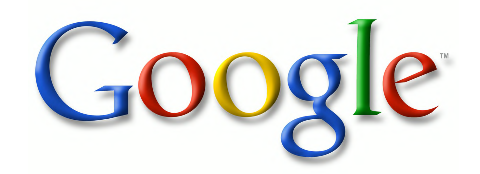


KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

SCHRIFTEN DER BALKANKOMMISSION

ANTIQUARISCHE ABTEILUNG

III

DAS SANDSCHAK BERAT IN ALBANIEN

VON

CARL PATSCH

MIT [illegible] ABBILDUNGEN UND EINER GEOGRAPHISCHEN KARTE



WIEN

ALFRED HÖLDER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

1904

Verlag von **Alfred Hölder**, k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
Wien, I., Rotenturmstraße 13.

Jahreshefte des österreichischen archäologischen Institutes in Wien.

Herausgegeben von der Direktion.

Band I:
Erstes Heft mit 3 Lichtdrucktafeln und 63 Textfiguren, zweites Heft mit 4 Lichtdrucktafeln und 31 Textfiguren.

Band II:
Erstes Heft mit 113 Textfiguren, zweites Heft mit 8 Lichtdrucktafeln und 66 Textfiguren.

Band III:
Erstes Heft mit 2 Lichtdrucktafeln und 63 Textfiguren, zweites Heft mit 4 Lichtdrucktafeln und 69 Textfiguren.

Band IV:
Erstes Heft mit 4 Lichtdrucktafeln und 180 Textfiguren, zweites Heft mit 3 Lichtdrucktafeln und 71 Textfiguren.

Band V:
Erstes Heft mit 2 Lichtdrucktafeln und 54 Textfiguren, zweites Heft mit 3 Lichtdrucktafeln und 51 Textfiguren.

Band VI:
Erstes Heft mit 4 Lichtdrucktafeln und 82 Textfiguren.

Preis eines Bandes (2 Hefte) im Umfange von 40 Druckbogen 4°: *K* 18·— = M. 15·—.

Soeben erschien:

Abhandlungen des arc ... r Universität Wien.

H

Der Ohrs ... rusker.

Der Ohrschmuck bei den Griechen. I. Der C ... I. Der Ohrschmuck der altgriechischen Zeit.

Der Ohrschmuck bei den Etruskern. I ... chmucktypen auf etruskischem Boden.

DER RÖMI ... RREICH.

Herausgegeben im Auft ... ssenschaften in Wien.

Heft I: Mit 14 Licht ... *K* 9·— = M. 8·—.
Heft II: Mit 21 Licht ... n *K* 16·— = M. 14·—.
Heft III: Mit 15 Licht ... n *K* 10·— = M. 9·—.
Heft IV: Mit 3 Licht ... n *K* 9.— = M. 8·—.

REGISTER

zu den

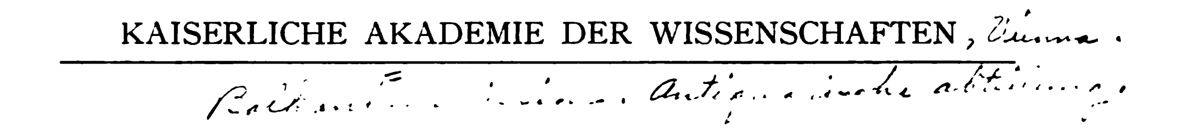
Archäologisch-epigraphischen Mittheilungen aus Österreich-Ungarn.

Jahrgang I—XX.
Bearbeitet von **Dr. S. FRANKFURTER.**
Preis: *K* 14·— = M. 12·—.

Dieser Registerband ist nicht nur für Archäologie und Epigraphik, sondern für alle Disziplinen der klassischen Altertumswissenschaft ein wichtiges Hilfsmittel. Als solches empfiehlt es sich namentlich denjenigen Forschern, die nicht in der Lage waren, die Zeitschrift zu halten und doch genötigt sind, sie öfters zu benutzen.

Verlag von **Alfred Hölder**, k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
Wien, I., Rotenturmstraße 13.

KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN



SCHRIFTEN DER BALKANKOMMISSION

ANTIQUARISCHE ABTEILUNG

III

DAS SANDSCHAK BERAT IN ALBANIEN

VON

CARL PATSCH

MIT 180 ABBILDUNGEN UND EINER GEOGRAPHISCHEN KARTE



WIEN
ALFRED HÖLDER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1904

Druck von R. M. Rohrer in Brünn

Die Bereisung Mittelalbaniens, über die ich nachstehend in erzählender Form berichte, ist auf Anregung von Otto Benndorf im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften erfolgt. Ermöglicht wurde sie im Frühjahre 1900 durch eine zweimonatliche Beurlaubung, die mir Seine Excellenz der Herr gemeinsame Finanzminister Benjamin Kállay de Nagy-Kállo im Dienste des Landesmuseums zu Sarajevo gewährte.

Nach dem Vorgange der älteren österreichischen Forschung hatte ich mir vorgesetzt, das für wissenschaftliche Arbeiten mannigfacher Art anziehende und ergiebige Land nicht bloß als Antiquar, sondern auf jede mir zugängliche Weise kennen zu lernen und in allgemeinerem Sinne zu schildern. Ist mir dies einigermaßen gelungen, so vertraue ich, daß die Dankbarkeit, die mich im Rückblick auf das Gewonnene und Erlebte für vielfache im Lande empfangene Unterstützungen, vor allem aber gegen die hochverehrten akademischen Urheber des Unternehmens erfüllt, den gemäßesten Ausdruck in den dargelegten Ergebnissen selbst finden werde. Um die Hoffnung, diese Ergebnisse einem hervorragenden Kenner, dem Ehrenmitgliede der kaiserlichen Akademie, Sr. Exc. Benjamin von Kállay, als einen bescheidenen Tribut tiefster Erkenntlichkeit unterbreiten zu können, hat mich dessen vorzeitiges, auch in weiten wissenschaftlichen Kreisen beklagtes Abscheiden gebracht.

Die Veröffentlichung des Berichtes ist leider durch andere Verpflichtungen, insbesondere durch eine mehrmonatliche Reise in Kleinasien, an der ich mich im Auftrage der Prager Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur zu beteiligen hatte, verzögert worden. Für gütige Beratung während der Arbeit und des Druckes schulde ich herzlichen Dank Otto Benndorf und Eugen Bormann, für treue Beihilfe in der Revision des Druckes meinem Freunde Dr. Josef Zingerle.

Sarajevo, 1. November 1903. *C. P.*

INHALT

I. Die Fahrt.

Am 20. April 1900 verließen wir zunächst zu dritt Sarajevo, um über Mostar den Flußhafen Metković zu erreichen, von wo dann die beinahe viertägige Küstenfahrt nach Valona angetreten wurde. Jeder von uns hatte die seiner im vorhinein nach Tunlichkeit fest umgrenzten Aufgabe entsprechenden Kolli, die in der Zahl wenig differierten, zugewiesen erhalten, für deren Verstauung auf dem Schiffe und Aufladung auf Tragtiere er verantwortlich war und über deren Inhalt er so orientiert sein mußte, daß es nur weniger Handgriffe bedurfte, das Gewünschte jederzeit parat zu stellen. So hatte Ernst Germ, unser Zeichner, außer allen Zeichenutensilien auch die Apotheke, die Küche und die Waffen unter sich, während dem Diener des bosnisch-herzegowinischen Landesmuseums Janko Jugović die zum Präparieren und Konservieren naturwissenschaftlicher Objekte nötigen Instrumente, Gläser u. s. w. anvertraut waren. Bei den eigenartigen Verhältnissen unseres Reisezieles mußte nämlich der Arbeitskreis eine über das Archäologische hinausgehende Erweiterung erfahren; denn abgesehen davon, daß jedem Käfer und jeder Alge aus dem wenig durchforschten Lande noch wissenschaftlicher Wert zukommt, konnte die eine Disziplin die andere maskieren: so sollte sich die Entomologie als ein guter Schutzmantel der Epigraphik bewähren.

Kleine Dampfer brachten uns über Ragusa nach Cattaro, von wo uns die „Niobe“, ein bequemes Schiff des „österreichischen Lloyd“, unter verpflichtenden Begünstigungen weiterbeförderte. Mit Wolken verhangen war der Himmel und unwirsch das Meer, als wir am 23. um fünf Uhr morgens aus den schwer gerüsteten Bocche den Ausgang nach dem Süden suchten. Die Szenerie an Bord, die sich dem nahenden ottomanischen Reiche immer deutlicher anzupassen begann, gewann erst später durch Licht Leben und Farbe. Während bis Cattaro nur eine Muhadschir-(Auswanderer-) Familie auf buntem Hausrat kauerte, ist jetzt die Zahl der Muselmanen so gewachsen, daß der Kapitän für sie den üblichen zeltartigen Unterschlupf auf dem Verdeck errichten ließ.

Das Schiff hält seinen Kurs hart an der Küste ein, die mit nur stellenweise höherem Baumwuchs steil zum Meere abfällt und bald da, bald dort im Halbbogen zurücktritt. Bei Budua reihen sich vier solche nach Süden geöffnete Segmente aneinander, an deren drittem das bereits Pseudo-Skylax als Βουθόη bekannte Städtchen auf einer Landzunge liegt. Die genauen Distanzangaben in dem Periplus c. 24 f.: ἀπὸ δὲ τοῦ Ῥιζοῦντος ποταμοῦ εἰς Βουθόην ὁ πλοῦς**.... Ἐκ Βουθόης δὲ εἰς Ἐπίδαμνον, πόλιν Ἑλληνίδα, πλοῦς ἡμέρας καὶ νυκτός, ὁδὸς δὲ τριῶν ἡμερῶν, die auch einen Landverkehr gegen den Süden auf dem Küstenwege erweisen, zeigen, daß der Ort in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts v. Chr. von Bedeutung war. Seine Lage, die ihn zum Bindegliede zwischen den griechischen Städten in Albanien (Epidamnus-Durazzo, Lissus-Alessio) einerseits und den dalmatinischen Siedlungen [1]) anderseits macht, [2])

[1]) Diese begannen wenigstens später schon in Risinium-Risano, wie besonders die von J. Brunšmid, Die Inschriften und Münzen der griechischen Städte Dalmatiens übersehene Inschrift bei R. v. Schneider, Arch.-epigr. Mitth. IX S. 81 f. beweist. Über sonstige griechische Funde daselbst vgl. Schneider a. a. O. S. 33 Anm. 5 und A. J. Evans, Antiquarian researches in Illyricum. Parts I and II S. 43 ff.

[2]) Die Verbindung der beiden Gruppen tritt deutlich 385/4 und im darauffolgenden Jahre bei der Gründung und

fordert jedoch zu der Vermutung auf, daß er schon zu Beginn des vierten Jahrhunderts als Station eine Rolle spielte, als die Kolonisten von Knidos, Paros und Syrakus nach Corcyra nigra (Curzola), Pharos (Lesina) und Issa (Lissa) zogen.[1]) Ja man kann, da die Befahrung der Adria bis in den Quarnero hinein durch Griechen schon für die zweite Hälfte des sechsten Jahrhunderts durch die Fragmente des Hecataeus bei Stephanus von Byzanz[2]) und durch Funde[3]) feststeht und die Küstenfahrt nach dem Norden vorzugsweise längs des Ostgestades erfolgte, eine noch ältere Bekanntschaft Butuas bei den Griechen annehmen. Wahrscheinlich waren auch hier griechische Faktoreien, wie wir denn überhaupt schon angesichts der raschen Erstarkung[4]) und eigenen ausgreifenden Kolonisation Issas und der kräftigen, auch auf dem religiösen Gebiete wahrnehmbaren[5]) Beeinflussung der Küstenstämme eine größere Ausbreitung des Griechentums in unseren Gewässern werden anzunehmen haben, als die vereinzelten Notizen der Autoren und die Inschriftenfunde angeben. Ein gutes Hilfsmittel zur Feststellung ihrer Quantität und Qualität wird die noch ausständige planmäßige Aufzeichnung und Durchforschung der Fundorte von Gräbern und Münzen gewähren.

Die Lage Butuas auf einer kleinen, mit dem Festlande nur durch einen flachen, leicht sperrbaren Isthmus zusammenhängenden, erst spät land-

Beschirmung von Pharos von Lissus aus hervor. Diodor XV 13, 3; 14, 1. 2. A. Bauer, Arch.-epigr. Mitth. XVIII S. 130 f.; Brunšmid a. a. O. S. II f.

[1]) Vgl. Bauer a. a. O. S. 128 ff.; Brunšmid a. a. O. S. I ff.

[2]) Vgl. Glasnik 1902 S. 398.

[3]) R. Schöne, Le antichità del museo Bocchi di Adria; O. Benndorf, Arch.-epigr. Mitth. II S. 161 ff.; Jelić-Bulić-Rutar, Vodja po Spljetu i Solinu S. 13 Taf. XIII; M. Hoernes, Mitth. der anthropolog. Gesellschaft in Wien XXIV S. 182; F. von Duhn, Neue Heidelberger Jahrbücher II S. 57; R. Weißhäupl, Mitth. der Centralcomm. 1893 S. 233 und Jahreshefte des österr. arch. Inst. IV Sp. 205; P. Sticotti, Atti e Mem. della Soc. istriana XVIII S. 145; Nissen, Italische Landeskunde II S. 216. (Seine Bemerkung ebenda I S. 91: „Bis an die Nordspitze [der Adria] sind die Hellenen erst in römischer Zeit vorgedrungen" ist darnach richtigzustellen.)

[4]) Bauer a. a. O. S. 128.

[5]) v. Schneider a. a. O. S. 32 ff. Die Münzen der in der Herzegowina östlich der Narenta seßhaften Daorser zeigen nebst griechischer Schrift den Kopf des Hermes, vgl. J. v. Schlosser, Beschreibung der altgriechischen Münzen I S. 42 Taf. III n. 13 und 14; Brunšmid a. a. O. S. 74 f.

fest gewordenen Halbinsel repräsentiert den einen Typus unserer Küstensiedlungen, der sich in Dyrrhachium, Epidaurum[1]), Oneum, Epetium[2]), Iader[3]) und auch in Tragurium[4]) wiederholt.[5]) Ein zweiter läßt sich aus den Lagen von Scardona, Narona, Scodra und Lissus abstrahieren: es sind dies Flußhäfen, die an einem Berge Rückhalt haben, von Seeschiffen erreicht werden und Dank der Bodengestaltung weitreichende Verbindungen mit dem Binnenlande unterhalten können. Ein solcher Umschlag- und Stapelplatz war, wie heute etwa Hamburg und Bremen, auf der andern Seite der Adria bis zum Jahre 1240 das am Po gelegene Ferrara[6]). Das Studium der Örtlichkeit und der wirtschaftlichen Bedingungen des Geländes wird insbesondere bei der Untersuchung der Kolonien in Dalmatien in Hinkunft eingehender sein müssen;[7]) es werden sich dabei Resultate erzielen lassen, die uns über Schlagworte[8]) hinausbringen und auch

[1]) Evans a. a. O. Taf. IV; C. Jireček, Die Handelsstraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters S. 6.

[2]) Patsch, Pauly-Wissowas R. E. s. v.

[3]) Vgl. C. Cichorius, Die Reliefs der Traianssäule III. Textband S. 32.

[4]) Hier vertritt den Isthmus eine Brücke.

[5]) Über Analogien in Sizilien, Großgriechenland, Kleinasien und am Pontus vgl. G. Hirschfeld, Aufsätze E. Curtius gewidmet 364 ff und Aus dem Orient² S. 346 f.; A. Holm, Neue Jahrbücher für das classische Alterthum 1898 S. 132 f.

[6]) W. Lenel, Die Entstehung der Vorherrschaft Venedigs an der Adria S. 54 ff.

[7]) Vorbildlich sind hiezu die topographischen Analysen Jirečeks von Epidaurum und Ragusa a. a. O. und Die Bedeutung von Ragusa in der Handelsgeschichte des Mittelalters S. 4 ff.

[8]) Zu diesen gehört Brunšmids Urteil a. a. O. S. I: „Für die Begründung der griechischen Kolonien (in Dalmatien) konnte, da bei den bedürfnislosen Barbaren ein rentables Absatzgebiet für Produkte des hellenischen Kunst- und Gewerbefleißes nicht vorausgesetzt werden darf, neben strategischen Gründen nur die Rücksicht auf den Bernsteinhandel maßgebend sein." Die Niederlassungen der Issäer an dem herrlichen Golfe von Salona und der Konflikt der Pharier mit Iader (Brunšmid a. a. O. S. 16 n. 3; Bauer a. a. O. S. 131; Jelić, Bull. Dalm. 1897 S. 187 ff. und Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosnien VII S. 210) zeigen, daß die Kolonisten an näherliegende Dinge dachten. Auch das Psephisma von Lumbarda (Brunšmid a. a. O. S. 6 ff.) enthält nicht Bestimmungen über den Bernsteinhandel, sondern über Ackerhufen. Auf die Frage, ob die Barbaren ‚bedürfnislos' waren, geben die Nekropolen eine sehr verneinende Antwort.

mehr als unmittelbaren Wert haben. So lassen z. B. die Lage der issäischen Kolonie bei Lumbarda (Curzola) an dem Canale di Sabbioncello und die Position von Apsorrus-Ossero an dem Euripus zwischen Cherso und Lussin[1]) die von der damaligen Schiffahrt bevorzugten Wege erkennen. Die Abschätzung der natürlichen Darbietungen der Plätze wird bei Siedlungen auf einer Insel auch Anhaltspunkte für ihre chronologische Abfolge gewähren, denn es ist anzunehmen, daß die ersten Ankömmlinge die besseren Punkte vorweggenommen haben.

Wir näherten uns, an St. Stefano und Castellastua vorbei, dem jüngsten Teile des aus so mannigfachen Gebieten zusammengeschweißten Dalmatiens, der im Jahre 1878 an Österreich gefallenen Landschaft Spizza, an deren größter gleichnamiger Einbuchtung seit der Besitznahme die Ortschaft Sutomore entstanden ist und die Ruine der einst so reichen und angesehenen Benediktinerabtei Ratac[2]) liegt. Gleich darauf kommen Österreichs südlichstes Dorf Šušanj und der Bach Željeznica in Sicht, der die Reichsgrenze bildet.

Das erste Wahrzeichen montenegrinischen Bodens ist die schmalbrüstige, knapp an der Grenze gelegene Villa des Thronfolgers Danilo.

Wir halten in der nach Nordwesten offenen Reede von Antivari etwa ein Kilometer von dem flachen Ufer, das kein Quai, kein Molo, kein Bagger annäherungsfähig macht. Dieser Mißstand, der Menschen und Waren dem Kahne und seinem unersättlichen Führer preisgibt und bei hochgehender See die Verbindung zwischen Schiff und Land ganz unterbindet, hält die ganze montenegrinische und albanische Küste an; Dulcigno, S. Giovanni di Medua, Durazzo, Valona und S. Quaranta gleichen hierin Antivari.

An der Reede von Antivari stehen unter Bäumen nur wenige Häuser; das stattlichste darunter ist das Landhaus des Fürsten Nikola. Die Stadt selbst oder genauer der Trümmerhaufe der von den Montenegrinern zerschossenen Stadt liegt eine Stunde einwärts. Daß sie das Zentrum der Katholiken Montenegros ist, hatten wir bereits an Bord wahrgenommen; unter den Mitfahrenden befand sich auch ein dalmatinischer Weltgeistlicher,

[1]) Vgl. Benndorf, Arch.-epigr. Mitth. IV S. 73 f.

[2]) Jireček, Die Handelsstraßen S. 64.

der in einem Dorfe bei Antivari als Pfarrverweser fungierte und sich über das Verhalten der fürstlichen Regierung den Katholiken gegenüber durchaus lobend aussprach.

Nach $1^1/_2$stündiger Weiterfahrt längs der im steten Wechsel vor- und einspringenden Steilküste,[1]) die vor dem Erstarken einer Kriegsflotte in der Adria ebenso wie die dalmatinische Inselflur Piraten züchten mußte, sichteten wir die Altstadt von Dulcigno, deren noch nicht wiedererstandene Gebäude an das europäische Konzert erinnerten, das im Jahre 1880 die Angliederung des Ortes an Montenegro erzwang.

Hier bekam die dritte Klasse durch zwei Neger ein neues Ferment, die der nicht unbeträchtlichen farbigen Bevölkerung Dulcignos angehörten. Es sind dies die Reste des Ottomanentums, dem man auch sonst in Montenegro aus politischen Gründen entgegenkommt. Durch die Wahrung des Besitzes und der Religion sowie durch Gewährung kommunaler Selbstverwaltung vermochte man in den südlichen, auf dem Berliner Kongresse zugesprochen erhaltenen Distrikten die Mohammedaner zum guten Teile dem Lande zu erhalten, ohne jedoch den Padischah aus ihren Herzen zu verdrängen. Damit, wie auch mit dem natürlichen Gegensatze zwischen dem herrschenden armen Montenegriner und dem wohlhabenden albanischen Untertan[2]) wird im Falle eines Krieges sehr zu rechnen sein. Aus den nördlichen Neuerwerbungen sind dagegen die Moslims ganz ausgewandert. So traf ich außer in Plevlje auch auf einer Tour von Plevlje nach Nefertara (an der Tara) im Jahre 1894 Familien aus Nikšić an, die nur mit schwerem Ingrimm ihrer alten Heimat gedachten. In den Gebieten, welche die berechnete Philanthropie vor allem beeinflussen soll, ist keine Wirkung zu beobachten. Die Montenegriner werden in Albanien als Erbfeinde gehaßt. Jedes slavische Wort wird hier mit Mißtrauen und Unmut aufgenommen. Uns wurde sogar angeraten, unseren Jugović lieber Janko zu nennen, um ihn und uns keinen Unannehmlichkeiten auszusetzen.

[1]) Vgl. K. Hassert, Beiträge zur physischen Geographie von Montenegro S. 49.

[2]) Vgl. Baldacci, Gli Albanesi nel Montenegro. Bollettino della Società Geografica Italiana 1898.

Dulcigno wechselte in der Bedeutung mit Antivari ab. Es bestand im Gegensatze zu diesem [1]) schon in vorantiker Zeit, denn der Name Ulcinium ist illyrisch; [2]) Plinius [3]) nennt es oppidum civium Romanorum. Im Mittelalter wird es dagegen von Antivari weit überflügelt; [4]) jetzt ist es wieder viel volkreicher als sein Rivale; [5]) ja es ist mit seinen mehr als 5000 Einwohnern nach Podgorica (6600) die größte Stadt Montenegros und repräsentiert durch seine Segelschiffe fast ausschließlich die montenegrinische Flagge. Sollten die nun wieder auftauchenden montenegrinischen Eisenbahnprojekte realisiert werden, so wird das Schwergewicht abermals auf Antivari fallen.

Von Dulcigno ab verflacht sich die Küste völlig und tritt in weitem Bogen zu dem Drin-golf nach Osten zurück. Nur Dünen scheiden die mächtige, fruchtbare, aber infolge ihrer Fieber auch berüchtigte Tiefebene vom Meere ab, die längs der Bojana nach Skutari und das Ostufer des Skutari-Sees entlang bis zu dem alten Doclea reicht.

Nach Passierung der Mündung der breiten trägen Bojana tritt wieder ein spärlich übergrünter Hügelzug an die Küste heran, der Malj Renčit, [6]) der das Bojanaschwemmland von dem sich mächtig vorschiebenden Delta des Drin scheidet. An seinem Fuße liegt der elende Weiler S. Giovanni di Medua (alb. Šen Gjin), die Station des Lloyd für Skutari und Alessio. Das kommerzielle Zentrum dieses Küstenteiles war einst das südöstlich von S. Giovanni am Drin gelegene Lissus, jetzt alban. Leš, ital. Alessio. Von dem älteren Dionysios von Syrakus als Kriegshafen und Stützpunkt seiner

[1]) Jireček, Die Handelsstraßen S. 17.

[2]) Vgl. W. Tomaschek, Mitth. der geogr. Gesellschaft in Wien 1880 S. 550 und Zur Kunde der Hämushalbinsel II S. 62; G. Meyer bei Bauer, Arch.-epigr. Mitth. XVII S. 139; Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters S. 83.

[3]) N. h. III 144. Vgl. Ptolemaeus II 16, 5.

[4]) Jireček, Die Handelsstraßen S. 64.

[5]) Vgl. Hassert, Reise durch Montenegro nebst Bemerkungen über Land und Leute S. 209 f.; G. v. Gyurkovics, Albanien. Schilderungen von Land und Leuten S. 38 ff.

[6]) Bei der Wiedergabe der albanischen Namen wird hier wie auf den vom k. u. k. militär-geographischen Institut herausgegebenen Karten im allgemeinen die kroatische Transskription angewendet. Über sonstige Schreibweisen vgl. G. Meyer, Essays und Studien S. 69 ff.

Unternehmungen in Nord- und Mittelgriechenland angelegt [1]) und frühzeitig in regem Verkehr mit den umwohnenden Illyriern, [2]) war es die Kopfstation eines wichtigen, durch das silberreiche Land der Pirustae [3]) und durch Obermösien zur Donau und nach Siebenbürgen führenden Handelsweges, [4]) der bereits in der ersten Kaiserzeit, wahrscheinlich unter Augustus, in eine Kunststraße umgewandelt [5]) und noch im Mittelalter als ein Zweig der Via de Zenta benützt wurde. [6]) Außerdem stand Lissus mit Scodra und mit Dyrrhachium in Verbindung; [7]) auch hier folgte die römische Chaussee einer älteren Trace. [8]) Gegenwärtig ist Alessio ein sehr beschauliches, etwa 3500 Einwohner [9]) zählendes Städtchen, dem die Erinnerungen an Skanderbeg mehr auswärts als im Lande selbst zu einigem Ansehen verhelfen. Durch seine auf den Ruinen des alten Acrolissus erbaute Zitadelle, welche die Küstenebene und den Eingang in das Tal des Drin beherrscht, bildet es jedoch einen Stützpunkt der türkischen Herrschaft.

Nach neunstündigem Aufenthalte wurden endlich die Anker wieder gelichtet. In tiefem Dunkel lag die große Schwemmlandküste Albaniens uns zur Linken, die nur noch an wenigen Stellen durch Höhenzüge unterbrochen bis zum Golfe von Valona reicht. Sie ist in steter Aus- und Umbildung be-

[1]) Mommsen CIL III p. 283 und Röm. Geschichte I[8] S. 323; Bauer, Arch.-epigr. Mitth. XVIII S. 130. 133 ff.; Brunšmid a. a. O. S. II und 73 f.

[2]) Polybius VIII 13, 8.

[3]) Jireček, Die Handelsstraßen S. 42; Tomaschek a. a. O. S. 551; Patsch, Wissenschaftliche Mitth. IV S. 265.

[4]) Patsch a. a. O. S. 262 und Glasnik 1902 S. 402 f.

[5]) Tab. Peuting.; Geogr. Ravennas 206, 8. Tomaschek a. a. O.; H. Kiepert, Formae orbis antiqui XVII; A. v. Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII S. 151 und Neue Heidelberger Jahrbücher I S. 199; J. Jung, Fasten der Provinz Dacien S. 141 Anm. 3.

[6]) Jireček, Die Handelsstraßen S. 66, Die Romanen S. 9 und Archiv für slavische Philologie XXI S. 93.

[7]) Tab. Peuting.; Ravenn. 206, 17.

[8]) Vgl. o. Sp. 2. Zu Mommsens Bemerkung CIL III p. 283: .... cum post antiquissimum Cyriacum inscriptionum investigandarum causa nemo id (Lissus) adiisse videatur .... ist auf J. G. v. Hahns Untersuchungen der alten Reste aufmerksam zu machen, Albanesische Studien S. 91. 121. 122. Vgl. jetzt auch Th. Jppen, Glasnik 1902 S. 182 ff.

[9]) Hassert, Mitth. der geogr. Gesellschaft in Wien 1898 S. 353; Gyurkovics a. a. O. S. 91 f.; A. Degrand, Souvenirs de la Haute Albanie S. 175. 177.

griffen; die Flüsse Mati, Išmi, Arzen, Škumbin, Semani und Vjossa führen ungeheure Massen von Sinkstoffen, schieben an ihren Mündungen die Küstenlinie vor, schütten Nehrungen auf und dämmen fiebervolle Lagunen ab. An der Mündung des Škumbin ist in der jüngsten Zeit der Hafen Kuljar entstanden, der bei gehöriger Adaptierung einen guten Handelsplatz abgeben könnte. Hier, und in die Mündungen des Semani und der Vjossa, laufen in der günstigen Jahreszeit Segelschiffe ein, welche die zur Ausfuhr gelangenden Landesprodukte, insbesondere Getreide, Pferde und Felle aufnehmen. Dieselbe Bedeutung hatten die Flüsse auch schon im Mittelalter.[1])

In dem weiten, geschützten, aber versandeten Hafen von Durazzo hielt die „Niobe" wieder fünf Stunden; gegen Mittag fuhr sie ab. In unruhiger Erwartung wurden während der noch sorglosen sechs Stunden die Vorbereitungen für die Landung in Valona getroffen. Immer deutlicher traten rechter Hand hervor die in der Mitte eingesattelte Felseninsel Saseno und die kahle, durchschluchtete akrokeraunische Halbinsel, die den weiten Golf von Valona mit hohem Wall im Westen schützend einfriedet und das Kap Linguetta einer Insel gleich vorschiebt. Links tauchte erst die niedere Hügelreihe von Plaka und Zvernec auf; dann verflacht sich das Ufer vollständig; im Hintergrunde erheben sich Höhenrücken, grüßt die Feste Kanina und schimmern die weißen Häuser von Valona, unserer Zentrale für die Bereisung des Sandschaks Berat. Um $^1/_2 6$ Uhr nachmittags des 24. April wirbelte der Anker an der Scala von Valona die glatte Wasserfläche auf und in demselben Augenblicke stieg Herr Vizekonsul Aristoteles Petrović, gefolgt von dem mannhaften Kawassen Idris Bilbil, die Fallreepstreppe empor. Diese Zuvorkommenheit war uns ein gutes Omen und daß unsere Reise Erfolg hatte, haben wir seiner steten Hilfsbereitschaft zu danken.

Ein Kahn brachte uns, ein zweiter unser Gepäck an die hölzerne Landungsbrücke, an der gerade Büffel erbarmungslos verladen wurden. Unser Erscheinen brachte etwas Ruhe in die wirre Masse. Ein Gendarm nahm uns die Pässe ab, um sie den nächsten Tag zurückzustellen. Die Koffer und Kisten kamen wohl ins Zollamt, doch behielten wir die Schlüssel: ein Goldstück machte klar, daß nicht Verzollbares eingeführt werde. In bereitstehenden Wagen fuhren wir in die von der Scala 25 Minuten entfernte Stadt, wo Herr Konsul Petrović mich gastfreundlich aufnahm, während Germ und Jugović in einem Han ein geräumiges Zimmer vorbereitet fanden.

[1]) Vgl. Jireček, Die Handelsstraßen S. 63.

II. Valona.

Valona — toskisch Vljora, gegisch Vljona, türkisch Avlonia, griechisch Avlon — liegt am Fuße dichte Olivenhaine tragender Hügel in der Ebene ausgebreitet. Von dem Mausoleum (Turbe) des Kosumbaba, der gleich St. Felix und Regula in Zürich sein abgeschlagenes Haupt selbst zur Begräbnisstätte getragen hat, herabbetrachtet, erscheint die Stadt weit und freundlich in dem Grün der Gärten eingebettet (Fig. 1). Betritt man sie aber, so wird man gleich gewahr, daß sie sich von dem gewöhnlichen Typus orientalischer Städte durch nichts unterscheidet. Holprige, schmutzige Gassen, von verwahrlosten, aus Stein oder Luftziegeln gebauten Häusern gebildet, streben dem Bazar als dem Mittelpunkte des munizipalen Lebens zu. Dieser, eine breitere Straße mit mehreren Seitengassen, wird belebt durch die ihrer ganzen Front nach offenen Läden und Werkstätten und an Markttagen, besonders am Donnerstag, durch eine sich drängende, hockende und feilschende Menge, die durch nichts anzieht. Ein schönes Nationalkostüm und eine fesselnde Gestalt treten selten hervor. Die Bevölkerung ist armselig gekleidet und genährt und zeigt wenig ebenmäßige

Züge und Formen. Und was in den niederen, engen Dućans verkauft und erzeugt wird, ist ebenso jeder Originalität bar. Europäische Fabrikate überwiegen bei weitem.[1] Selten erfreut ein Teppich, ein Besgewebe oder eine Stickerei das Auge. Die sonst den orientalischen Städten so außerordentlichen Reiz verleihende, nach südländischer Weise in voller Öffentlichkeit geübte Tätigkeit der Kupfer- und Waffenschmiede und der Goldarbeiter mit ihren Tauschier-, Inkrustations- und Filigranarbeiten vermißt man hier völlig. Der Silberschmuck wird aus Skutari bezogen. Die Erzeugnisse des Gewerbes und des Hausfleißes in Wolle, Linnen und Holz,

Fig. 1 Valona, im Hintergrunde die akrokeraunische Halbinsel und Saseno.

die beispielsweise in Bosnien und der Herzegowina durch den Reichtum und die Schönheit der Ornamentik einen hohen Formensinn des Volkes bezeugen, sind in Valona wie überhaupt im ganzen Sandschak Berat nüchtern und freudlos und weisen selten mehr als die notwendigste Arbeit auf. Teppiche werden im ganzen Kreise von Frauen aus Schafwolle und Ziegenhaaren gewebt; die relativ schönsten sollen in Vuno hergestellt werden. Die wir besonders in Dukati (s. u. Sp. 87) sahen, waren aus sehr schmalen Streifen zusammengenäht, nicht dauerhaft und von sehr einfacher Musterung. Diese bestand meist in durch Bänder getrennten Rhomboiden. Ebenso verbreitet ist die Erzeugung von grober Leinwand, rauhem Tuch, von Kotzen, dicken Schafwollstrümpfen, Handschuhen, Taschen und leinenen Mützen; etwas sorgfältiger sind jedoch nur die für Brautausstattungen bestimmten Gewebe aus Baumwolle und Halbseide verfertigt. Stickereien auf Tüchern und Kleidungsstücken kommen fast gar nicht vor.

Mit der Erzeugung einiger Bedarfsartikel gibt sich der Albane unseres Gebietes gar nicht oder nur wenig ab; so werden die Saumsättel vorzugsweise von den Walachen hergestellt und die Töpferei liegt ganz in den Händen von Gegen aus Kavaja (südöstlich von Durazzo) und Elbasan. Einem wiederholt geäußerten Wunsche entsprechend sind in Fig. 2 sämtliche Gefäßformen, die wir in den Töpfereien von Valona und Fieri (s. u. Sp. 142) vorfanden, zusammengestellt.

Außer den Töpfereien bestehen in Valona noch eine Olivenmühle mit Dampfbetrieb, eine nur für minderwertiges Sandalen- und Saffianleder eingerichtete Gerberei und von Zigeunern betriebene Brennereien für unförmliche Dachziegel. Zur Schaffung einer größeren Industrie fehlt es an Kapital und Unternehmungsgeist.

Einen zusagenden Eindruck brachten wir dennoch gleich vom ersten Rundgange durch die Stadt nach Hause: die große Vogelfreundlichkeit der Bevölkerung entschädigt für Vieles. Unbekümmert um den Verkehr nisten überall in Valona, den Bazar und die Moscheen nicht ausgenommen, weiße Störche. Auf einer 4 m hohen Gartenmauer allein waren drei Paare dieser klappernden Gesellen mit dem Nestbau beschäftigt. In den Gärten zwitscherte und trillerte es unermüdlich. Einer von diesen kleinen Sängern wurde vor unseren Augen einem der in der Stadt ohne Scheu hausenden Rötelfalken zur Beute. Der Storch, die Taube, die Schwalbe, der Kuckuck und die Nachtigall sind in unserem Beobachtungsbezirke vom Volke geheiligte Tiere.

Um den äußerlich entgegenkommenden, sonst

[1] Vgl. V. Meneghelli, Notizie sulle condizioni economiche e sul movimento commerciale dei Vilayet di Scutari e Giannina. Vicenza 1902 S. 22 ff.

aber mißtrauischen Kaimakam und nicht bloß ihn — in Albanien fühlen sich so viele mitzureden berufen — über unsere Harmlosigkeit nicht in Zweifel zu lassen, begaben wir uns nach den offiziellen Besuchen sofort längs der zur Scala führenden Straße auf die Käferjagd.

Unser Begleiter, ein dienstwilliger Mann, war heimatflüchtig, weil er seinen Nachbar erschossen hatte. Er hatte wohl die über ihn deswegen vom Gerichte verhängte dreijährige Kerkerstrafe abgebüßt, doch getraute er sich wegen der unausbleiblichen Blutrache nicht, in sein Dorf Bistrovica (westlich von Berat) zurückzukehren. Die Blutfehde besteht auch in Mittelalbanien in Kraft; doch wird sie dem lässigeren Volkscharakter der Tosken und Ljaben entsprechend nicht in der konsequenten wilden Form der Gegen ausgeübt. Die blutrünstige Ausrottung ganzer Familien kommt bei ihnen nicht vor. Die Albanen des Sandschaks Berat gehören nämlich wohl dem Hauptstamme der Tosken an, die von den Gegen durch den Fluß Škumbin geschieden werden, doch sondern sie sich weit weniger in der Mundart und in den Sitten als im Volksbewußtsein in zwei Stämme, in die Tosken im engeren Sinne und in die Ljaben. Fragt man jemand nach seiner Zugehörigkeit, so gibt er die bestimmte Antwort: Ljab, jo (nicht) Tosk oder umgekehrt. Die Tosken wohnen nördlich der Vjossa bis zum Škumbin, also, um die Hauptgebiete hervorzuheben, in Malakastra, in Berat und in der Muzakiaebene. Das Gebiet südlich der Vjossa bis zu der Breite von Butrinto ist die Ljaberia; sie umfaßt die Kasas (Bezirke) Valona, Tepelen, Argyrokastro und Delvino. An sie schließt sich in Südalbanien die Čamuria an, deren Bewohner ebenfalls Tosken in der weiteren Bedeutung des Stammnamens sind.



Fig. 2
Tongefäße aus dem Sandschak Berat.

In Valona selbst haben sich außer den Ljaben, die das Hauptkontingent der 4000 Seelen (in 800 Häusern) zählenden Einwohnerschaft[1]) ausmachen, auch Tosken, eine Anzahl Gegen und wenige Walachen und Griechen angesiedelt. Dazu

[1]) Bei guter Olivenernte kommen für die Zeit vom 1. Oktober bis Mitte März etwa 1000 Arbeiter nach Valona, so daß dann die Bewohnerzahl auf 5000 steigt. Baldacci, Mitth. der geogr. Gesellschaft in Wien 1896 S. 798 (vgl. Bollettino della Società Geografica Italiana 1900 S. 3 [des S.-A.]) hat im Gegensatze zu A. Galanti, L' Albania, Notizie geografiche, etnografiche e storiche S. 49 die Einwohnerzahl mit „ungefähr 8000 Einwohnern" zu hoch geschätzt.

kommt noch die 100 Seelen starke italienische Kolonie, die zum größten Teile in einem einzigen öden Hause wohnt und ausnahmslos aus Handwerkern, Wäscherinnen und Büglerinnen besteht. Ihre niedere soziale Stellung, ihre Armut und die dadurch bedingte Notwendigkeit, an den Einheimischen zu verdienen, statt ihnen Nutzen zu bringen, hat Italien in weitem Umkreise sehr geschadet. Der Albane generalisiert sehr leicht; aus den armen Schustern und Schreinern von Valona ist eine „povera Italia“ geworden. Und das wiegt schwer bei dem Realismus und der Habsucht der Tosken und Ljaben.

Käfer jagend und Heuschrecken anbirschend gelangten wir längs der i. J. 1897 reparierten neun Schritte breiten Fahrstraße durch alte Olivenhaine und über versumpfte Wiesen zu der Scala, die wir nun mit größerer Ruhe als am Vortage besichtigen konnten. Knapp bevor man zu der Reede kommt, sieht man linker Hand in geringer Entfernung von der Straße die ganz in der Niederung liegenden Überreste eines venetianischen Kastells, die wegen der infolge des lang andauernden Regens in einen Morast umgewandelten Umgebung unzugänglich waren.

Die Scala besteht nur aus wenigen auf dem flachen sandigen Strande gelegenen Häusern, darunter der Lloydagentie, dem Zollamte und zwei etwas größeren Kaffeehäusern. Von Hafenanlagen ist natürlich auch hier außer der primitiven hölzernen Landungsbrücke, die der Munizipalität von Valona gehört und jetzt von der Banque Ottomane gepachtet ist, nichts zu finden. Die Waren werden unter freiem Himmel auf dem Ufer aufgestapelt. Unter den Haufen erregten besonders Interesse die Erdpechkuchen, die aus den Minen der Umgebung von Selenica [1]) (nordöstlich von Valona) stammen.[2]) Dieses bis jetzt einzige Montanunternehmen des Sandschaks [3]) gehört der Société anonyme des mines de Selenitza, die ihren Sitz in Paris hat und

[1]) So, nicht Zelenica wird der Name ausgesprochen.

[2]) Vgl. Leake, Travels in Northern Greece I 377 ff.; Coquand, Description géologique des gisements bituminifères et pétrolifères de Selenitza dans l'Albanie, et de Chieri dans l'île de Zante. 1868.

[3]) Nach A. Petrović, Jahresberichte der k. u. k. österr.-ung. Consulatsbehörden XXVI (1898) 196 „sollen in den Gebirgen des Sandschaks zahlreiche ausgiebige Adern verschiedener Erze vorhanden sein, deren Ausbeutung bisher jedoch noch nicht unternommen wurde“. Aufgeschlossen sind von den Umwohnern nach Baldacci a. a. O. S. 807 Anm. 1 Steinkohlen von schlechter Qualität im Karaburungebirge (s. u. Sp. 67). Außerdem notiert derselbe Forscher „ungeheure Gipslager in der Nähe von Valona, eines gegen Kanina zu, das andere in der Richtung auf Arta“.

in Selenica bis 100 einheimische Arbeiter beschäftigt. Das in mehreren Sorten gewonnene Erdpech wird auf Tragtieren zur Scala von Valona verfrachtet, von wo es als sehr gesuchter Artikel nach Marseille und nach Italien versendet wird.[1])

Valona, an einem weiten, jeder Art von Schiffen Schutz gewährenden Bai gelegen, ist die natürliche Einbruchstelle für ein weites Binnenland.[2]) Diese Bedeutung hatte es zum Teil wenigstens vor dem Ausbaue der Bahn Salonik—Monastir auch gehabt, indem noch große Teile des Vilajets Monastir nach unserer Scala gravitierten. Jetzt hat sie infolge des Mangels an Kommunikationen sogar schon Berat verloren, das sich dem entlegeneren, aber zugänglicheren Durazzo zuwendete. Valona hat gegenwärtig nur eine Chaussée, die kurze zur Scala führende Straße.

Der um das Straßenwesen des Vilajets Janina, dem unser Sandschak (Kreis) angehört, verdiente Vali Ahmed Ejub Pascha ließ wohl von Valona aus zwei Straßen bauen; die eine sollte nach Janina, die andere über Arta und durch die Muzakia nach Berat führen. Beide sind aber nur wenige Kilometer weit gediehen, die erstere bis zur Sušica, die letztere bis Arta, und beide befinden sich gegenwärtig in einem für Fuhrwerke völlig unpassierbaren Zustande. Die sieben Schritte breite Artastraße ließe sich mit verhältnismäßig geringen Kosten herstellen, da hier zumeist nur der Oberbau gelitten hat; die zwölf Schritte breite Janinachaussée würde aber viel Aufwand erfordern, da an nicht wenigen Stellen der ganze Straßenkörper von Wildbächen abgetragen ist.[3])

Die Verbindung mit Berat besteht nur in dem direkten über das Malakastragebirge führenden Reitwege, den wir noch kennen lernen werden,

[1]) Petrović a. a. O.

[2]) Über die von Valona ausgehende mittelalterliche Handelsstraße nach Larissa, Volo und Salonik vgl. Tomaschek, Zur Kunde der Hämushalbinsel II S. 66 f.; W. Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter I S. 271; II S. 337. 342.

[3]) Ich fasse hier wie auch schon im Vorherstehenden auch spätere Wahrnehmungen zusammen.

und in dem Umwege durch die Strand- und die Muzakiaebene über Fieri, der bloß in zwei oder drei trockenen Sommermonaten auch mit Wagen in der Weise befahren werden kann, daß sich der Fuhrmann die Bahn auf den Feldern und Weiden selbst sucht. Auf beiden Routen ist die Vjossa auf Fähren zu übersetzen. Ist der Fluß angeschwollen, so ist der Verkehr tagelang ganz unterbrochen.

Das Volk beklagt sich sehr über diese seine vitalsten Interessen hintansetzende Indolenz der Regierung, zumal da jedem männlichen Individuum vom 15. bis zum 60. Lebensjahre 12 Piaster in Gold als jährliche Straßensteuer abgenommen werden.

An dem Rückgange des Handels von Valona sind ferner schuld der enge, größere Transaktionen scheuende, jedem Fortschritte im Geld- und Kreditwesen abholde Sinn der einheimischen Kaufmannschaft — vielfach besteht noch der Tauschhandel zu Recht [1]) — und die Vernachlässigung des Platzes durch das Ausland. Fahrplanmäßigen Verkehr unterhalten mit Valona nur der Lloyd und die italienische politische und kommerzielle Konkurrenzgesellschaft „Puglia“ in Bari. Der wichtigste Markt für Valona ist Triest, in zweiter Linie kommt Venedig in Betracht. Beide Städte halten die Traditionen des Verkehres der nördlichen Adria mit Albanien aufrecht.[2]) Über die Bedeutung der Bai von Valona im Altertume wird sich bei der Besprechung der Ruinenstätten einiges ergeben.

In Plänklerkette kehrten wir denselben Weg nach Valona zurück.

Nachmittags setzten wir unsere entomologische Sicherungsarbeit längs der nach Arta führenden Straße fort. Weite Strecken der Ebene waren mit Pfützen und grün übersponnenen Lachen bedeckt. Man begreift, daß Valona durch Sumpffieber sehr zu leiden hat. Besonders stark tritt es im August und September auf; es kann binnen fünf Stunden tödlich wirken. Wer nur halbwegs kann, verläßt dann die Stadt; der österreichische Konsul übersiedelt in die Kreishauptstadt Berat. Außer mit dem Fieber hat die Bevölkerung des Sandschaks

[1]) Vgl. Petrović a. a. O. S. 197.

[2]) Heyd, a. a. O. I S. 133. 271; II 337; Jireček, Die Bedeutung von Ragusa in der Handelsgeschichte des Mittelalters S. 31 f. und Archiv für slavische Philologie XXI S. 84. 88.

mit Blattern zu kämpfen. Sonst sind die Tosken und Ljaben gesund. Man bekommt hier im Gegensatze zu anderen ottomanischen Reichsteilen äußerst selten Geisteskranke, Blinde, Taube, Stumme, Verkrüppelte oder mit Kropf Behaftete zu Gesicht.

Am Abende hatte ich am Corso, der Hauptstraße des Bazars, und in dem gastfreundlichen Salon des Herrn Petrović Gelegenheit, die Notabeln von Valona kennen zu lernen. Die vornehmste, reichste und einflußreichste Familie der Stadt und Südalbaniens überhaupt sind die Vlora, der auch der frühere Vali von Konia, gegenwärtige Groß-



Fig. 3 Porträtbüste einer jungen Frau.

vezier Ferid Pascha angehört; sie wohnen in großen, mit europäischem Komfort eingerichteten Palazzi und veranstalten abendländische Empfänge. Ein mit Geschmack ausgestattetes Gemach enthält eine ausgesuchte Bibliothek, der auch deutsche Werke nicht fehlen, eine hübsche Waffensammlung und eine kleine Antikenkollektion, deren Bestandteile wir unten unter den Fundplätzen anführen werden. Von der Porträtbüste Fig. 3 aus weißem Kalkstein ist nur bekannt, daß sie im Kreise Berat zum Vorschein gekommen ist. Sie stellt in natürlicher Größe — die Gesamthöhe beträgt $0{\cdot}48^{m}$, die Gesichtslänge $0{\cdot}163^{m}$ — eine junge Frau dar, die den Kopf leise nach links neigt. Auf ihrem

rechten Oberarme ist ein Gewand erkennbar, über das sie ein zweites enganliegendes angezogen und auf der rechten Schulter zusammengenestelt hat. Vom Hinterhaupte fällt ein Schleier auf die Schultern herab. Das gescheitelte und gewellte Haar umspannt ein Band. Die Nase ist abgeschlagen, die Lippen sind bestoßen, die Gewänder verschliffen und die 0·31 m breite und 0·195 m tiefe Plinthe, die mit der Büste aus einem Stücke gearbeitet ist, hat insbesondere an den Ecken und Kanten gelitten. Ihre Unterseite zeigt ein Dübelloch. Als Standort der Büste kann man sich wohl eine



Fig. 4 Kanina und Umgebung.

Grabnische denken, wie dies O. Benndorf für die in den Jahresheften des österr. archäologischen Institutes I S. 1 ff.[1]) veröffentlichte Halbfigur einer jungen Griechin wahrscheinlich gemacht hat, die durch ihren Fundort, Durazzo, unserem Stücke nahesteht. Der Name in der Inschrift Φιγγε[. .] χα[. . . scheint sonst unbekannt zu sein.

Am nächsten Tage (den 26. April) unternahmen wir eine Exkursion nach dem südöstlich von Valona gelegenen Kanina, da der frühere Erzbischof von Berat Anthimos dort im Juni 1881 dem Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος XVII παράρτ. S. 184 zufolge folgende zwei vielleicht zusammengehörige Bruchstücke von Inschriften eingemauert gesehen hatte „ἐν κρήνῃ εἰς τοὺς πρόποδας τοῦ ἀρχαίου φρουρίου τῶν Καννίνων εἰς λάκκον καλούμενον

1) M. Collignon, Revue arch. 1903 S. 9.

Τζέσμε Μαντέμε = κρήνη τῶν μετάλλων, εἴτε, ἐκ μετάλλου.“

1. ΒЄCΤΑΤΟVΗΙЄΡΑ   2. Є◡
ΥΚΑΤШCΦΡΑΝΤΖΗΚ   ΛVΓ

Nach Nr. 1, wo in Zeile 1 εὐσε]βεστάτου ἱερά[ρχου zu ergänzen ist, handelte es sich hier um den Grabstein eines Prälaten. Σφραντζῆ in Zeile 2 ist, wie mir Herr Professor Jireček mitteilte, ein byzantinischer Familienname des 14. Jahrhunderts.

Wir stiegen von Valona aus über den lehmigen, auf beiden Hängen mit ungepflegten Olivenhainen bedeckten Hügelrücken Kjafe Kišbardes und durch coupiertes Terrain zu der auf dominierender Höhe (vgl. Fig. 4) gelegenen Burg empor. Die Entfernung beträgt angeblich eine Stunde; wir brauchten infolge des steten Suchens und Fragens beinahe das Vierfache. Trotzdem blieben die Nachforschungen nach den beiden Bruchstücken bei der Češme mademavet, einer schwach fließenden schön gelegenen Mineralquelle (+ 13·5° C.) ohne Erfolg. Sie sind wohl bei der Renovierung des Quellhäuschens verbaut worden.

Die Burg Kanina, die zur Zeit der Kämpfe der Anjous mit Byzanz und im 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts während der serbischen Herrschaft in Albanien sowie noch im J. 1690 während des venetianisch-türkischen Krieges eine Rolle gespielt hat und an die sich mannigfache Sagen knüpfen,[1]) enttäuscht beim Betreten völlig. Eine krenelierte Mauer umschließt nur mehr einen weiten hügeligen Weideplatz, der durch eine Quermauer in zwei ungleich große Teile geschieden wird. Die dem Meere zugekehrte Burgpartie ist besser erhalten, doch auch sie hat trotz dem ausgezeichneten Kalkmörtel, der die Steine zement-

1) Nach Hahn, Albanesische Studien S. 72 hat „Dr. Auerbach, türkischer Quarantainearzt in Awlona, ein gründlicher Kenner albanesischer Zustände“, die Sagen dieser Gegend gesammelt. Ob seine Aufzeichnungen veröffentlicht worden sind, konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

artig gebunden hat, durch Erdbeben sehr gelitten. Die Innengebäude sind nur schwach erkennbar. Ein türkischer Uhrturm ohne Zifferblatt mit Hammer und Glocke deutet aber an, daß die Lokalität noch immer eine Bedeutung für die Umgebung hat, die sich in Kriegsläuften steigern kann, da die Burg der geeignetste Konzentrationspunkt für das gegenwärtige, um die Feste in mehreren durch Schluchten getrennten Vierteln sich gruppierende Kanina ist und weil von hier aus das ganze Vorland im Auge behalten werden kann. Man überblickt das Meer, beobachtet von hier das Tor zwischen Kap Linguetta und Saseno und späht längs der Küste bis weit in die Muzakia.

Da Leake [1]) die Meinung geäußert hat, daß die Festung auf griechischen Substruktionen aufgebaut sei, und auch Hahn [2]) „antique Quadern bei den Fundamenten verwendet" fand, suchten wir, soweit es das Gestrüpp zuließ, die Fundamente und das Aufgehende eingehend ab. Zu einem bestimmten Resultat sind wir aber nicht gelangt, da die Bauweisen der verschiedenen Perioden in Albanien noch zu wenig bekannt sind, um sie nur auf Grund des Baumaterials und seiner Zurichtung sondern zu können.

Wir stiegen in den Ort herab, um noch die Lokalität festzustellen, wo nach Hahn [3]) „die Stellen von sechs oder sieben christlichen Klöstern und Kirchen" gezeigt werden. Ein besser situierter Mann namens Ali Ibrahim kam uns entgegen und bat, über sein Haus zu verfügen. Durch einen mit Hammelblut getränkten Stall stiegen wir in den im Oberstock gelegenen Empfangsraum, ein luftiges, mattenbelegtes Gelaß ohne Plafond. Der Sohn des Hauses brachte den Kaffee und blieb in unterwürfiger Haltung weiterer Weisungen gewärtig bei der Tür stehen. Über die christlichen Gotteshäuser konnten weder Ali noch seine Nachbarn Auskunft geben. Der 350—400 Häuser zählende Ort wird jetzt ausnahmslos von Mohammedanern bewohnt. Dagegen erfuhren wir manches aus dem Volksleben. Wie bei den Rumänen [4]) gilt auch bei den Tosken und noch mehr bei den Ljaben der Diebstahl nicht als ein moralischer Defekt. Nicht den Täter, sondern den Betroffenen trifft die Schmach, wenn er des Diebes oder der gestohlenen Sachen nicht habhaft wird, weil dadurch offenbar werde, daß man vor ihm keine Furcht hege und er keine Konnexionen habe. Wem das Gewehr oder ein Pferd entwendet wurde, gilt als besonders entehrt. Im ersteren Falle bleibt ihm zumeist nichts anderes übrig, als sich selbst zu entleiben, weil er dem Verdachte ausgesetzt ist, seine Waffe infolge Feigheit verloren zu haben. Zu einem Gewehrdiebstahle degradieren sich aber auch nur ganz Verkommene. Pferdediebstähle haben, wenn Verdachtsmomente vorliegen, Blutrache zur Folge.



Fig. 5 Männer in Kanina.

Dieser bösen Sitte steht eine große Anzahl guter Eigenschaften der Tosken gegenüber, die im allgemeinen denen der Ljaben entsprechen. Sie sind intelligent, findig, tapfer, im Dienste für die Ehre des Herrn aufopfernd. Haben sie sich jemand für den Dienst verpflichtet, so sind sie anhänglich und treu, allerdings nur so lange als die Verpflichtung in Kraft ist. Erlischt sie, dann nimmt man auch keinen Anstand, sich dem bisherigen Gegner zu geloben, um ihm ebenso treu zu dienen. Als Vorzug ist auch ihre große Gastfreundschaft hervorzuheben, die besonders bei den Ljaben sprichwörtlich ist. Bemerkenswert ist weiter ihre dichterische Veranlagung. Das Volkslied blüht bei

[1]) Travels in Northern Greece I S. 2.

[2]) A. a. O. S. 72.

[3]) A. a. O.

[4]) J. Slavici, Die Rumänen in Ungarn, Siebenbürgen und der Bukowina S. 176 ff., vgl. G. Weigand, Die Aromunen II S. 117.

ihnen wie bei den Gegen, Südslaven und Griechen.[1]) Sie sind geschickt im Improvisieren; Tischreden werden jedoch nicht gehalten. Besungen wird alles, die Knaben nicht ausgenommen, denn die Knabenliebe ist wie im ganzen Orient auch hier, besonders in Berat, verbreitet. Seit dem griechischen Kriege gelten die monoton, ohne Begleitung eines Instrumentes vorgetragenen Weisen vornehmlich Edhem Pascha und anderen kommandierenden Offizieren. Des Königs Georg und des Kronprinzen Konstantin wird nicht gerade freundlich gedacht.

Beim Abschiede ließ sich Ali mit seinen männlichen Angehörigen photographieren. Das Bild Fig. 5 gibt auch Aufschluß über die Tracht der Kaninioten. Den freundlichen Eindruck von Kanina beeinträchtigten die vielen anbaufähigen Strecken, die brach liegen. Auf unsere Frage nach der Ursache wurde uns prompt die Antwort zu teil: „Škiptari ka ler per revolver e jo per te punuar dhe" d. i. nach unseres Begleiters Übersetzung L'Albanese è nato per pugnar, non per cultivar la terra! Trotzdem ist Kanina durch die sich beinahe ganz überlassene Olive sehr wohlhabend.

Lebhafter Verkehr herrschte auf dem verwahrlosten gepflasterten, vier Schritte breiten Wege, den wir, den Golf zur Linken, auf dem Rückwege benutzten. Schwere Holzbalken tragende Saumpferde und sehr gut berittene Reiter kamen uns fortwährend entgegen.

III. Die Kudeslandschaft.

Durch die Exkursion nach Kanina flügge geworden, unternahmen wir am folgenden Tage (27. April) eine viertägige Tour in die Kudeslandschaft. Unser Begleiter war, wie am Vortage, der treffliche Kawaß des österreichischen Konsulates Salih Mürteza, der bereits früher dem unermüdlichen Bologneser Botaniker Dr. Antonio Baldacci[2]) wesentliche Dienste geleistet hatte. Der Kaimakam schien beruhigter; einen Waffenpaß erhielten wir jedoch nicht. Dafür nahmen wir eine hinreichende Anzahl Patronen mit; für ihre ornithologische Verwendung sorgten Salih und der Saptie, der uns zur Bedeckung und Überwachung beigegeben worden war. Wir lenkten über den schon am Vortage überstiegenen Rücken Kjafe Kišbardes auf die nach Janina führende Straße (vgl. o. Sp. 16) ein und kamen an dem kleinen Dorfe Kišbarda[3]) (10—12 mohammedanische Häuser) vorbei, dessen unmittelbare Umgebung gut bebaut wird, während das weitere Gelände steril ist und nur als Trift dient. Die Schafherden sind zahlreich und von guter Qualität; das Hornvieh ist dagegen von kleinem Schlage und schlecht genährt. Eine gut gefaßte starke Quelle, die auch mit der am Vortage besuchten Mineralquelle Češme mademavet (o. Sp. 20) in Verbindung steht, ist der Rendezvousplatz für Hirten und Tiere.

Die Straße senkt sich über einen unfruchtbaren Höhenzug (144 *m*)[1]) in das Tal der Sušica. Dieser lange linke Nebenfluß der Vjossa entspringt am Griva-Gebirge und fließt dem Hauptflusse parallel in nordwestlicher Richtung. Das geräumige, in eine

[1]) Vgl. Meyer, Essays und Studien S. 79 ff.

[2]) Seine botanischen Arbeiten über unser Gebiet sind veröffentlicht in den Zeitschriften Nuovo giornale botanico italiano 1894. 1897—1899, Malpighia 1894 und Bull. de l'Herbier Boissier 1896. Vgl. Petermanns Mitth. 1897 S. 163. 179.

[3]) Unsere Abweichungen in der topographischen Nomenklatur von der bisherigen Schreibweise, die auch nebst anderen Korrekturen in die Karte aufgenommen wurden, werden hier nicht besonders vermerkt; sie beruhen auf möglichst genauen Erkundigungen.

[1]) Die Berechnung der Höhenkoten auf Grund unserer Aneroidablesungen (J. Fabri n. 119) rührt von Herrn O. Harisch, Adjunkten der meteorologischen Zentrale in Sarajevo her. Für die Zeit unseres Aufenthaltes im Sandschak wurde in Valona im Konsulatsgebäude eine meteorologische Beobachtungsstation zweiter Ordnung eingerichtet, für die uns Herr Hofrat J. M. Pernter, Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, die Instrumente zur Verfügung gestellt hatte. Das gewonnene Material erliegt im bosnisch-herzegowinischen Landesmuseum.

breite, von grünen Kuppenreihen eingefaßte Talsohle eingewühlte Flußbett glänzte in der Sonne von den abgelagerten Geschiebemassen, den Zeugen mächtiger Wasserführung nach starken Niederschlägen. Am 27. und 30. April und am 13. Mai (s. u. Sp. 57 und 98) bestand die Sušica in einem breiten, aber seichten Gerinne; sie trocknet, wie der Name (von sl. suh, trocken) vermuten ließe, auch in der heißen Jahreszeit nicht aus.

Der Name dieses Flusses wie jener des Izvor bei Pašaliman (s. u. Sp. 66) und des Berges Bogonica sowie die Bezeichnung vieler Ortschaften des Sandschaks wie Babica, Berat (aus Belgrad), Bistrovica, Drenovica, Drenova, Glava, Gorica (an der Küste und Vorstadt von Berat), Gračani, Gradišta, Jagodina, Lepenica, Lubanja, Novosela (sic! zweimal), Selenica, Visoka, Vodica, Punta di Župa u. s. w. bewahren die Erinnerung an die Zeiten der slavischen Besiedlung unseres Gebietes, die durch die bulgarische Eroberung [1]) des byzantinischen Thema von Dyrrhachion, dem unser Sandschak angehört hatte, im 10. Jahrhundert und durch die serbische Herrschaft im 14. und im Anfange des 15. Jahrhunderts [2]) gefördert wurde. Ebenso kommen noch in dem täglichen Wortschatze der Tosken und Ljaben zahlreiche slavische Lehnwörter vor [3]), vgl. z. B. goždj Nagel, patkua Hufeisen, kovač Schmid, vrsnik Altersgenosse, juga Scirocco u. s. w. Nicht minder läßt sich dieser Niederschlag auch in den Sagen des Volkes erkennen; so spielt in den Erzählungen über das

[1]) Jireček, Geschichte der Bulgaren S. 167. 191 und Die Handelsstraßen S. 15. 18.

[2]) Jireček, Geschichte der Bulgaren S. 300, Die Handelsstraßen S. 35 und Archiv für slavische Philologie XXI S. 84.

[3]) Vgl. Meyer, Essays und Studien S. 65 f.

lange Zeit slavische Kanina der vielbesungene südslavische Held Marko kralj als letzter Fürst der Burg eine Rolle.[1])

Die topographische Nomenklatur vor allem erweist die Unterbrechung der ethnographischen Kontinuität durch die Slaven, die Stärke der letzteren, ihre große Ausbreitung und lange Siedlungsdauer, die damalige Schwäche der Albanen und ihre spätere Assimilierungskraft und die starke Rassenmischung, die hier vor sich gegangen ist. Die Albanen haben sich von Norden aus, aus der Gegend von Kruja, der mittelalterlichen Landschaft



Fig. 6
Bauernhof in Malkekj (Vorderseite).

Arbanum [2]) über unser Gebiet ausgebreitet. Im Jahre 1330 f. werden Albanen ausdrücklich als Bedränger der Städte Berat, Valona und Kanina genannt.[3]) Jetzt besteht im ganzen Sandschak keine einzige slavische Ansiedlung. Es ist bekannt, daß die Zurückdrängung des Slaventums im Nordosten von seite der Arnauten teils durch Depossedierung der früheren Bevölkerung teils durch ihre Albanisierung noch jetzt mit Kraft andauert,[4]) während im Norden, an den montenegrinischen Konfinien

[1]) Hahn a. a. O. S. 72. 132; Jireček, Geschichte der Bulgaren S. 331 ff.; S. Novaković Први основи словенске књижевности међу балканским Словенима S. 40 ff.; Makuševs Историческія разысканія о Славянахъ въ Албаніи ist mir hier nicht zugänglich gewesen.

[2]) H. Ruvarac, Archiv für slavische Philologie XVII S. 567; Jireček, ebenda XXI S. 78 ff. und Die Romanen S. 43; Meyer a. a. O. S. 53.

[3]) Jireček, Geschichte der Bulgaren S. 300 und Archiv XXI S. 84 f.

[4]) Über die Verhältnisse an der albanisch-serbischen Grenze enthält manches Lesenswerte die kleine Schrift O arnautima des A. Bogosavljević. Nisch 1897.

die umgekehrte Erscheinung zu konstatieren ist. Hier verlieren die Albanen seit dem Mittelalter durch Slavisierung an Boden.[1])

Das Tal der Sušica ist nur spärlich bewohnt und angebaut. Wir begegneten bis Han Drašovic außer Hirten nur einem bekannten Diebe. Die Straße ist so verfallen, daß wir durch den Perroj Kalafetit, der hier in die Sušica einmündet und im Sommer trocken ist, waten mußten; die gut angelegte Brücke war zerstört. Vom rechten Talhange schaut die Kastellruine Lutro hoch herab, die unmittelbar bei dem mohammedanischen Dorfe Kropišt liegt. Unterhalb dieser Ortschaft setzt die Straße bei dem bereits erwähnten Han Drašovic mittels einer steinernen sechsbogigen, gut erhaltenen Brücke (61 *m*), die über das Inundationsgebiet hinausreicht, auf das rechte Ufer der etwa 135 Schritt breiten Sušica über.

Das aus etwa 100 mohammedanischen Häusern bestehende Dorf Drašovic liegt auf einer Lehne über dem gleichnamigen Han zwischen Ölbäumen versteckt und ist wegen der Feuersteingewinnung bekannt. Die zu rechteckigen Täfelchen zugerichteten Stücke werden sackweise in Valona verkauft; die Ausbeutung hat abgenommen, da die

[1]) Jireček, Die Romanen S. 41 f.

Feuersteinflinte nur noch sporadisch vorkommt — in Verwendung stehen jetzt Gras-, Martini- und Mausergewehre — und die Zündhölzchen sich immer mehr einbürgern.

Wenige Schritte oberhalb der Brücke mündet als rechter Zufluß der Bach Perroj Kropištit in die Sušica. Wir verließen die Straße und bogen in sein mit Gestrüpp und Unkraut bewachsenes Tal ein. Die Menschenleere hielt auch hier an; in dem ganzen Tale sahen wir nur eine Hirtenhütte. Erst als wir die Paßhöhe (267 ^{m}) erreichten, zeigte uns Hundegebell Wohnstätten an. Es eröffnete sich ein Blick in das zum Teil kultivierte, aber ebenfalls schwach bewohnte Tal von Vlahina. Wir durchquerten es in der Abenddämmerung und ritten über und längs mehrerer bloß Gras und Unkraut aufweisender Hügel fürbaß. Nur Salihs scharfes Auge erspähte hin und wieder einen Vogel: von Zeit zu Zeit dröhnte ein Schuß. Gespenstisch tauchte ein Aga aus Mavrova auf, der voll bewaffnet von einem Hügel vorsichtig auslugte: er hatte Blutrache zu fürchten. Spät erreichten wir Malkekj.

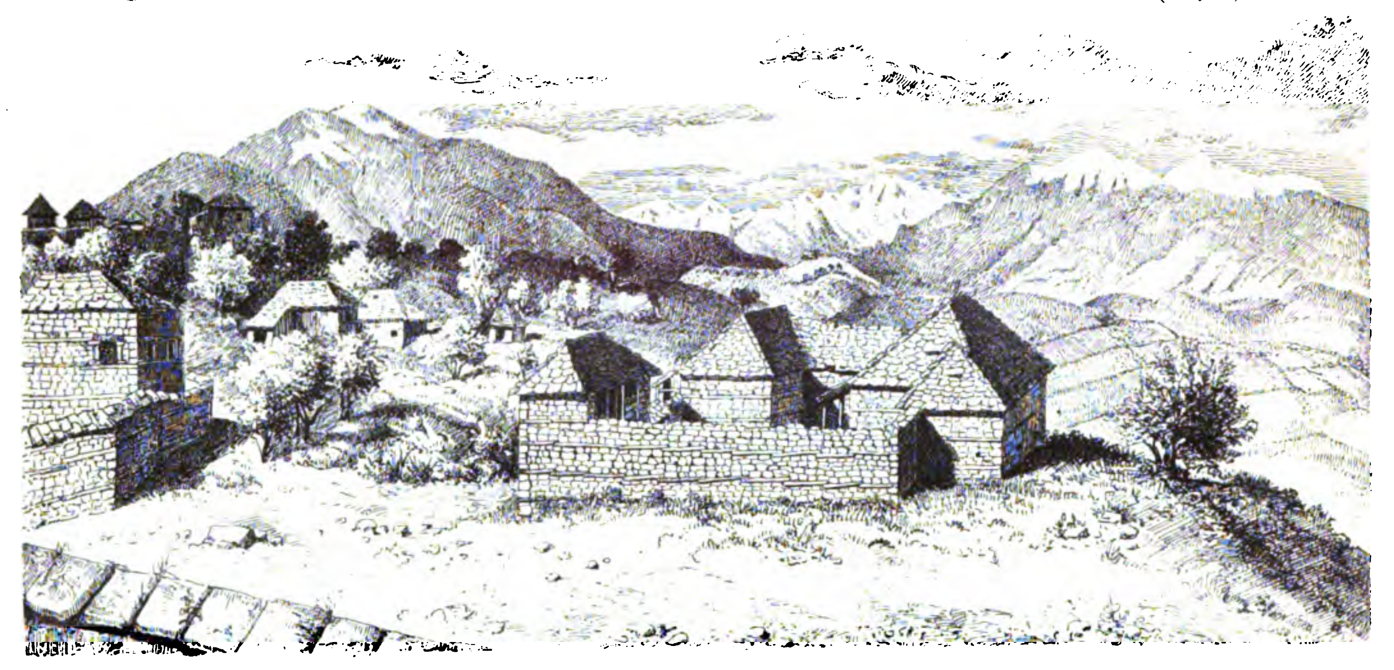


Fig. 7 Bauernhof in Malkekj (Seitenansicht) mit den Bergen Kudes und Šen Gergi im Hintergrunde.

Das 38 Häuser zählende Dorf (259 ^{m}) wird von Mohammedanern bewohnt; nur der Handschi, der zugleich der einzige Kaufmann des Ortes ist, ist ein Grieche aus Epirus. Er ist gleich vielen

seiner Landsleute in die Ljaberia ohne Frau und Kind gezogen, um, sobald er zu einiger Prosperität gelangt ist, wieder heimzukehren. Das Volk haßt diese Eindringlinge und läßt sich trotzdem ausplündern.

Die Unruhe der Pferde weckte uns frühzeitig (28. April). Da die Bauart der Häuser von Malkekj für den ganzen gebirgigen Teil des Sandschaks charakteristisch ist und hier sich auch ein orographisch wichtiger Hintergrund darbot, die schneebedeckten Spitzen des Kudes und des Šen Gergi, fertigte Germ zwei Skizzen (Fig. 6 und 7) an, indeß Jugović unter freiwilliger Beihilfe der Männer und Knaben der nächsten Gehöfte unsere entomologische Sammlung zu bereichern trachtete.



Fig. 8 Leute in Malkekj.

Die größeren Bauernhöfe haben das Aussehen und den Zweck kleiner Festungen. Zweigeschossige Gebäude und hohe Mauern schließen einen Hof ein, in den man durch ein im Bogen ausgeführtes, überdachtes Tor gelangt. Er ist das Zentrum der Anlage; die einzelnen Hofteile (Wohngebäude, Stallungen und Schupfen) öffnen sich nach ihm; nach außen sind nur wenige Fenster angebracht. Das Mauerwerk besteht aus in Lehmmörtel gelegten Bruchsteinen und ist behufs besserer Bindung mit Holzriegeln horizontal durchzogen. Der Dachstuhl macht, da es an Bauholz fehlt, mit seinen verbogenen und verrenkten Bundträmen, Sparren, Pfetten und Latten, von innen betrachtet, einen pittoresken Eindruck. Auf ihn drücken schwer die groben Steinplatten, die durchwegs als Deckmaterial verwendet werden.

Germs schneller Stift erweckte Bewunderung und gerne stellte sich eine Gruppe zu dem Bilde Figur 8.

Weiter ging es durch den Bach Perroj Malkekjit und über Weiden, dann an dem auf einem Berge gelegenen, aus 7 oder 8 mohammedanischen Häusern bestehenden Weiler Bulis vorbei nach Stevaster (428 m). Bevor wir diesen größeren (ca. 100 Häuser), in einem von einer guten Quelle getränkten Haine gelegenen mohammedanischen Ort erreichten, ließen wir uns von einem freundlichen Alten, der gerade sein Feld bestellte, über den Ackerbau unterrichten. Den Pflug (Fig. 9), mit dem er den Boden ritzte — einen andern Ausdruck verdient das Pflügen im ganzen Kreise nicht — hatte er mit Ausnahme der Pflugschar, die aus Valona stammte, selbst angefertigt. Nicht ein Stückchen Eisen hatte er dabei verwendet; auch die Nägel sind aus Holz. Als Gespann diente hier wie im ganzen Berglande des Sandschaks ein Paar Ochsen; in dem Flachlande der Küste und in der Muzakia-Ebene werden auch Büffel als Zugkraft verwendet. Angetrieben werden sie mit einem

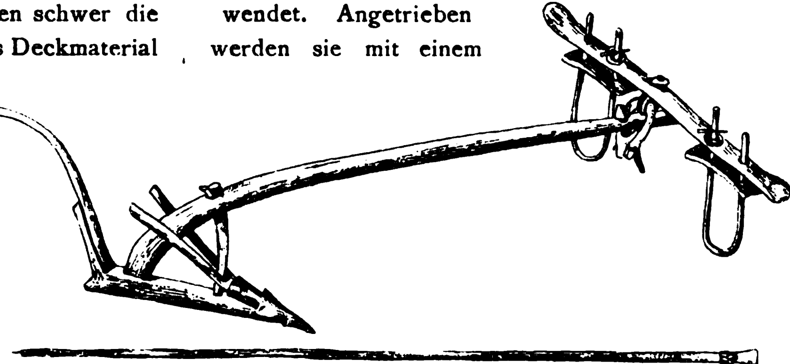


Fig. 9 Pflug aus Stevaster.



Fig. 10 Feldbestellung in der Muzakiaebene.

Speere, dem auf dem einen Ende ein eiserner Stachel eingefügt ist, während das andere Ende eine kleine Schaufel zum Reinigen der Pflugschar trägt. Geackert wird dreimal, immer etwas tiefer. Von adamitischer Einfachheit ist die Egge: ein mit Rasenziegeln oder Steinen und auch mit dem Bauer selbst beschwertes Rutengeflecht, das ebenfalls von einem Joch Ochsen, beziehungsweise Büffel geschleift wird (Fig. 10). Von einer Reinigung des

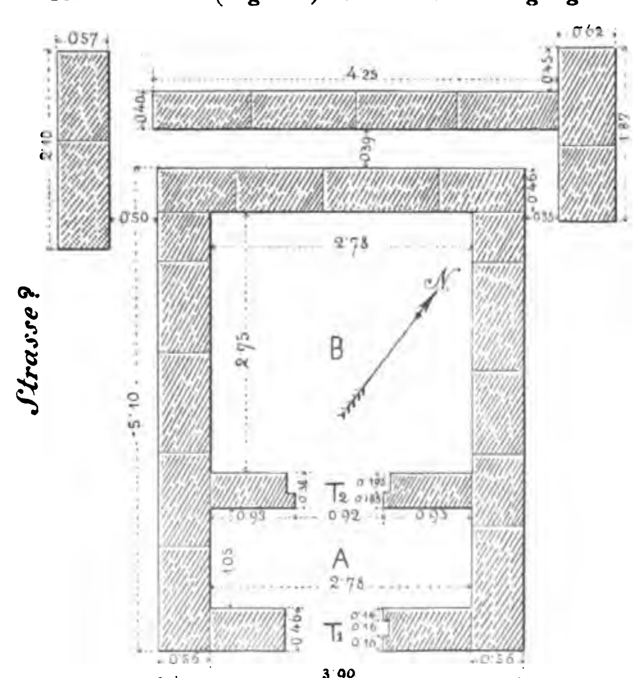


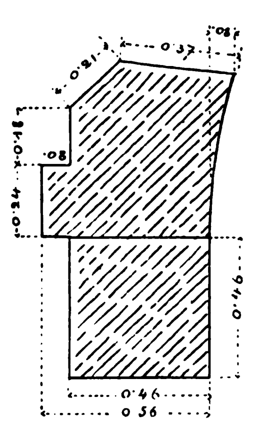
Fig. 11 Grundriß eines Grabbaues bei Pljoča.

Feldes von Wurzeln und Unkraut kann dabei keine Rede sein und auch die Schollen werden nicht zerkleinert, sondern nur flach- und eingedrückt. Die Wohltat der Düngung wird dem Boden nie zu teil, da die Stallfütterung des Wirtschafts- wie des Herdenviehs unbekannt ist. Dieses bleibt das ganze Jahr auf der Weide.

Die angebaute Area ist im Verhältnis zu den ertragfähigen Flächen klein; sie umfaßt aus dem in Kanina (s. o. Sp. 24) kennengelernten Grunde nur die unmittelbare Umgebung der Ortschaften. Die Weidewirtschaft stört die Faulheit weniger; der Aga inspiziert nur von Zeit zu Zeit die Hirten, die auch wegen der hier im Kudesgebiete zahlreich hausenden Bären, Wölfe und Schakale von nöten sind. Doch eignet sich auch infolge des Bergcharakters und der rauhen klimatischen Verhältnisse der Süden und Osten des Sandschaks mehr für diese Wirtschaftsart. Die Kornkammer des Kreises ist die große Muzakiaebene, die wir später kennen lernen sollten. Die Gebirgsbewohner sind durchwegs Freibauern, trotzdem aber arme Leute. In der vom Verkehre abgeschlossenen Kudeslandschaft ist bares Geld eine Seltenheit.

Von Stevaster erzählt sich das Volk, daß es einst eine große, befestigte Stadt gewesen sei, 13.000 Häuser gezählt und einem Kaiser als Residenz gedient habe.

Wie vor diesem Orte, so ist auch nach ihm der Weg bis Pljoča sehr monoton; durch die Menge gleichförmiger Einzelformen, lehmiger Rücken, Buckel und Kuppen wird ein dauerndes Erfassen und eine Scheidung der einzelnen Teile der Landschaft in der Erinnerung sehr er-



1 : 25

Fig. 12 Schnitt der beiden erhaltenen Quaderschichten in Fig. 11.

schwert. Ihr Wahrzeichen ist der imposante 1910^{m}[1]) hohe Kudesberg.

Die Schlaffheit wich, als wir vor Pljoča auf der Lokalität Kiš eines Bauwerkes ansichtig wurden, das sich sofort als antik erwies und auf eine größere, dieser Zeit angehörige Ansiedlung in Pljoča selbst schließen ließ.

Die aus gut zugerichteten Kalksteinquadern aufgeführte kleine Anlage (Fig. 11) ist ein rechteckiger, nach Südost orientierter zweigelassiger Gewölbebau von $3{\cdot}90^{m}$ äußerer Breite und $5{\cdot}10^{m}$ äußerer Länge.

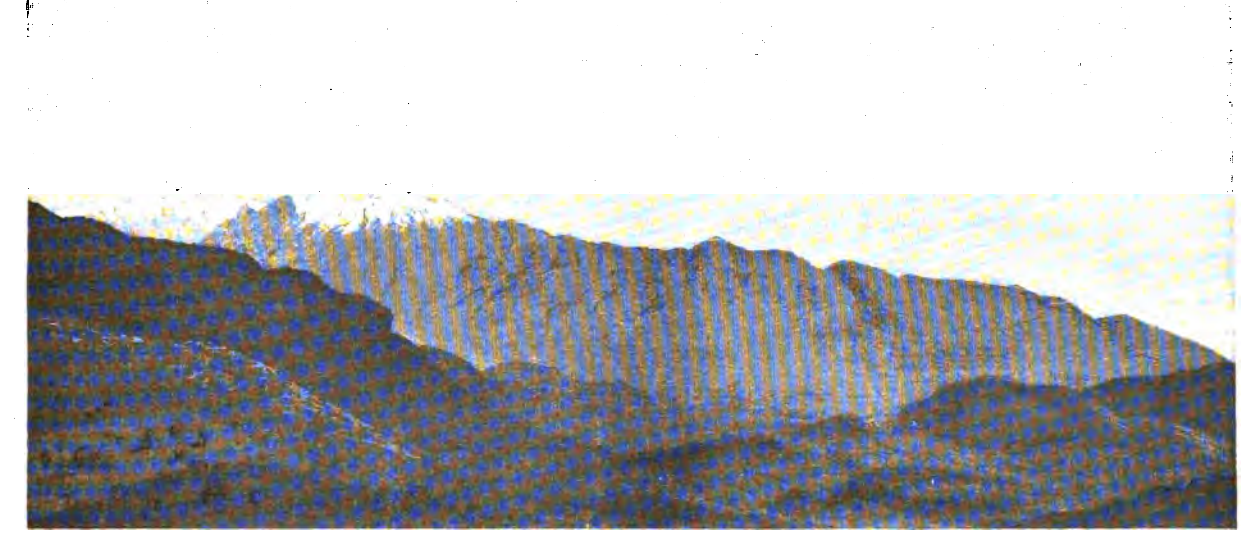


Fig. 13 Die Čika- und Lungarakette von Pljoča aus.

Im Südosten führte die Tür T_1, deren Gewände nur noch rechts erhalten ist, in einen $2{\cdot}78^{m}$ breiten und $1{\cdot}05^{m}$ tiefen Vorraum A, aus dem man durch die $0{\cdot}92^{m}$ breite, nach Innen sich öffnende Tür T_2 in den nahezu quadratischen, $2{\cdot}78 \times 2{\cdot}75^{m}$ großen Hauptraum B gelangte. Das Tonnengewölbe setzte schon in der zweiten Quaderschichte ein (vgl. Fig. 12). Wiewohl nirgends mehr als zwei Schichten noch aufeinanderlagen, ließ sich doch die Höhe des Gewölbes aus dem Bogenansatze der zweiten Schichte auf $1{\cdot}90^{m}$ konstruktiv berechnen. Von weiterem Detail konnte nichts aufgefunden werden. Unklar bleibt die Bestimmung der im Nordwesten den Bau ein-

[1]) Baldacci, Memorie della Società Geografica Italiana VI S. 378.

friedenden fundamentlosen Quadermauer, die an der Nordwestecke durchbrochen ist. Der Gang zwischen ihr und dem Gebäude ist ungepflastert und nur $0{\cdot}35^{m}$, beziehungsweise $0{\cdot}39^{m}$ breit. Auf der Südwestseite erscheint er auf $0{\cdot}50^{m}$ verbreitert, da die Quadern nach außen geneigt sind.

Der Bau diente sepulcralen Zwecken. Auf diese Bestimmung hin führen erstens der Umstand, daß sich ganz analoge Bauten in der Nähe wiederholen, die allem Anscheine nach eine etwa 15 Schritte breite Straße einsäumten — ein etwas kleineres Grab als das beschriebene ist im Grundriß im Rasen kenntlich, mehrere andere werden durch hervorlugende Quadern angedeutet — und zweitens die spätere Beobachtung, daß sie sämtlich bereits außerhalb der Stadt lagen.

Unser Schluß aus diesen Bauresten auf den Bestand einer griechischen Ansiedlung in Pljoča wurde beim Einreiten in das Dorf durch Zeugnisse der mannigfachsten Art bestätigt. In heller Freude über die Auffindung einer bisher unbekannten Stadt kletterten wir auf den steilen, felsigen, von West nach Ost sich dehnenden Höhenrücken, von dem lange, hohe Quadermauern herabgrüßten. Die Zurufe, auf Skorpione und Schlangen zu achten, hemmten uns nicht, bis wir den Kulminationspunkt im Osten (615^{m}) erreicht hatten. Wir standen mitten in einer grünen, aber baumlosen, sehr schwach be-

völkerten Berglandschaft. Im Norden und Osten eröffnete sich über in schneller Folge wechselnde Rücken ein weiter Blick, gegen Sonnenaufgang bis weit über die Vjossa. Im Südosten strebt himmelan, nur durch ein sehr steilwandiges Tal getrennt, der breite, noch schneereiche Kudesberg. Im Westen begrenzen den Horizont (vgl. Fig. 13) die schneeigen Gipfel des fernen Čika und die kaum gegliederte Kammlinie der Lungarakette mit Šen Gergi, Baršala, Hon und Šašica. Zu unseren Füßen folgte das Auge dem durch lange Reste markierten Zuge der sehr festen Stadtmauer, die aus großen Quadern erbaut und, wo es anging, auch den anstehenden Fels benutzend, den Rücken hoch oben am Abhange umgab. Wir stiegen auf der Nordseite zu ihr herab. Sie ist hier stellenweise noch mehr als 3^{m} über Tag hoch in 6 Quaderlagen, die als Läufer und Binder wechseln, erhalten und $1{\cdot}85^{m}$ breit. Hier ragen über einem Steige auch die Reste eines Tores aus der Erde hervor (Fig. 14). Daneben liegen hintereinander zum Teil zu Tage die Ruinen zweier großer, ebenfalls aus mächtigen Quadern aufgeführter, wohl öffentlicher Gebäude, auf deren gute Ausstattung das mit lesbischem Kyma und gereihten kreisförmigen Vertiefungen recht wirkungsvoll verzierte $2{\cdot}40^{m}$ lange, $0{\cdot}48^{m}$ hohe und $0{\cdot}85^{m}$ breite Fußglied einer Basis Fig. 15 schließen läßt. Es ist auf den beiden Langseiten und der einen Schmalseite profiliert, war sonach von drei Seiten sichtbar. Die Untersuchung der Lagerfläche war wegen der Schwere des Steines leider nicht durchführbar.

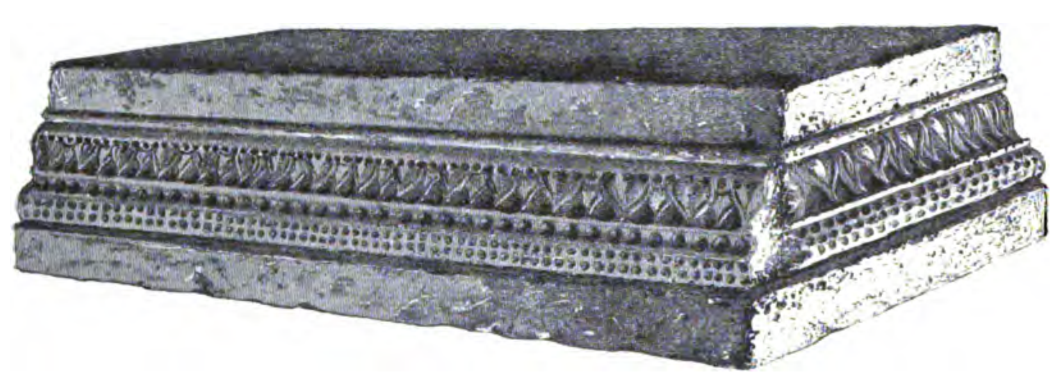


Fig. 15 Fußglied einer Basis in Pljoča.

Die beiden Gebäude befinden sich höchstwahrscheinlich schon außerhalb der oben genannten Mauer — ihr Verlauf könnte hier nur durch Grabung festgestellt werden — wie sich denn der Mauerring überhaupt als zu klein erwiesen hatte und zu der Altstadt oder Burg eine Neustadt hinzugetreten war, die sich nach Nordwesten, Norden und namentlich nach Osten ausdehnte, wo



Fig. 14 Reste eines Tores in Pljoča.

ein mächtiger, augenscheinlich ebenfalls öffentlicher Bau aus Quadern erkennbar ist. Von hier lief die Straße zu den zuerst gesehenen Grabanlagen. In den bezeichneten Richtungen sind Gebäude auch sonst zu erkennen an den die Grasnarbe durchschneidenden Mauerresten und den herumliegenden Dachziegelbruchstücken und Mörtelknollen. Im Süden, im Kudestale, sind die Funde seltener. Und auch in der Burg wird nach der Aussage der Umwohner nicht viel gefunden; besonders angelegentlich sprach man von einem dort bloßgelegten, sehr großen Tongefäße; eine in den Felsen eingearbeitete Zisterne sahen wir dort selbst.

Das am Westabhange des Rückens gelegene Dorf ist voll von antiken Resten, die in den Schutthügeln gewonnen wurden; jedes der 28 Häuser

weist in den Mauern oder in den Höfen eine kleine Kollektion auf. Das Haus des Mane Derviš steht auf einem Quaderbau.

Über der größeren der beiden am Nordabhange entspringenden Quellen ist ein 0·305 m hohes und 1·13 m langes, oben etwas, stärker rechts abgeschlagenes und auch sonst bestoßenes und verschliffenes Monument aus Kalkstein, wohl eine Tafel, eingelassen. Ihre nicht umrahmte, in den letzten drei Zeilen ganz besonders schleuderhaft und seicht eingeschnittene Bilinguis gelangt wegen verspäteter Herstellung des Clichés im Anhange zur Abbildung.



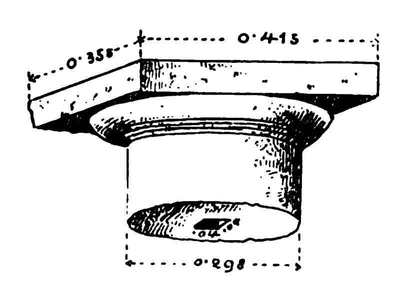
1 : 14



1 : 9

Fig. 16 und 17 Kapitäle in Pljoča.

Die kleine Kollektion von Münzen, die wir hier anlegten, reicht bis in die späte Kaiserzeit und enthält nebst den römischen auch Stücke von Amantia, Ambracia, Epirus und Syrakus. Daß in der Stadt noch in christlicher Zeit gebaut wurde,



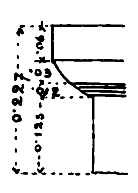


Fig. 18 Dorisches Kapitäl in Pljoča.

ersieht man aus den beiden Kapitälen Figur 16 und 17, die auf der einen Seite mit dem von Akanthusblättern umgebenen Kreuze geschmückt sind. Auf dem Bruchstücke, Fig. 16, das herrenlos auf der Straße lag, füllen die Blätter auch die oberen Kreuzwinkel. Fig. 17 wird im Hause des Ortsältesten Demir Abbas aufbewahrt.

Über die Architektur der früheren Epoche geben außer oben Fig. 15 folgende Fragmente einigen Aufschluß.

1. Dorisches Kapitäl Fig. 18 mit auf einer Seite abgeschlagenem Abakus; es wird, ausgehöhlt, vor dem Hause des Tahir Mučua als Tränktrog verwendet.

2. Bruchstück einer kleinen stark beschädigten jonischen Säule Fig. 19; liegt zusammen mit anderen, zum Teil glatten Säulenfragmenten im Hause des Zenjel Metuš.

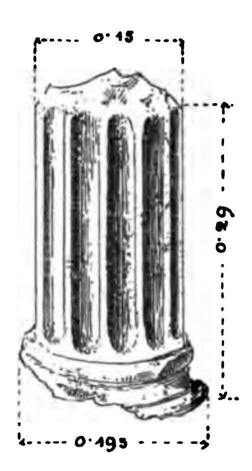


Fig. 19 Ionische Säule in Pljoča.

3. Fragment Fig. 20 mit sauber gearbeiteter Perlenschnur. Eingemauert in der Außenwand des Selamlük des Demir Abbas.

4. Auf zahlreichen kleinen Bruchstücken (so in den Häusern Sinan Feroj, Hamid Dželo, Demir Abbas, Tahir Mučua, Rušid Elmasi und auf dem Felde des Arslan Derviš) kommt das Mäandermotiv Fig. 21 vor, das sich auch in Fieri auf dem größeren Fragmente unten Fig. 173 aus Apollonia erhalten hat. Sie stammen augenscheinlich sämtlich von einem Monumente.

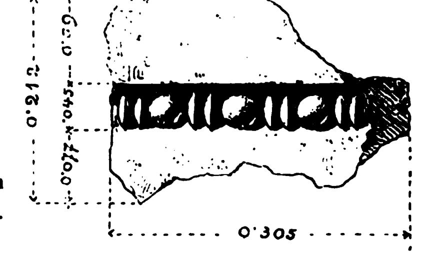


Fig. 20 Architekturfragment in Pljoča.

Zu allen diesen Architekturstücken ist Kalkstein verwendet worden. Wo er gebrochen wurde, konnte nicht ermittelt werden; gegenwärtig sind

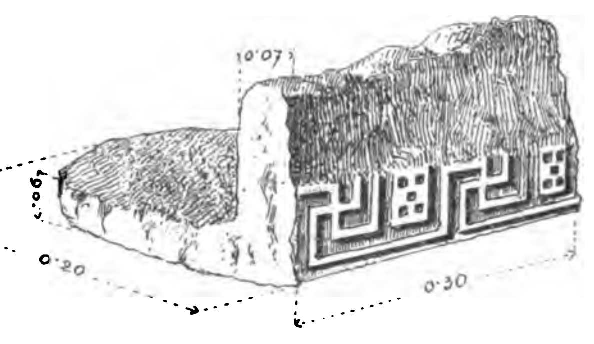


Fig. 21 Friesfragment in Pljoča.

keine Brüche in der Nähe. Vereinzelt aufgelesene Marmorstücke beweisen, daß auch größere Kosten nicht gescheut wurden.

Von einem Baue rühren die beiden Bruchstücke Fig. 22 *a* und *b* mit großen monumentalen Buchstaben her. Wegen der nämlichen Form und Größe der Lettern (0·125 m) und der nahezu

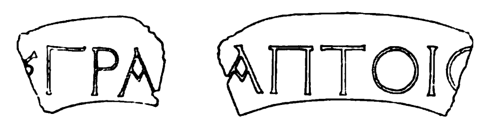


Fig. 22 *a* und *b* Reste einer Bauinschrift in Pljoča.

gleichen Höhe der Werkstücke stammen sie von einem Objekte, bildeten aber nach dem Bogen nicht dieselbe Zeile. Ihre Abfolge in der Skizze Fig. 23 ist eine willkürliche; die Inschriftreste bieten keine Anhaltspunkte für sie. In der Breite der einzelnen Gravüren unterscheiden sich die Buchstaben auf *a* von jenen auf *b*; doch erklärt sich dies

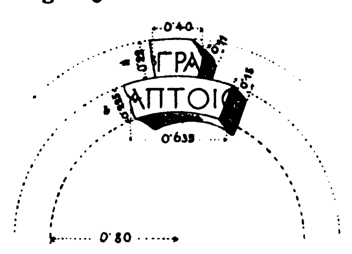


Fig. 23 Rekonstruktionsversuch von Fig. 22.

aus der Abgeschliffenheit von *a*, das als Stufe vor dem Hause des Deli Tozoz verwendet wird, während *b* über dem Tore des Hauses des Mučo Lilo als Sturz eingemauert ist.

Den vorstehenden ähnliche und fast gleich große (0·122 m) Buchstaben weist das Bruchstück Fig. 24 eines Kalksteinblockes auf, das am Südabhange des Stadtrückens auf dem Acker des Arslan Derviš liegt und etwa zu Λε]ω-νίκου Α[.... ergänzt werden darf.



Fig. 24 Bruchstück eines Kalksteinblockes in Pljoča.

Wie die Baureste, so bezeugen auch die Skulpturfragmente, daß das jetzt so weltferne, armselige Pljoča einst in regem Verkehre mit den antiken Kulturländern stand, und lassen einen behaglichen Wohlstand ahnen, der auch für die Beurteilung der Zukunft von Wert ist.

Das Hauptstück ist der überlebensgroße,[1]) insbesondere an der Nase und den Lippen arg bestoßene und auf der Stirne durchscheuerte

[1]) Gesamthöhe: 0·346 m, Gesichtslänge (soweit erhalten): 0·23 m, Schläfenbreite: 0·169 m; Abstand der Ohrläppchen:





Fig. 25 und 26 Marmorkopf aus Pljoča, Alexander (?).

Kopf Fig. 25 und 26 einer Statue oder Büste aus weißem feinkörnigen Marmor, der aus zwei Stücken hergestellt war. Die Schädeldecke, das Hinterhaupt und der Nacken waren gesondert gearbeitet und mittels eines Metalldübels[1]) anbefestigt.

Dargestellt ist ein bartloser Jüngling, der nach der Anspannung und Anschwellung der Kopfnicker den Kopf weich nach rechts neigt und den vollen, ernst sinnenden Blick aus den tiefliegenden Augen nach aufwärts richtet. Sein Antlitz ist etwas hager, die Lippen waren leise geöffnet. Das reiche, lockige Haar umspannte einst ein Kranz oder Diadem aus Metall; drei runde Stiftlöcher sind über dem rechten Ohr noch erhalten. Das Gesicht, der Hals und die vorderen Haarpartien sind vortrefflich modelliert; die Haare hinter dem rechten Ohr lassen dagegen sorgfältigere Durcharbeitung vermissen. Die Statue oder Büste war also nicht bestimmt, von allen Seiten betrachtet zu werden. Ob man in dem Kopfe die Züge Alexanders des Großen mit einigem Rechte erkennen darf, mögen Kundige beurteilen. Bei der großen Verbreitung seiner Bilder wäre es nicht unmöglich, daß sein Andenken auch hier an den Konfinien von Makedonien und Epirus, das mit dem Königshause der Argeaden verbunden war, hochgehalten wurde. Die Spannung, die zwischen Alexander und Philipp herrschte, veranlaßte den ersteren sogar, sich eine Zeitlang in Epirus und Illyricum aufzuhalten.



Fig. 27 Zeuskopf aus Pljoča (Seitenansicht von Fig. 28).

Das Kunstwerk ist der Arbeit und dem Material zufolge importiert. Weit unter ihm steht der auch in kleineren Verhältnissen[1]) gehaltene Zeuskopf aus Kalkstein Fig. 27 und 28. An der Nase, am Barte und an den Haaren bestoßen und durch Verwitterung geschädigt, bewahrt er noch deutlich die Charakteristika des Dodonaios, der nach den Münzen von Amantia und Byllis[2]) auch in diesem Gebiete verehrt wurde. Die gewölbte Doppelstirne umrahmt ein mächtiges Haargelock, das eine rückwärts geknüpfte Binde und vor ihr nach Ausweis der rechts noch in langer Reihe erhaltenen Stiftlöcher ein metallener Eichenkranz umschlossen. Dem Haare entspricht ein vortretender voller Bart. Seherisch sind die Augen aufwärts gerichtet und die Lippen geöffnet.



Fig. 28 Zeuskopf aus Pljoča.

Über die Kunst und den Inhalt der in Pljoča erzeugten Reliefs geben die beiden folgenden Fragmente eine Vorstellung.

0·186 m, innere Augenweite: 0·047 m, äußere Augenweite: 0·139 m.

[1]) Das Dübelloch in der gerauhten, von vorne nach rückwärts abgeschrägten oberen Fläche, die dann schräg von oben nach unten abfällt, ist quadratisch von 0·038 m Seite und 0·055 m tief.

[1]) Höhe 0·254 m, Schläfenbreite 0·12 m.

[2]) J. v. Schlosser, Beschreibung der altgriechischen Münzen I S. 26; Catalogue of greek coins. Thessaly to Aetolia S. 55. 64.

1. Bruchstück, $0{\cdot}297^{\mathrm{m}}$ hoch und $0{\cdot}333^{\mathrm{m}}$ breit, von der rechten Seite einer rückwärts nur roh zugerichteten, $0{\cdot}14^{\mathrm{m}}$ starken Kalksteinplatte mit der Darstellung einer Opferszene (Fig. 29). Rechts steht (l. Standbein) eine mit einem kurzärmeligen Chiton und einem weiten, faltenreichen, in der gewöhnlichen Weise umgenommenen Himation bekleidete Gestalt nach links, mit der Rechten auf einen links vor ihr stehenden trapezförmigen Altar Weihrauch streuend, den sie einem kleinen, in der Linken gehaltenen Kästchen entnommen hat. Ihr assistiert jenseits des mit einem kräftig ausladenden Deckgesims ausgestatteten



Fig. 29 Opferszene aus Pljoča.

Altars ein Opferdiener in gegürtetem Chiton mit kurzen Ärmeln, der in Vordersicht stehend auf der erhobenen Linken eine Platte mit zwei kleinen Gefäßen für die folgende Libation bereit hält und die Rechte auf den Altar gesenkt hat, um, wie es scheint, etwas auf ihm zu richten.

2. Unterer, $0{\cdot}265^{\mathrm{m}}$ hoher Teil einer $0{\cdot}33^{\mathrm{m}}$ breiten und $0{\cdot}09^{\mathrm{m}}$ starken Kalksteinplatte (Fig. 30) mit $0{\cdot}06^{\mathrm{m}}$ hohen Zapfen behufs Befestigung in einem Lager; außerdem finden sich runde Klammer- und Dübellöcher auf den Schmalseiten und auf der roh bearbeiteten Rückseite vor. In einer von zwei glatten Halbsäulen flankierten Nische sitzt eine mit einem anscheinend ärmellosen Chiton und einem auf der linken Schulter angedeuteten Himation angetane Gestalt auf einem hohen, gepolsterten, lehnenlosen Stuhle nach links, die Füße auf einen Schemel setzend. Sie faßt mit der Linken den Rand eines großen flachen, auf ihrem Schoße aufliegenden Gegenstandes, während die Rechte über diesem Gegenstande ein griffelartiges Instrument hält. Links steht auf einer Plinthe in hochgeschürztem, gegürtetem Chiton, lang über den Rücken herabfallender Chlamys und hohen Stiefeln ein Mann, im Begriffe, sich von dem Sitzenden ganz abzuwenden, indem er, wie ein kleiner Rest



Fig. 30 Grabrelief mit Abschiedszene aus Pljoča.

noch erkennen läßt, die Linke erhebt. Gestus, Haltung und Tracht zeigen, daß es sich hier um einen Abschied handelt, wohl um den Abschied eines jungen Mannes von seinem schreibkundigen Lehrer.

Sessel und Schemel geben in handwerksmäßiger Genauigkeit die Tischler- und Drechslerarbeit wieder.

Einen winzigen, $0{\cdot}41^{\mathrm{m}}$ hohen, $0{\cdot}155^{\mathrm{m}}$ breiten und $0{\cdot}08^{\mathrm{m}}$ starken Grabstein aus Kalkstein mit vortretendem leeren Giebel, unverziertem Firstakroterion und einem Zapfen stellt Fig. 31 dar. Die beiden rohen Zeilen Νικηφοῖς (= Νικηφορῖς) χαῖρε! sind durch ein eingeritztes Ornamentband getrennt.



Fig. 31
Grabstein aus Pljoča.

Von Grabsteinen rühren auch die beiden folgenden Fragmente her.

1. Bruchstück von der Mitte der oberen Seite einer 0·045 ^{m} starken Kalksteinplatte (Fig. 32), 0·15 ^{m} hoch und 0·215 ^{m} breit. Über dem nicht eingetieften Inschriftfelde ein mit diagonal eingerissenen Linien und einem Kreise verzierter Streifen. Von der Inschrift ist nur der Name Ἐριγενίς erhalten.





Fig. 32 und 33 Grabsteinfragmente aus Pljoča.

2. Bruchstück von der rechten unteren Ecke einer 0·12 ^{m} starken, nicht umrahmten Kalksteinplatte (Fig. 33), 0·2 ^{m} hoch und 0·21 ^{m} breit; unten und rechts Rand erhalten. Unter der zweiten Zeile eine 0·11 ^{m} hohe freie Fläche; es kann hier nur noch eine kurze Zeile gestanden haben. Liegt im Hause des Aziz Fega.



Fig. 34 Deckel einer Aschenkiste in Pljoča.

Von Aschenkisten stammen die beiden ausgehöhlten Deckel aus Kalkstein Fig. 34 und 35, welche Bedachungen imitieren. Der erstere, 0·25 ^{m} hoch, 0·51 ^{m} breit und 0·595 ^{m} lang, weist Kugelausschnitte als Seitenakroterien und einen Halbzylinder als First auf; [1]) bei letzterem — 0·15 ^{m} hoch, 0·42 ^{m} breit und 0·505 ^{m} lang — hat sich der Steinmetz Mühe gegeben, die Flach- und Hohlziegel des Daches nachzubilden. Das Giebelfeld ziert eine Rosette und in den Randleisten der Unterseite sind behufs festerer Verbindung mit dem Behälter



Fig. 35 Deckel einer Aschenkiste in Pljoča.

Dübellöcher ausgestemmt. Fig. 34, im Hofe des Mučo Lilo befindlich, hat einen leeren Giebel, dafür aber auf dem unteren Geison die jetzt stellenweise bestoßene und verwaschene Inschrift Φίνγων Ἀλεξάνδρ[ου . . .

Im Hause des Zenjel Metuš befindet sich wie Fig. 35 auch die nicht zugehörige, 0·29 ^{m} hohe, 0·565 ^{m} breite und 0·67 ^{m} lange Aschenkiste aus

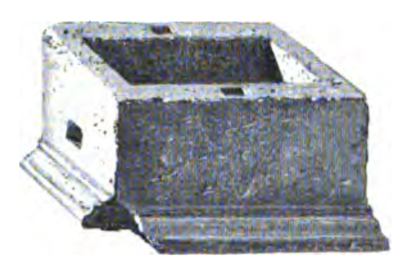


Fig. 36 Aschenkiste in Pljoča.

Kalkstein mit Plinthe Fig. 36. Der Behälter, 0·38 ^{m} breit, 0·45 ^{m} lang und 0·17 ^{m} tief, ist nur roh ausgearbeitet; die Langseiten weisen oben je ein oblonges Dübelloch zur Befestigung des Deckels auf und in der einen Schmalseite ist eine Öffnung angebracht, durch die das Sickerwasser abfließen sollte.

Einfachere Gräber bestanden nach den Beobachtungen des Demir Abbas aus Dachziegeln.

[1]) Vgl. Benndorf, Jahreshefte des österr. archäolog. Institutes II S. 37 ff.

Schließlich seien noch einige Gegenstände des Hausrates verzeichnet.

1. Eine 0·23 ^{m} hohe, halbkugelförmige Schale aus Kalkstein mit vier horizontalen Seitenansätzen (Fig. 37) von 0·465 ^{m} lichtem und 0·56 ^{m} äußerem Durchmesser und 0·18 ^{m} Tiefe. Sie liegt im Hofe des Mučo Lilo.



Fig. 37
Steinschale in Pljoča.

2. Die einschnauzige, 0·032 ^{m} hohe, 0·09 ^{m} breite und 0·115 ^{m} lange Tonlampe Fig. 38 mit vertikalem, horizontal durchlochtem Henkel, die Herr Konsul Petrović dem bos.-herz. Landesmuseum gespendet hat. Der von kleinen, im Kreise angeordneten Einkerbungen und von einem Ringe umgebene Teller enthält eine der auf Lampen beliebten Szenen aus der Arena.[1])



Fig. 38 Tonlampe aus Pljoča.

Ein mit der Linken fechtender Gladiator fällt linkshin gegen einen bereits zu Boden gesunkenen, anscheinend leicht bewaffneten Gegner nochmals

[1]) Vgl. z. B. F. Kenner, Die antiken Thonlampen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XX S. 46 ff.; O. Fischbach, Römische Thonlampen aus Poetovio S. 34.

aus, mit der Rechten einen großen gewölbten Schild vorhaltend, in der Linken den gezückten Dolch. Ein Gesichtshelm mit Raupe oder Busch und Nackenschirm schützt den Kopf, eine Schiene den linken Arm. Die Lenden umschließt ein Gürtel, von dem ein kurzer Schurz herabfällt. Auf dem zurückgesetzten linken Fuß ist der Stulp eines Stiefels erkennbar; das rechte Bein war wohl beschient. Dieser Ausrüstung zufolge ist der Linkhand ein Secutor. Schwerer wird es fallen, dem Unterlegenen den Namen zu geben, der mit angezogenen Beinen auf dem Boden sitzt, mit der Linken einen undeutlich gewordenen Gegenstand (einen kleinen Rundschild?) schützend entgegenstreckt und in der kraftlos gesenkten Rechten einen Dolch platt auf dem durch eine Doppellinie angedeuteten Boden hält. Seine sonstige Wehr und Tracht ist verrieben. Die Lampe ist noch verrußt; sie ist also keine Grab-, sondern eine Gebrauchslampe gewesen.[1])



Fig. 39 Terrakottamaske aus Pljoča.

3. Als Specimina der Arbeiten in Terrakotta erhielten wir hier zwei weibliche Masken, von denen eine (0·105 ^{m} hoch) hier unter Fig. 39 abgebildet wird.

4. Ein hübsches Stück ist die Bogenfibel aus Bronze in Form einer Zange Fig. 40 von 0·117 ^{m} Länge und 0·037 ^{m} lichter

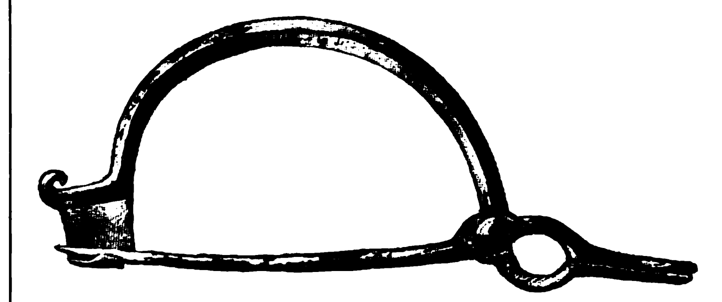


Fig. 40 Bronzene Bogenfibel aus Pljoča.

Höhe, von der zwei aus Pljoča stammende Exemplare sich in der Sammlung Vlora in Valona befinden.

[1]) Vgl. Wissenschaftliche Mitth. VII S. 116 ff.

Es erhebt sich nun die Frage, welchen Namen wir der Ruinenstätte, die schon bei diesem ersten Anlaufe hier den Bestand einer größeren, durch viele Jahrhunderte bestehenden Stadt sichert, beilegen könnten.

In unserem Gebiete bestand nach Cäsar b. civ. III 12 [1]) eine Reihe von Orten. Zunächst Oricum und Apollonia; beide nahm er sonder Mühe ein. Die freiwillige Unterwerfung Apollonias befolgten auch die „Bullidenses, Amantini et reliquae finitimae civitates totaque Epiros“. Bullis und Amantia waren also besonders nennenswert, demnach bedeutendere Orte; sie lagen in der Nähe von Apollonia, und zwar, da der Apsus (j. Semani) die nördliche Grenze des von Cäsar okkupierten Gebietes bildete, südlich dieses Flusses und waren wohl einander benachbart. Amantia lag, wie man aus der nichtalphabetischen Anführung schließen darf, südlicher als Bullis, dieses wieder südlich von Apollonia. Dieselbe Anordnung der beiden Orte findet sich wie bei Cicero Phil. XI 26 [2]) gelegentlich des Kampfes des C. Antonius mit M. Brutus so auch wieder bei Cäsar a. a. O. 40, wo D. Laelius von dem jüngeren Cn. Pompeius den Auftrag erhält, zu verhindern, daß Oricum von Bullis und Amantia verproviantiert werde. Dieser Stelle zufolge lagen Bullis und Amantia in nicht allzu großer Entfernung von Oricum, und zwar ist ihm mit Rücksicht auf das früher Konstatierte Amantia näher gelegen als Bullis oder, mit gegenwärtigen Namen ausgedrückt, Amantia ist, da die Lage von Bullis in Gradišta bei Hekalj (s. u. Sp. 102) und jene von Oricum in Palaeokastro am Südstrande des Golfes von Valona (s. u. Sp. 70) feststeht, im Osten oder Südosten des genannten Golfes anzusetzen.

Diese Schlüsse werden bestätigt durch:

1. Ptolemaeus' Liste III 12, 2 ff. und 13, 2: Ἀπολλωνία, Ἀώου ποταμοῦ ἐκβολαί, Αὐλὼν πόλις, ἐπίνειον, Βουλλίς, Ἀμαντία, Κελύδνου ποταμοῦ ἐκβολαί, Ὠρικόν, ἡ δὲ ἀκρώρεια τῶν Ἀκροκεραυνίων ὀρέων ἐπέχει μοίρας....

2. Ps.-Skylax 26 [3]): Ἀπὸ δὲ Ἀπολλωνίας εἰς Ἀμαντίαν ἐστὶ στάδια τκ'.... Τῆς Ὠρικίας καθήκει εἰς θάλατταν στάδια π', τῆς δὲ Ἀμαντίας στάδια ξ'.

[1]) Vgl. Dio XLI 45.

[2]) Vgl. Plut. Brut. 26; W. Drumann, Geschichte Roms[2] I S. 386.

[3]) Angeführt sind hier nur die konjekturenfreien Stellen.

3. Stephan. Byz.: Ἀμαντία, Ἰλλυριῶν μοῖρα, πλησίον Ὠρικοῦ καὶ Κερκύρας; vgl. s. v. Ἀβαντίς.

4. Tab. Peuting., die zwei von Apollonia nach Süden führende Routen verzeichnet: die Küstenstraße — XVI — Aulona — XXXIII — Ocrocenaurio und die Binnenstraße Apollonia — XXX — Amatria (= Amantia) — LV — Hadrianopoli.[1])

Neu lernen wir aus den obigen Belegstellen, daß Amantia wegen seiner nicht großen Entfernung von Apollonia (n. 2 und 4) weit eher im Osten als im Südosten des Golfes lag und daß zu seinem Territorium auch eine Küstenstrecke gehört hat (n. 2). Letzteres bezeugt auch die Inschrift an dem von Myrons Sohn Lykios angefertigten Weihgeschenke der Apolloniaten in Olympia,[2]) Pausanias V 22, 3:

> μνάματ' Ἀπολλωνίας ἀνακείμεθα, τὰν ἐνὶ πόντῳ
> Ἰονίῳ Φοῖβος ᾤκισ' ἀκερσεκόμας·
> οἳ γᾶς τέρμαθ' ἑλόντες Ἀβαντίδος ἐνθάδε ταῦτα
> ἔστασαν σὺν θεοῖς ἐκ Θρονίου δεκάταν.

denn die abantische Küste ist trotz dem sich anschließenden Vermerke des Pausanias, daß ἡ Ἀβαντὶς καλουμένη χώρα καὶ πόλισμα ἐν αὐτῇ Θρόνιον τῆς Θεσπρωτίδος ἦσαν ἠπείρου κατὰ ὄρη τὰ Κεραύνια,[3]) nach den Angaben des Etym. M. s. v. Ἄμαντες und Stephan. Byz. s. v. Ἀμαντία und Ἀβαντίς identisch mit der amantinischen Küste, da sich die Amantiner für Nachkommen der von Troia heimkehrenden euböischen Abanten ausgaben,[4]) ebenso wie Oricum bald für eine Gründung der Kolcher,[5]) bald ebenfalls der ἐξ Ἰλίου ἐπανάγοντες Εὐβοεῖς angesehen wurde.[6])

[1]) Nur Plinius n. h. III 145· Apollonia ...., cuius in finibus celebre Nymphaeum adcolunt barbari Amantes et Buliones führt die beiden Orte umgekehrt an; doch erklärt sich dies aus seinem auch sonst beobachteten Belieben, nach dem Alphabete zu notieren, vgl. Wissenschaftliche Mitth. VII S. 54.

[2]) Vgl. H. Brunn, Geschichte der griechischen Künstler[2] S. 181.

[3]) Daß Pausanias über unser Gebiet nicht genau unterrichtet war, ist auch daraus zu ersehen, daß er IV 34, 3 den Aous (Vjossa) ebenfalls durch Thesprotien fließen läßt.

[4]) Vgl. Toepffer, Pauly-Wissowa s. v. Abantes Sp. 14; Tomaschek, ebenda s. v. Amantia Sp. 1725.

[5]) Plin. III 145; vgl. Lucan III 187.

[6]) Ps.-Skymnus 441 ff.

Diese Tatsache, daß das Territorium von Amantia bis an die See reichte, ist eine Stütze des oben gezogenen Schlusses, daß die Stadt östlich des Golfes lag. Da nämlich die akrokeraunische Küste bis zum Hafen von Panormus (j. Palermo) Oricum angehörte [1]) und den nördlichen Teil des Golfes Aulon besaß,[2]) so kann sich der amantinische Küstenbesitz nur am Ostrande des Golfes befunden haben.

In derselben Breite liegt nun landeinwärts Pljoča, als dessen nächste größere Nachbarin wir Sp. 102 die nördlich gelegene Ruinenstätte Gradišta-Byllis kennen lernen werden. Es ist also verlockend, es mit Amantia zu gleichen. Die von der, wie bekannt, recht häufig unzuverlässigen Tab. Peuting. angegebene Entfernung zwischen Apollonia und Amantia mit XXX m. p. stimmt wohl nicht zu dieser Position, sie stimmt aber noch weniger zu dem weit südlicheren, tief im Binnenlande, im Südosten des Golfes gelegenen Nivica, wo Pouqueville [3]) und Leake [4]) in Ermanglung anderer alter Ortslagen Amantia lokalisiert hatten,[5]) oder mit Brataj im oberen Sušicatale, wo es H. Kiepert [6]) ansetzte.

Zu Gunsten unserer Vermutung kann vielleicht noch folgender Umstand angeführt werden. Amantia war Bistum schon i. J. 344 [7]) — damals nahm der Bischof der Stadt Eulalius an der Synode von Serdica und an dem „conciliabulum" von Philippopolis teil [8]) — und war es wahrscheinlich noch unter Justinian, unter dem die Befestigungen der Stadt restauriert wurden.[9]) Unter den Architekturresten von Pljoča haben wir nun oben Sp. 37 Fig. 17 und 18 zwei Kapitäle gefunden, die daselbst den Bestand einer ansehnlicheren Kirche erweisen.

Weniger Gewicht ist darauf zu legen, daß

[1]) S. u. Sp. 73.
[2]) S. u. Sp. 64.
[3]) Voyage dans la Grèce I S. 274.
[4]) Travels in Northern Greece I S. 375 f.
[5]) Vgl. auch A. Forbiger, Handbuch der alten Geographie III² S. 565. Tomaschek hat sich a. a. O. Sp. 1724 gegen diese Lokalisierung erklärt, einen neuen Vorschlag hat er jedoch nicht gemacht.
[6]) Formae orbis antiqui XVII.
[7]) C. J. v. Hefele, Conciliengeschichte I² S. 533 ff.
[8]) Farlati-Coleti, Illyricum sacrum VII S. 394.
[9]) Prokop. de aedif. 278, 45; vgl. Hierokles 653, 5.

nach den Münzen [1]) in Amantia der dodonäische Zeus verehrt wurde und wir in Pljoča ebenfalls einen Kopf des Gottes gefunden haben (vgl. o. Sp. 42 Fig. 27 und 28), denn der Kultus des Dodonaios war auf der Westseite der Balkanhalbinsel nach den Münztypen bis hinauf nach Scodra-Scutari verbreitet.[2])

Die Abende verbrachten wir in Pljoča in dem Selamlük des Ortsältesten Demir Abbas, in einem großen luftigen Raume, der auch allen Reisegenossen als Schlafstube diente. Die Hauptmahlzeit wurde Abends eingenommen. In die gemeinsame Schüssel auf dem ganz niedrigen runden Tische langte jeder, der gerade anwesend war, und anwesend waren gar viele, denn Abbas und seine Ehewirtin ließen sich nicht spotten und die fremden Gäste zahlten alles.

Nach ‚aufgehobener' und weggetragener ‚Tafel' rückten wir an dem stets an der Schmalseite des Gesellschaftsraumes angebrachten Kamin zusammen, da es nach einem heftigen Scirocco, der das Gehen schier unmöglich gemacht hatte, eisig kalt geworden war. Die Nachbarschaft der Schneeflächen des Kudes machte sich fühlbar. Kaffee, freigebig gespendete Zigaretten und in schneller Folge kreisende Weinkrüge lösten die Zungen. Unser Salih, die Bedeckungsmannschaft und die gebetenen und ungebetenen Gäste gaben Lieder zum besten, die fleißig nachgeschrieben wurden. Angeregt erzählte auch ein wackerer Landarzt von seiner Kunst. Sein gesamtes Instrumentarium bestand aus einer rostigen Pinzette, die aber trotzdem in häufige Verwendung kam, da Knochensplitterungen durch Steinwürfe herbeigeführt werden, welche unsere Gastfreunde im Angriff und bei der Abwehr sehr geschickt zu leiten verstehen. Von den Rezepten des freundlichen Alten sei eines mitgeteilt. Im Falle uns eine Lungenentzündung heimsuchen sollte, empfahl er erst Aderlaß. Sollte er unwirksam sein, so sei das folgende Mittel das allerbeste. Man macht ein tüchtiges Feuer; der durchwärmte Boden wird mit kaltem Wasser übergossen, damit sich Dampf bilde, und mit einer Schichte Stroh oder Ziegenmist und mit einer

[1]) Vgl. o. Sp. 42.
[2]) v. Schlosser a. a. O. S. 65; Greek coins. Thessaly to Aetolia S. 55.

wollenen Decke bedeckt. Darauf legt sich der Kranke, mit Decken und Kotzen ganz umhüllt, und bleibt schwitzend 2—3 Stunden liegen. Stellt sich nach 24 Stunden die Wirkung nicht ein, so schlachte man einen über ein Jahr alten Widder, häute ihn ab und nähe den Siechen für 24 Stunden in die noch warme Haut ein. Diese trocknet infolge der Hitze ein und schnürt den Kranken stark zusammen. Zeigt der Körper dann einen Ausschlag, so ist die Genesung gewährleistet.[1])

In der Beurteilung der türkischen Verwaltung legte man sich wenig Zurückhaltung auf; hiebei trat hier wie auch in anderen Orten ein früher nicht bestandener Gegensatz zwischen den eingeborenen Albanen und den eingewanderten Osmanen zu Tage. Auch die Weltpolitik kam an die Reihe. Angelegentlich erkundigten sich alle nach den Vorgängen auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatze. Wem ihre Sympathien galten, braucht nicht gesagt zu werden.

Den nächsten Abend füllten mehr lokale Erkundigungen aus. Die nach dem Berge Kudes benannte Landschaft [2]) umfaßt die Ortschaften Pljoča, Stevaster, Golimbas, Mažar, Škoza und Duškarak (auch Preveni genannt) mit insgesamt 525 Häusern. Die Bewohner sind sämtlich mohammedanischen Glaubens, doch wie alle Tosken und Ljaben, die zum Teil erst durch Ali Pascha bekehrt worden sind, religiös indifferent. Die Gleichgültigkeit gegen die Satzungen des Korans zeigt sich in der Kudeslandschaft auch äußerlich dadurch, daß wir auf der ganzen Tour nicht eine Moschee zu Gesicht bekamen und niemanden beten sahen. Dem Weine wird ohne Scheu und sehr ausgiebig zugesprochen. Die Frauen und Mädchen, unter denen es trotz der garstigen allgemein mohammedanischen Sitte, die Haare und Nägel rot zu färben, an anziehenden nicht fehlt, gehen unverhüllt, lassen sich mit Fremden ins Gespräch ein und gestatten auch Einblicke in die Hauswirtschaft. Gleich beim Einreiten boten sie uns Münzen zum Kaufe an. Früh durften wir dem Buttern zuschauen und eine Handmühle (Mokra) in Tätigkeit sehen,

[1]) Beiträge zur Volksmedizin der Albanen bietet auch Baldacci in den Atti della R. Accademia dei Georgofili 1896 S. 5 ff. (des S.-A.)

[2]) Ein Ort dieses Namens besteht nicht.

die hier unter Fig. 41 abgebildet sei, da sie ihre nächsten Analogien in den Ruinenstätten alter Ansiedlungen findet, also die Fortdauer primitiver Einrichtungen veranschaulicht. Sie besteht aus zwei kreisrunden Kalksteinen, von denen der Bodenstein einen Holzdübel trägt, um welchen der durchlochte

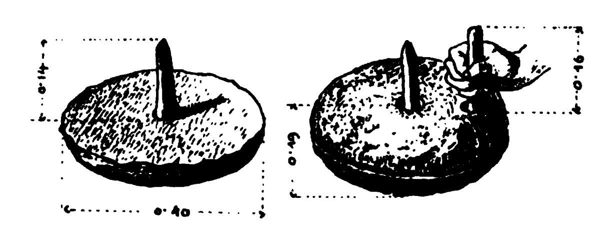


Fig. 41 Handmühle in Pljoča.

Läufer mittels eines in eine flache Vertiefung jedesmal erst eingesteckten Schwengels gedreht wird. In das Loch des Läufers wird Mais, Korn, Salz u. s. w. geschüttet; das grobe Mehl fällt durch die Fuge zwischen den beiden Steinen heraus.

Die Bevölkerung ist träge, arm und genügsam, hager, aber sehnig und ausdauernd, über Mittelgröße, hat dunkle Hautfarbe, dunkelbraunes Haar und ebensolche Augen. Reicher Kindersegen ist selten anzutreffen. Als eine abnorme Erscheinung wurde uns die Familie unseres Wirtes Abbas bezeichnet, dessen Vater 16 Kinder, 11 Söhne und 5 Töchter, sein Eigen nannte, von denen noch 13 im Hause lebten.

Am 30. April gedachten wir nach Škoza an der Vjossa zu gehen, um über Preveni nach Valona zurückzukehren, da in dem erstgenannten Orte eine antike Siedlung durch folgende zwei Gegenstände sichergestellt ist, die daselbst nach Herrn Server Vlora zwischen Mauern und Säulenstümpfen mit mehreren jetzt verschollenen steinernen Statuetten und einem jetzt ebenfalls in Verlust geratenen Marmorkopfe gefunden worden waren und die sich gegenwärtig im Besitze der Familie Vlora in Valona befinden.

1. Tafel aus Kalkstein, $0·45^{m}$ hoch, $0·31^{m}$ breit und ungleich, $0·035 — 0·065^{m}$ stark, mit einer Aedicula für die roh eingegrabene Inschrift (Fig. 42). Zwei glatte Pilaster mit Blattkapitälen tragen einen Giebel, den eine Rosette ziert und jetzt bis auf kleine Reste abgeschlagene Akroterien mit Palmettenornament krönten. Im Stylobat befindet sich ein durchgehendes Loch und rückwärts zwei Ein-

arbeitungen zur Befestigung der Platte. In Zeile 1 hat das C irrtümlicherweise einen Mittelstrich. Die Verstorbenen waren Geschwister.



Fig. 42 Grabstein aus Škoza.

Λοῦπο[ς
Πολυνείκ-
ους, ἐτῶν
ιϛ', χαῖρε!
Εὐφράντα
Πολυνείκου-
ς, ἐτῶν
ιε', χαῖρε!

2. Etwas versinterte Lampe aus Ton (Fig. 43), mit der oben Sp. 47 Fig. 38 abgebildeten in Ton, Größe, Form, in der Nebendekoration und in dem Gegenstande des Tellerbildes so völlig übereinstimmend, daß ihre Herstellung in der nämlichen Fabrik keinem Zweifel unterliegen kann. Auch hier sehen wir zwei Gladiatoren nach bereits entschiedenem Waffengange. Beide sind schwer gerüstet. Der Sieger steht rechtshin, auf den links von ihm auf das linke Knie gesunkenen Gegner zurückblickend. Er trägt einen Visierhelm mit weit vorstehender Krempe, zückt mit der umschienten Rechten ein kurzes breites Schwert und

hält mit der Linken einen kleinen Rundschild, die Parma, dadurch als Thraker kenntlich. Seine Ausrüstung vervollständigen ein Koller mit herabhängendem Schurze und Schienen auf beiden Beinen. Der Verwundete, ein Secutor, blickt, nach links gewendet, auf seinen Überwinder zurück, die letzte Kraft zur Gegenwehr aufbietend. Mit dem auf den Boden aufgestützten Scutum, einem großen gewölbten Schilde, deckt er die linke Seite und erhebt mit der Rechten ein kurzes dolchartiges Schwert. Er ist noch mit einem Helme mit hoher eckiger Crista, mit einer vielgliedrigen Schiene auf dem rechten Arme und einer Ocrea auf dem linken Beine bewehrt und trägt einen breiten Gürtel mit herabhängendem Schurze.



Fig. 43 Tonlampe aus Škoza.

Auf dem flachen, von einem eingetieften Kreise umgebenen Boden ist die Marke ΓΛ⊦ NIVOV eingeritzt. Y

In der Nacht anhebender Regen ließ für den nächsten Tag keine gute Prognose stellen. Der Morgen bewahrheitete unsere Befürchtungen: der Boden war ganz aufgeweicht, mit knöcheltiefen Lachen bedeckt, und immer neue Wassermassen entströmten dem alles verschleiernden Gewölk.

Da die Einheimischen keinen Umschlag des greulichen Wetters zu mutmaßen wagten, der Weg nach Škoza unpassierbar war und Pljoča keine die Wartezeit ausfüllende Arbeit mehr bot, mußte ich mich entschließen, unsere kleine Karawane direkt nach Valona ziehen zu lassen, also einen Weg zweimal zu machen.

Der Pfad war arg genug zugerichtet. Bei Stevaster fanden wir ihn infolge einer Senkung nicht mehr vor und bei Kišbarda blieb Germ, der den Zug schloß, in dem grundlosen Lehm stecken und schrie schreckenerfüllt nach Hilfe. Die Entfernungen betragen bei gutem Marsche: Pljoča—Stevaster 1 1/2 Stunden, Stevaster—Malkekj 1 St., Malkekj—Drašovic 3 1/4 St., Drašovic—Kišbarda 1 St. 20 M., Kišbarda—Valona 1 St. 20 M. Auf 8 Stunden wird auch von den Eingeborenen die Distanz Pljoča—Valona geschätzt.

Der 1. Mai wurde als Rasttag zur Aufarbeitung des gesammelten naturhistorischen Materials, zu photographischen Aufnahmen und zu ethnographischen Studien verwendet.

IV. Die Küstenstrecke Valona—Peschiera (Vivar).

Die Nachricht, daß sich im Kloster Zvernec eine Inschrift befinde, veranlaßte am 2. Mai eine Exkursion an das Südufer der großen als See von Arta bekannten Lagune.



Fig. 44 Umgebung der Saline bei Valona.

Der Weg dahin führt erst über sumpfiges, von Gräben durchschnittenes Ödland, dessen weite Lachen und Lagunen wohlige Suhlplätze für Büffel und massenhafte Atzung den Störchen bieten. Nur wenige Pappeln erleichtern die Orientierung; nach Regenwetter ist die Passage unterbrochen. Ein Bild der schwermütigen Landschaft gewährt Fig. 44; sie ist ein Ausschnitt aus der Umgebung der Saline, deren Besuch vorsichtige Sondierungen des wanken Bodens voraussetzte. Ihre Gärten, Baracken und Magazine sind sehr primitiv angelegt; der Betrieb ist nachlässig und unsauber, von der Dette publique Ottomane, zu deren Einkünften auch die Fischerei- und Jagdtaxen gehören, an arme, ohne Gewinn arbeitende Kleinpächter vergeben. Das Salz ist infolgedessen höchst unrein und wird nur im Inlande verwendet. Nicht besser ist das Erträgnis der Saline am Semani. Im Mittelalter wurde das Seesalz von Valona durch Ragusaner und Venetianer vertrieben. Durch erstere gelangte es an die Narenta und von da weit ins Binnenland.[1])



Fig. 45 Der See von Arta mit der Insel und dem Kloster Zvernec.

Von der Saline an führt der Weg über breite Dünen das Meeresufer entlang; bei Plaka übersteigt er angebaute Hügel.[2]) In einem Olivenhaine liegt das arme, etwa 30 Häuser zählende Dorf Zvernec mit griechischer und zum geringeren

[1]) Jireček, Die Bedeutung von Ragusa in der Handelsgeschichte des Mittelalters S. 24. 47 Anm. 20.

[2]) Vgl. Baldacci, Mitth. der geogr. Gesellschaft in Wien 1896 S. 794.

Teile auch walachischer Bevölkerung.[1]) Wirkungsvoll heben sich hier Cypressen von der ruhenden Wasserfläche von Arta ab. Ein kleiner hölzerner Molo ist unterhalb des Dorfes in den See gebaut (6 m). Auf Salihs Ruf kam von der nahen Insel, auf deren südöstlichem Ufer das Kloster Zvernec liegt (Fig. 45), eine Lundra von einem Knaben gestoßen herüber. Es ist dies ein geschickt gearbeiteter Einbaum (Fig. 46) mit flachem



Fig. 46 Einbaum auf dem See von Arta.

Boden und Quersitzen, bei dem eine Stange als Fortbewegungsmittel dient. Am Ufer erwartete uns der Igumenos Gennadios und führte uns in das mit Wirtschaftsgebäuden verbundene Kloster, dessen Unordnung und hölzerne Galerien für einen Maler anziehend sein können. Unserem Anliegen,



Fig. 47 Mönche des Klosters Zvernec.

den Inschriftstein sehen und zeichnen zu dürfen, wurde sofort willfahrt. Ein unsäglich zerfetzter und in allen Patinafarben und -nuancen schillernder Mönch (vgl. Fig. 47), der einzige des Klosters außer dem Igumen, geleitete uns in die kleine, sehr feuchte Klosterkirche, in deren nassen Fußbodenbelag das Denkmal eingelassen ist. Es besteht

[1]) Dadurch wird die Notiz bei G. Weigand, Die Aromunen I S. 290 bestätigt.

aus einer 1·87 m hohen und 0·67 m breiten Kalksteinplatte. Zwei korinthische Pilaster und ein profilierter Bogen schließen eine Nische ein (Fig. 48), die nur eine aufgerollte Schriftrolle mit der an Ligaturen reichen und mit Ausnahme des Wortes Καραντζας vollständig akzentuierten Inschrift: Κόντος ἐνταῦθα (sic) Καραντζᾶς ἀνὴρ κεῖται † γεννάδας, ῥίζης ἐλθὼν ἐξ εὐγεν[οῦ]ς † εὐγενέστατος κλάδος † † † und darunter einen von einer gekrönten Schlange durchwundenen Schädel mit zwei gekreuzten Schenkelknochen in abgetretenem Relief enthält. Die Zwickel über der Archivolte füllen Akanthusblätter. Zwei eingetiefte kreisförmige Rillen bekunden, daß die Platte mit Ringen versehen, also über einer Gruft angebracht war oder noch ist, denn niemand konnte sagen, ob sich unter dem Steine ein Hohlraum befinde. Die Inschrift besteht aus zwei politischen (fünfzehnsilbigen) Versen; sie sollten durch Kreuze getrennt werden, doch wurde das erste Zeichen irrtümlich schon nach κεῖται statt erst nach γεννάδας gesetzt und ist nach εὐγενοῦς die Interpunktion überflüssig. Die beiden Kreuze unter dem Texte haben wohl religiöse Bedeutung. Von den Ligaturen sind ϡ = ει (in κεῖται) und ϗ = ελ (in (ἐλθὼν) erwähnenswert. Κόντος Καραντζᾶς gehörte einer vornehmen Familie an. Anna Komnena gedenkt öfters eines dux Argyros Karatzas, der aus Konstantinopel nach Durazzo gesandt, sich dort niedergelassen hat. Ein Nikolaos Karantza aus Arta in Epirus wird 1497 in den deutschen Ritterstand erhoben. In der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts gelangt eine Familie dieses Namens wieder in Konstantinopel zur Blüte, als einige Mitglieder derselben als höhere Beamte der Pforte und als Fürsten der Moldau-Walachei fungierten.[1])

Wir waren froh, als der Abklatsch gelungen war, und eilten aus dem Moder unter die herrlichen Zypressen, des Eilandes dichten, schönsten Schmuck. Leider teilt sich die Verwahrlosung der Klosterinsassen auch dem Haine mit. Bestellt

[1]) Diese Bemerkungen rühren von Herrn Dr Th. Bolides aus Nordepirus her, der über die Inschrift auf Grund des von uns eingesandten Abklatsches einen Vortrag im Seminar Professor Krumbachers in München gehalten hat.



Fig. 48 Grabstein im Kloster Zvernec.

ist nur ein Weingarten. Sonst besitzt das Kloster das Čiftlik (Gut) Potamia bei Porto nuovo[1]) und

[1]) Vgl. u. Sp. 198.

betreibt, wie die ausgehängten Netze und die herumliegenden Harpunen gleich beim Eintritte bezeugen, Fischerei in dem gleich den Lagunen von Daplan und Pašaliman (s. u. Sp. 66) sehr fischreichen See. Die Lizenzen hiezu erteilt die Dette publique. Der Hauptsitz der Fischerei im Artasee befindet sich auf der Punta Peschiera (Vivar), an dem Kanal, der die Lagune mit dem Meere verbindet. Zur Ausfuhr gelangen gesalzene Fische und Fischroggen.[1]) Die Fischerei in den Lagunen Albaniens ist alt. Von den Aalen soll der merkwürdige Stamm der Encheleer, der auch mit unserem Gebiete in Verbindung gebracht wird,[2]) den Namen erhalten haben[3]) und im Mittelalter waren die Aale von Valona ebenso gesucht wie jene von Dulcigno und Skutari.[4])

Nach der Bestimmung des Kulminationspunktes der Insel arbeiteten wir uns durch dichtes Unterholz zum nördlichen Saume der Insel hinab, um das unmittelbar davor liegende Eiland Korakonisi zu sehen. Es ist bedeutend kleiner als Zvernec, steilufrig, bloß mit einigen Bäumen bestanden und dient nur als Ziegenweide. Ständige Bewohner und Bauten hat es nicht. Unsere Insel bewohnen außer den beiden Mönchen noch acht männliche Bedienstete des Klosters und sie weist außer der großen Anlage nur noch eine Kapelle auf.

Ins Kloster zurückgekehrt, fanden wir das Mittagmahl vorbereitet. Als Dank dafür und in der leider unerfüllten Erwartung, die von Baldacci[5]) erwähnten alten Urkunden des Klosters zu Gesicht zu bekommen, wurde in die Sammelbüchse der Kirche ein Geldbetrag geworfen. Es ist dies die übliche und nie außer acht zu lassende Gratifikation für die Aufnahme in einem Kloster.

Die Lundra brachte uns wieder auf das Festland.

Da der Überlieferung zufolge an dem jetzt nur einem Orte dienenden Golfe von Valona im Altertume mehrere Stadtgemeinden — außer Aulon und Oricum auch die im Binnenlande gelegenen Amantia (s. o. Sp. 50 f.) und Byllis[6]) — partizipierten,

[1]) Petrović, Jahresberichte der k. u. k. österr.-ungar. Konsulats-Behörden 1898 S. 195.

[2]) Vgl. G. Zippel, Die römische Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus S. 12 ff.

[3]) Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie S. 353 Anm. 2.

[4]) Jireček a. a. O. S. 21.

[5]) A. a. O. S. 801 Anm. 1.

[6]) Vgl. Tomaschek, Pauly-Wissowa s. v. Byllis.

wurde der Rückweg nach Valona unmittelbar am Meeresstrande eingeschlagen in der Hoffnung, wenigstens einige Reste alter Hafenanlagen trotz der Arbeit von Welle und Wind noch zu finden. Sie wurde nicht getäuscht. Gleich bei Plaka stießen wir auf sehr bedeutende Ruinen.[1])

Hier ist der einspringende Winkel einer soliden, aus Läufern und Bindern bestehenden Quadermauer unter einer $3{\cdot}5^{\mathrm{m}}$ hohen Anschwemmung vom Meere bloßgelegt. An sie schließt sich im Osten im Meere selbst (vgl. Fig. 49) eine 3^{m} breite und 30^{m} lange quaiartige Mauer aus roh behauenen Blöcken an, zu der wieder ein in die Böschung führender, ebenfalls 3^{m} breiter Mauerstumpf senkrecht steht und die noch etwa 1 *km* weit in dem etwas tieferen Wasser in einer Mauerung oder einem Pflaster eine gerade Fortsetzung hat. Dieser letzte Teil der unzweifelhaft mächtigen Anlage gibt sich auch als rotes Band im Meere zu erkennen. Überall liegen Mauer- und Dachziegel umher. Gegenüber dem akrokeraunischen Vorgebirge gelegen, war diese Position für einen Hafen sehr geeignet. Sie ist gegen den Scirocco und Garbino geschützt und gesünder als Valona. Diese Umstände sowie die Tatsache, daß in Valona selbst und bei seiner Scala bis jetzt wenigstens keine antiken Reste gefunden worden sind, drängte uns die Vermutung auf, daß das alte Aulon hier in Plaka gelegen und erst später eine

[1]) Das auf den Karten südwestlich von Plaka eingezeichnete Kap Treporti ist im Lande unbekannt.

Umsiedlung an den Fuß der Berge nach dem gegenwärtigen Valona stattgefunden habe, sei es infolge elementarer Ereignisse, sei es infolge der türkischen Vorliebe, an oder auf Höhen zu wohnen.[1]) Was wir über die Lage von Aulon wissen,[2]) ist auf Plaka ebenso gut anwendbar wie auf Valona; mehr spricht für die Ruinenstätte als für den ganz rezent anmutenden Platz, was über die Bedeutung von Aulon überliefert ist,[3]) die eine größere Hafenanlage voraussetzt. Ptolemaeus hebt a. a. O. das ἐπίνειον ausdrücklich hervor und mit Brundisium (Brindisi) und Hydrus (Otranto) bestand eine ständige Verbindung.[4])

Die Küste ist von Plaka bis zur Scala von Valona vollkommen flach und sandig. Einsam liegt am Strande die Station des von hier nach Otranto führenden Telegraphenkabels.

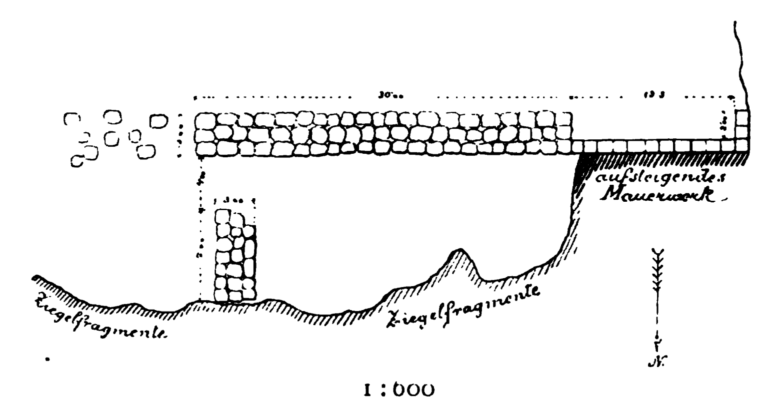
Prächtig sah der Olivenwald aus, als wir spät am Abend von der Scala nach Valona gingen; bald im Plänklerfeuer, bald zu Salven sich verdichtend glühten tausende von Leuchtkäfern durch Gras und Kronen.

[1]) Vgl. Wissenschaftliche Mitth. IV 266 und „Die Lika in römischer Zeit" Sp. 11.

[2]) Ptolem. III 13, 3; Tab. Peuting. (vgl. o. Sp. 50) und Itin. Hieros. 608.

[3]) Vgl. Tomaschek, Pauly-Wissowa s. v. Aulon; Farlati-Coleti, Illyricum sacrum VII S. 397 ff.; Jireček, Die Handelsstraßen S. 17.

[4]) Vgl. Itin. Antonin. p. 323. 329. 489. 497; Itin. Hieros. 608. 611. L. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms II[6] S. 28.



1 : 600

Fig. 49 Reste einer Hafenanlage in Plaka.

V. Das akrokeraunische Gebiet.

Um das Gesammelte nicht zu gefährden, marschierte am 3. Mai unsere Schar, in die statt des vielgewandten Salih ein Diener des Hauses Vlora in dankenswerter Weise eingereiht worden war, mit frischen Notiz- und Skizzenbüchern um den Ostsaum des stark bewegten Golfes von Valona nach Pašaliman. Die Vorsicht, den Ertrag partienweise an sicheren Orten zu hinterlegen, ist, wie die Affaire Dr. Baldaccis, dem vor dem Einschiffen in S. Giovanni di Medua sämtliche Aufzeichnungen konfisziert worden waren,[1] in Albanien ganz rätlich. Von der Scala führt der Weg auf breitem Strande, den auf dem Vorsprung Hunda Ferit[2]) erbauten Leuchtturm zur Rechten lassend, in drei Viertelstunden nach Uj i ftot (griechisch Kryonero). Die geschlossene Ortschaft liegt auf einem durch einen überbrückten Torrente halbinselförmig abgetrennten Felsen unmittelbar am Meere. Bei breitästigen Platanen entspringt eine Quelle, die wie fast alle im Sandschak an Wegen gelegenen Trink- und Tränkgelegenheiten ordentlich gefaßt ist. Der Weg steigt den Hang östlich vom Dorfe steil hinan und ist bis zu der auf einer kleinen Halbinsel reizend situierten, etwa einen halben Kilometer von Kryonero entfernten Villa des Djemil Bey Vlora auch leidlich befahrbar. Wieder einen halben Kilometer südlicher liegt das vor ungefähr 25 Jahren auf dem Plateau einer kleinen felsigen, gegen das Meer steil abfallenden Halbinsel erbaute Fort Kalja (d. i. Kastell).[3] Von oblongem Grundriß, ist es jetzt verlassen, aber gut erhalten und könnte wegen seiner den Golf beherrschenden Lage noch in Betracht kommen.

Der Steig verengt und verbreitert sich, steigt auf und nieder; es gibt Aufenthalt, um den mit Prügelholz beladenen Eseln auszuweichen, die mageren Erwerbes halber auf den Markt von Valona getrieben werden. Eine halbe Stunde südlicher von dem Fort ist am Strande die Ruine der Kirche Šen Onufri sichtbar. Weiterhin wird die verfallene Kirche Šen Kol gezeigt. Das am Fuße des Hon gelegene, durch seine Galläpfel bekannte Dorf Radima mit 60 mohammedanischen Häusern wird nicht berührt; wir ziehen wieder eine weite Strecke am Strande und durchwaten den kleinen, fischreichen, in den Golf mündenden Fluß Izvor. Er entspringt östlich von dem ganz mohammedanischen, hochgelegenen Dorfe Trajas, führt in jeder Jahreszeit Wasser und nimmt links den von Dukati kommenden, im Sommer trockenen Bach Ljumi bardh auf. Unfern der Mündung teilt er sich, durch eine Quelle verstärkt, und fließt an einem Garten reichtragender Quitten vorbei.[1] Er ist wohl identisch mit dem Κέλυδνος ποταμός des Ptolemaeus,[2] der ihn zwischen den Stadtgebieten von Amantia-Pljoča und Oricum-Palaeokastro anführt.



Fig. 50 See von Dukati mit der Nehrung von Pašaliman, im Hintergrunde der Ostsaum des Golfes von Valona.

[1]) Vgl. Baldacci, Bollettino della Società Geografica Italiana 1897 S. 4 (des S.-A.); Hassert, Mitth. der geogr. Gesellschaft in Wien 1898 S. 379.

[2]) Die auf den Karten hier verzeichnete Punta Pelasgia ist den Umwohnern gänzlich unbekannt.

[3]) Es ist dies die Punta Batteria der Karten und ohne Zweifel auch die „venetianische Festung" Baldaccis, Mitth. der geogr. Gesellschaft 1896 S. 800.

[1]) Diese an Ort und Stelle gewonnenen Angaben weichen von der Darstellung Baldaccis a. a. O. S. 793 f. ab.

[2]) III 12, 5 (dazu III 13, 2), vgl. o. Sp. 49. Leake, Travels I S. 3; Heuzey-Daumet, Mission archéologique de Macédoine S. 403; Heuzey, Les opérations militaires de Jules César étudiées sur le terrain par la mission de Macédoine S. 27; Tomaschek, Pauly-Wissowa s. v. Amantia.

Der südliche Strand des Golfes ist ganz flach und sandig. Eine bis auf den Felsenhügel Palaeokastro im Westen völlig platte Nehrung (vgl. Fig. 50 und 52) schließt eine Laguna viva, den beim Scirocco sehr unruhigen See von Dukati (toskisch Gjoli Dukatit) ab. Seine Ufer sind im Westen, Norden und Osten mit Schilf bewachsen, wodurch das Anlegen der Kähne — zumeist Einbäume — sehr erschwert wird. Der Salzgehalt ist gering und nicht überall gleich, der Fischreichtum groß; 7 Oka (= $8^3/_4$ Kilogramm) schwere Fische sind keine Seltenheit.



Fig. 51 Die Ebene von Dukati.

Von dem Westende des Sees und von der Mündung des Izvor zieht sich nach Südosten eine an Breite stetig abnehmende dreieckige Ebene drei Stunden lang hin, die einst den südlichsten Teil des Golfes von Valona gebildet hatte und durch die Sedimente der von den umrahmenden Gebirgen herabkommenden Gewässer verlandet worden ist. Im Westen streicht die nur in den Schluchten bestockte Kalkkette Karaburun, die auch die den Golf im Westen abschließende Halbinsel bildet und im Kap Linguetta oder Glossa (tosk. Gjuha Dukatit), dem alten Acroceraunium promunturium, endet, um in dem bloß im Sommer von einigen walachischen Hirten und den Leuchtturmwächtern bewohnten Felsen Saseno nochmals emporzutauchen. Ihre Kammlinie fällt von dem im Süden gelegenen Gipfel St. Elias (tosk. Šen Dlia) (s. u. Sp. 88) nach Norden zu stetig bis zu der ausgedehnten Hochebene Ravenja, von der sie im S. Vasilio (tosk. Šen Vasil) und in dem niedrigeren Memuč wieder bedeutend steigt. Der Abfall ist beiderseits sehr steil; von Pašaliman aus zu einer der vielen kleinen Einbuchtungen der Halbinsel, wie Ragusejko und Pili (s. u. Sp. 79 f.), zu Lande zu gelangen, kann nur der wagen, der über viel Zeit, Ausdauer und Geschicklichkeit verfügt.

Den östlichen Abschluß der kleinen Ebene bildet die Lungarakette, die im Osten von der Furche der Sušica begrenzt wird und an Valona vorbei bis zur Vjossa reicht, wo sie in den Hügeln von Mifoli endet.[1] Ihre Kammlinie gibt oben Sp. 33 Fig. 13 zum Teil wieder. Die Karaburun- und die südlichere Čikakette, von der die erstere ebenso wie die Lungarakette ausgeht, sind die Ceraunii oder Acroceraunii montes der Alten.[2])

Die Ebene ist an vielen Stellen unfruchtbar; der Boden auf weite Strecken steinig, mit Gestrüpp und Farrenkraut bewachsen (vgl. Fig. 51), von tiefen trockenen Cañons und weiten offenen Geröllbetten durchwühlt. Sie ist auch wenig angebaut und dient zumeist als Weide; doch könnten, wie dies auch die Reste älterer Kultur lehren, bei intensiverer Bodenbestellung, nach Ausführung der notwendigen Uferversicherungen und durch Entwässerungen im Norden bedeutend bessere Erträge erzielt werden und könnte hier eine weit zahlreichere Bevölkerung auskömmlich zu Herd und Hof gelangen, als es gegenwärtig der Fall ist. Das ganze Flachland wie auch die ganze Karaburunkette bis zum Kap Linguetta gehören der einen Gemeinde Dukati, die von Pašaliman fünf Stunden entfernt ist. Man spricht deshalb von einer Dukatiebene, vom Dukatisee und nennt den südlichen Winkel des Golfes von Valona die Bai von Dukati. Ortschaften befinden sich in der Ebene nicht; die zumeist am Fuße der Randhöhen vereinzelt stehenden Häuser sind vorwiegend nur zur Zeit der Feldarbeit bewohnt. Trotz dem übergroßen Grundbesitze, der nebst der Haltung eigener, sehr großer Herden, insbesondere von Ziegen und Schafen, auch die Verpachtung der Weiden an fremde Herdenbesitzer gestattet, ist Dukati nicht wohlhabend. Dies erklärt sich aus

[1]) Vgl. Baldacci a. a. O. S. 787 ff.

[2]) Vgl. die Stellen bei A. Forbiger, Handbuch der alten Geographie III² S. 567.

der grenzenlosen Trägheit der Männer, die, den größten Teil des Tages faulenzend, die Arbeit den Frauen überlassen. „Durch die Weiber leben wir; sie erhalten uns am Leben," sagte mir einige Tage später ein angesehener Aga in Dukati.

Es war kühler Abend geworden und wir rüsteten uns, in einem öden, fensterlosen Hause Herberge zu schaffen, als uns ein herzhaftes „Grüß Gott!" Tragkorb und Abklatschbüchse aus den Händen warf. „Otto Vieweg aus Meiningen." Eine wonnesame Vorstellung in fremder Einöde!

Auf die Nachricht von der Ankunft Fremder war Herr Vieweg mit seinem Freunde Luka Eftimiadis herbeigeeilt, um ihnen beizustehen. Deutscher Unternehmungsgeist hatte ihn aus Thüringen nach Pašaliman geführt.

Bald saßen wir auf der Nehrung von Pašaliman in verrußter Schilfhütte um einen Kessel, in dem eine Wildschweinkeule in Linsen brodelte; alte Konservenbüchsen waren unsere Gläser. Draußen brandete der Golf; unter dem Nordwind ächzten Dach und Wände. Wir däuchten uns aber wohlgeborgen in der Heimat bei vollbesetztem Tische. Herr Vieweg sprach mit frischem Mute von seinen Absichten. Er hatte im Verein mit Herrn Eftimiadis den am Südrande der Lagune gelegenen Hochwald Valto von der Gemeinde Dukati erworben, die Bäume gefällt, Flößkanäle im Walde und durch die Nehrung angelegt. Stämme und Klötze lagen am Meeresstrande aufgeschlichtet; man wartete nur auf die Lizenz der Regierung, sie nach Italien, Marseille etc. exportieren zu dürfen. Dann sollten die Bestände der Karaburunkette an die Reihe kommen. Sie sind reich an Eichen, Ulmen, Eschen, Erlen, Lorbeer und wilden Feigen. Letztere haben oft einen Durchmesser von 0·25—0·35 m. Sonst sind im akrokeraunischen Gebiete noch größere Waldungen um den Čika- und Kjoreberg der Čikakette und um Trajas (Vallonea) im Lungaragebirge; im Sandschak Berat außerdem bei Pojani-Levani-Peštani,[1] Karš,[2] Bistrovica,[3] Dumbreja[4] und am Tomor.

Die Jagd ist im akrokeraunischen Gebiete

[1] S. u. Sp. 148.

[2] In Malakastra nördlich von Hekalj (s. u. Sp. 122).

[3] Westlich von Berat (vgl. o. Sp. 13).

[4] Zwischen Berat und Elbasan.

ausgezeichnet; oft kommen Engländer auf eigenen Jachten, um ihr obzuliegen. Rehwild findet sich überall vor, die Gemse im Bereiche des Kjore, Hon und Šen Gergi.[1] Sehr verbreitet sind Schakale, Wölfe und Schwarzwild; im Izvor leben Fischottern. Dazu kommen Hasen, Rebhühner, wilde Tauben, Schnepfen, Reiher und Wildenten.

Unter allgemeiner Mitteilsamkeit schwanden die Stunden; Herr Eftimiadis, dessen offene Männlichkeit uns von Anfang an gefangen nahm, versprach uns am nächsten Morgen (4. Mai) und wenn nötig, auch an den folgenden Tagen zu den Ruinenplätzen der Umgebung, insbesondere zu der Stätte zu geleiten, die seit der Expedition Heuzeys und Daumets[2]) als das alte Oricum (oder Oricus) gilt.

Es ist dies der felsige, von Nord nach Süd sich hinziehende Rücken Palaeokastro, der sich mit seinen wilden Oliven auf der Westseite der Pašalimannehrung scharf abhebt (vgl. Fig. 52).



Fig. 52 Palaeokastro mit der Karaburunhalbinsel im Hintergrunde.

Auf den ersten Blick erkennt man, daß Plinius' Notiz n. h. II 89: „Epidaurus et Oricum insulae esse desierunt" für die Lage paßt, daß der Felsen einstmals eine Insel war, die durch Anschwemmungen mit dem Lande verbunden worden ist. Er ist steil geböscht; auf der Nord- und Westseite wird der Abfall durch eine Terrasse unterbrochen; durch eine Mauer verstärkt, von der

[1] Auch der Hirsch soll hier vorgekommen sein; in Dukati versprach man, uns ein Geweih zu verschaffen; der Besitzer erklärte jedoch, er habe die Stangen in kleine Stücke geschnitten.

[2] Mission archéologique de Macédoine S. 403. Vgl. Heuzey, Les opérations militaires de Jules César S. 23 ff.

sich noch Reste erhalten haben, konnte die Position in Zeiten primitiver Kriegführung ein tüchtiges Fort abgeben. Und Oricum war eine mit Mauern befestigte Hafenstadt, die insbesondere in dem Kampfe zwischen Cäsar und Pompeius an der albanischen Küste eine Rolle spielte. Erst dem letzteren als Flottenstation dienend und mit parthinischem Landsturme besetzt, wurde sie am 6. Januar 48 v. Chr. von Cäsar ohne Kampf genommen,[1]) der eine Zeitlang hieher eine Legion verlegte.[2]) Von ihr wurde wohl auch ein Teil der kleinen Detachements gestellt, welche die Küste bewachten.[3]) Später wurde die Besatzung auf drei Kohorten reduziert und der Kommandant M. Acilius[4]) erhielt den Auftrag, die Stadt und die hier zurückgelassenen Kriegsschiffe vor einem Handstreiche zu schützen. „Is naves nostras interiorem in portum post oppidum reduxit et ad terram deligavit faucibusque portus navem onerariam submersam obiecit et huic alteram coniunxit; super quam turrim effectam ad ipsum introitum portus opposuit et militibus complevit tuendamque ad omnes repentinos casus tradidit.[5]) Unsere Photographie zeigt, wo der „interior portus post oppidum“ zu suchen ist: es ist damit die Lagune gemeint, in der auf der Südseite des Hügels eine etwa 1·80 m breite und etwa 30 m weit im Wasser verfolgbare Mauerung[6]) sichtbar ist, die das Volk für eine Straße ansieht, die durch den ganzen See bis zu der Kirche Kiša Marmiroit (s. u. Sp. 74) geführt habe. Sie kann einen Quai gebildet haben. Die „fauces portus,“ die Acilius mit zwei Schiffen und einem Turme sperrte, sind noch heute als ein Kanal erkennbar, der im Westen des Hügels von der Lagune in den Golf führt und dem Fischfange dient. Die Mündung des Kanals schimmert weiß auch auf unserem Bilde Fig. 52.

Eine Probe auf die Richtigkeit dieser Iden-

[1]) Caes. b. civ. III 7. 8. 11 ff. 14 ff.; Appian b. civ. II 54 f; Dio XLI 45; Plut. Caes. 37.

[2]) Caes. III 34.

[3]) Vgl. Caes. III 15.

[4]) Über sein Pränomen vgl. Klebs, Pauly-Wissowa s. v. Acilius Sp. 252 n. 15.

[5]) Caes. III 39.

[6]) Das sind die von Hahn, Albanesische Studien S. 61 erwähnten ‚Mauerwerke‘, „die bei ruhigem Wetter noch unter dem Wasser sichtbar seien.“

tifizierungen bietet die Nachricht, welche den befürchteten Angriff meldet. Cäsar berichtet, den inselartigen Charakter Oricums ebenso wie Plinius hervorhebend, III 40: der jüngere Cn. Pompeius forcierte und nahm mit der ägyptischen Flotte den verrammelten Hafeneingang, berannte die Stadtmauern[1]) „eodemque tempore ex altera parte molem tenuit naturalem obiectam, quae paene insulam oppidum effecerat, quattuorque biremes subiectis scutulis impulsas vectibus in interiorem portum traduxit. Ita ex utraque parte naves longas aggressus, quae erant deligatae ad terram atque inanes, IIII ex his abduxit, reliquas incendit.“ Die „moles naturalis obiecta“, über die Pompeius im Osten der Stadt in den inneren Hafen die Schiffe ziehen ließ, ist die flache Nehrung, über die auch wir mit leichter Mühe ein Boot brachten. Die Schiffe Cäsars lagen auf dem Strande vor den zerstreuten Bäumen unseres Bildes.[2])

Auf die Adaptierung des Rückens zu einer Stadt ist Sorgfalt verwendet worden. In den anstehenden Felsen sind zahlreiche Freitreppen ein-



Fig. 53 Freitreppe auf Palaeokastro.

geschnitten, darunter eine (Fig. 53) von 17 m Länge und 2·40 m Breite mit 27 Stufen von wechselnder Tiefe. An mehreren Stellen ist das Gestein senkrecht abgearbeitet, wohl um als Wand

[1]) Appians Angabe b. civ. II 56: ναῦς τε ἐπιπέμψας Ὤρικον αὖθις εἷλε (Pompeius) ist ungenau. Daß die Stadt aber gelitten hat, zeigt Dio XLII 12, 2: τά τε πλοῖα πάντα καὶ τῆς πόλεως τὸ πολὺ κατέκαυσεν.

[2]) Diesen Sachverhalt haben natürlich schon Heuzey-Daumet a. a. O. S. 404 (Les opérations S. 25 ff.) erkannt; doch schien es nicht unzweckmäßig, ihn hier in neuer Fassung auf Grund neuerlicher Untersuchung der Örtlichkeit und mit Unterstützung des Bildes Fig. 52 noch einmal vorzuführen.

eines Gebäudes zu dienen.[1]) An Baugliedern ist nicht viel erhalten. Außer dem Architekturstücke Fig. 54 sahen wir vornehmlich auf dem Ostfuße

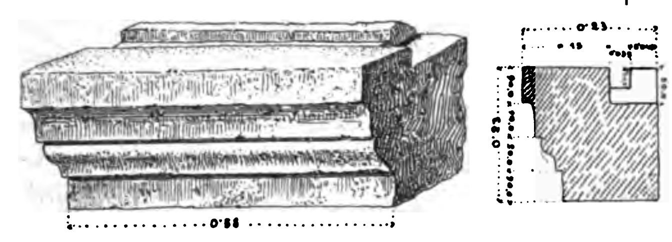


Fig. 54 Architekturstück auf Palaeokastro.

des Hügels zugerichtete Steine und das Bruchstück einer kleinen Säule. Auch im Norden reichen die Mauerreste bis an den Fuß. Die Gräber befanden sich im Westen auf der Kjafe Čukut genannten Lokalität. Das Lager eines Grabsteines liegt hier über Tag. Einzelne Gräber bestehen nach den Aussagen der hier in einigen Hütten wohnhaften Bauern aus Ziegeln.

Baumaterial dürfte auf Palaeokastro für die südlich gelegene Kirche Kiša Marmiroit (s. u. Sp. 74) und für das Gotteshaus, das auf dem Rücken selbst liegt, gewonnen worden sein. Letzteres ist verfallen und in seinem Innern erhebt sich seit 12 Jahren eine Kapelle des Šen Gergi; doch auch sie ist noch immer ohne Dach und Fußboden. Diese Stelle dürfte auch im Altertume von Bedeutung gewesen sein; Bruchsteine und Ziegelfragmente ragen hier aus dem Boden.

Wenige Schritte nördlich der Kapelle befindet sich auf dem Hügel ein kleines Haus, das in Zeiten der Quarantäne von dem Arzte bewohnt und ab und zu auch als Kaserne verwendet wird.

Das Territorium der Stadt — Ὠρικία[2]) — war wie das heutige Gebiet von Dukati (s. o. Sp. 68) sehr ausgedehnt. An der jonischen Küste reichte es bis zum Hafen Panormus (j. Palermo) herab,[3]) umfaßte also hier nebst der akrokeraunischen Halbinsel die Karaburun- und die Čikakette; im

[1]) Den Grundriß, den Heuzey-Daumet a. a. O. S. 405 (vgl. Les opérations S. 24 Plan II) von der Stadtanlage geben, vermag man jetzt wenigstens im Terrain nicht genau wiederzufinden.

[2]) Ps.-Skylax c. 26; Stephan. Byz. s. v. Ὤρικος.

[3]) Strabo VII 5, 8: Μετὰ δ' Ἀπολλωνίαν Βυλλιακὴ καὶ Ὠρικὸν καὶ τὸ ἐπίνειον αὐτοῦ ὁ Πάνορμος καὶ τά Κεραύνια ὄρη. Vgl. 7, 5. Ps.-Skylax c. 26.

Osten gehörte zu ihm die Südküste des Golfes, wo es an das Gebiet von Amantia grenzte.[1])

Südlich von Palaeokastro-Oricum liegt in einem kleinen, im Norden, Westen und Süden von kahlen Hügeln, im Osten von dem Walde Valto eingefaßten, zum Teil mit einem Salzsumpfe ausgefüllten Tale (Fig. 55) die hohe Ruine der bereits oben erwähnten Kirche Kiša Marmiroit oder Eklisia Zoodochu Pigis. Ihr waren noch andere weitläufige Baulichkeiten, wohl die Wohnräume der Geistlichkeit, angebaut, doch ließ sich die Disposition der Räume wegen des Gestrüppes und hohen Graswuchses nicht feststellen. Dagegen kann von der Kirche, die von einer etwa 6·5 m hohen, nach allen vier Himmelsrichtungen von je einem Fenster durchbrochenen Kuppel überwölbt ist, die Innenansicht Fig. 56 geboten werden. Zum Teil aus älterem Material erbaut (vgl. o. Sp. 73) — Dachziegelfragmente stecken in den Mauern — wurde bei ihrer



Fig. 55 Kiša Marmiroit.

Ausschmückung größerer Aufwand gemacht: die Kuppel und die Wände waren, wie noch unzusammenhängende Spuren dartun, mit großen Freskobildern ausgestattet. Man darf daraus wohl schließen, daß sie mehr als eine einfache Dorfkirche war.

Gottesdienst wurde hier lange abgehalten. Dies beweisen die verschiedenen Umbauten, welche die ursprüngliche Anlage erfahren hat. Der gemauerte Altar ist noch zum Teil erhalten; der Fußbodenbelag fehlt jedoch bereits. Alles ist baufällig und von dem Feuer der Hirten verrußt.

Die Kirche ist ein beredtes Zeugnis des

[1]) Vgl. o. Sp. 66.

Niederganges des Christentums im Sandschak, an dessen einstige Herrschaft in vielen Teilen nur mehr Kirchenruinen, von denen wir schon mehrere notiert haben und einigen noch begegnen werden, und Einsprengungen in der topographischen Nomenklatur erinnern. Die Übertrittsbewegung hält im akrokeraunischen Gebiete noch jetzt an. In Dukati



Fig. 56 Inneres der Kiša Marmiroit.

sind die nächsten Anverwandten verschiedenen Glaubens und der Hirt Mussa Jorgaki, der uns später in Šen Dre Unterschlupf gewährte (s. u. Sp. 94), hieß noch vor kurzem Zahari (Zacharias).[1]) Die meisten Bekenner hat die griechisch-orientalische Kirche im Norden und Osten unseres Gebietes, wo sie über vier Klöster (Zvernec, Pojani, Kolkondasi und Ardenica) verfügt und in Berat einen Metropoliten mit einem Konsistorium hat. Schuld sind an dem Rückgange des christlichen Glaubens

[1]) Analoge Vorgänge verzeichnen in den Nachbargebieten Pouqueville, Voyage dans la Grèce I S. 259 und Hahn, Albanesische Studien S. 18. 35 f. 81 f.

außer der Werbekraft der herrschenden Religion die im Gegensatze zu den älteren Zeiten jetzt mangelhafte Organisation der orientalischen Kirche, die geringe intellektuelle und moralische Bildung des niederen einheimischen Klerus und das geringe Interesse der höheren stamm- und landfremden phanariotischen Geistlichkeit an den Geschicken der Diözesanen, das sich in der harten Eintreibung der Giebigkeiten äußert, wodurch eine große Unzufriedenheit hervorgerufen wird. Die Verwahrlosung der Landgeistlichkeit, des Säkular- und des Regularklerus, offenbart sich nicht bloß in der Kleidung; [1]) nach dem, was wir gesehen und erlebt haben, halte ich die Mitteilungen für nicht unbegründet, daß einzelne Briganten des Tomorgebietes den Winter an der Küste in der Tracht der Mönche verbringen.

Das Christentum läßt sich im Gebiete des Sandschaks bis in die römische Zeit zurück verfolgen. Wir haben oben Sp. 51 notiert, daß ein Bischof von Amantia an der Synode von Serdica im Jahre 344 teilgenommen hat; ein ἐπίσκοπος Ἀπολλωνίας καὶ Βυλλίδος wird auf dem Konzile von Ephesus im Jahre 431 genannt. Ein anderer Bischof von Apollonia, Eusebius mit Namen, erscheint unter den Teilnehmern an dem Konzile zu Chalcedon im Jahre 451; im Jahre 458 wird Philocharis episcopus Bullidis genannt u. s. w.[2]) Unter Justinian tritt hier schon ein christlicher Ortsnamen auf, das erneuerte Kastell τοῦ Ἁγίου Στεφάνου.[3])

Um 800—900[4]) bestanden Bistümer innerhalb des Sandschaks in Aulonia (Valona), Pulcheriopolis (wahrscheinlich Berat), Graditzion (Gradišta = Byllis), Stefaniakai und Glavnica,[5]) die dem Metropoliten von Dyrrhachium (Durazzo) unterstanden. Stefaniakai ist wohl identisch mit dem

[1]) Vgl. o. Sp. 59.

[2]) Vgl. Farlati-Coleti, Illyricum sacrum VII S. 339. 345. 396. 407 f.; Tomaschek, Pauly-Wissowa s. v. Byllis.

[3]) Procop. de aedif. 278, 21; Jireček, Das christliche Element in der topographischen Nomenclatur der Balkanländer S. 8. 19.

[4]) Nach einer brieflichen Mitteilung des Herrn Professor Jireček.

[5]) Über die Namensform vgl. Jireček, Die Handelsstraßen S. 17 Anm. 48.

eben genannten Kastell τοῦ Ἁγίου Στεφάνου, das wieder auf die unten Sp. 195 zu erwähnende Straßenstation Stephana südlich von Apollonia zurückgehen dürfte.[1]) Über die Lage des noch nicht festgelegten Glavnica, das an Bedeutung abnehmend als Bischofsitz bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts [2]) bestanden hat, sei hier einer Vermutung Raum gegönnt. Der Ort wird in Verbindung mit Kanina und Valona [3]) genannt; noch bestimmter lokalisiert ihn der griechische Name Akrokeraunia, den er neben dem slavischen Glavnica führte.[4]) Er lag also in dem Gebiete, in dem wir uns gegenwärtig befinden. Hier fanden wir nun am Fuße der akrokeraunischen Kette die Reste einer bedeutenderen Kirche mit ansehnlichen Nebengebäuden, der ἐκκλησία Ζωοδόχου Πηγῆς, aus deren Ausstattung wir schon gefolgert haben, daß sie mehr als eine Dorfkirche war. Da wird man leicht zu der Mutmaßung verleitet, daß Glavnica hier gelegen habe und daß seinem Bischofe das akrokeraunische Gebirge und das dukatische Flachland bis zum Sprengel von Valona unterstanden.

Die zweite größere Ruinenstätte des akrokeraunischen Gebietes liegt in der Nähe des Scheitelwinkels der Dukatiebene am rechten Ufer des Dukatibaches, bei dessen Austritt aus dem Defilé, beim Hause des sonst in Dukati wohnenden Amitaga Selmani auf der Lokalität Erichua am und im Bache Perroj Erichoit, der sich rechts in den Ljumi Dukatit ergießt. Hier sind unter herabgeschwemmtem Erdreiche Reste von Gebäuden

[1]) Vgl. Farlati-Coleti a. a. O. S. 402. Ippen, Glasnik 1902 S. 368 sucht dagegen diesen Bischofsitz in dem heutigen Dorfe Štiefan im Norden der Landschaft Matja am oberen Mati.

[2]) Vgl. Anm. 3. H. Gelzer, Der Patriarchat von Achrida S. 20 f.

[3]) Byzantinische Zeitschrift II S. 42 f.; ein episcopus Avellonensis et Glavinicensis wird noch 1287 genannt: Hist. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1894 S. 77.

[4]) ὁ Γλαβινίτζας ἤτοι Ἀκροκεραυνείας: Parthey, Hieroclis Synecdemus et Notitiae graecae episcopatuum S. 124 f. Jireček, Die Handelsstraßen 17. Deswegen setzte schon Tafel (Tafel und Thomas, Urkunden zur Handelsgeschichte von Venedig I S. 472 Anm. 4) den Ort „prope Acrocerauniorum Epiri promuntorium" an. Vgl. Jireček, Geschichte der Bulgaren S. 191. 202 Anm. 1 und Archiv für slavische Philologie XXI S. 80 Anm. 1. — Herr Professor Jireček hat die Güte gehabt, diese Frage durch Literaturnachweise zu fördern.

sichtbar, die nach der Bodenkonfiguration einen Bergort gebildet haben. Er war antik, denn zwischen den Mauern wurden Terrakottafiguren gefunden, von denen sich sieben Köpfe in der Kollektion Vlora in Valona befinden. Fünf sind abgewetzt, zwei, Fig. 57 und 58, besser erhalten. Der erstere, 0·145 m hoch und 0·14 m breit, stellt ein Mädchen mit lockigem Haar und zackenförmig ausgeschlagener Stephane dar; der zweite, 0·052 m hoch und 0·04 m breit, ist männlich mit enganliegender Kappe. Unsere eigene kleine Grabung ergab hier eine Anzahl von Bruchstücken sehr fein geschlemmter Tongefäße. Außerdem erhielten wir von hier durch Herrn Eftimiadis zwei Bronzemünzen: Epirus Republik [1]) und Oricum.[2]) Durch den Namen Erichua verleitet, hatte man hier früher Oricum angesetzt.




Fig. 57 und 58 Terrakottaköpfe aus Erichua.

Neueren Ursprunges sind dagegen die Ruinen auf der Ostseite der Ebene, die, zu Trajas gehörig, den Namen Gijumbočar führen. Sie liegen auf einem hohen, den Lauf des Dukatibaches und des Izvor beherrschenden Rücken, der auch einen weiten Ausblick auf das Meer gewährt, und bestehen aus einem Kastell und ausgedehnten Ruinen von Wohngebäuden nördlich von ihm. Die verlassenen Häuser wecken die Erinnerung an Ninfa in den Volskerbergen. Das Kastell bildet ein Rechteck von 38 × 22 Schritten (im Lichten gemessen), das an der Nordwest- und Südostecke durch je eine polygonale Bastion verstärkt wird. Das auf der Nordseite gelegene Tor ist zerstört und über 2 m breit. Auf die 0·80 bis über 2 m breiten Mauern, die auf allen Seiten Schießscharten

[1]) = J. v. Schlosser, Beschreibung der altgriechischen Münzen I S. 74 n. 36.

[2]) = v. Schlosser a. a. O. S. 65 n. 2.

aufweisen, führen schmale steinerne Freitreppen. Da sich keine Innenräume vorfinden, hat die Besatzung in Zelten oder in leichten Holzbauten kampiert.

Außer diesen größeren Ruinenstätten fanden wir auf wiederholter Periegese der Ebene noch kleinere ältere Kulturreste:

1. Mitten in der Ebene beim Hause des Odoaga Ali, wo acht große zugerichtete Platten mit Klammerlöchern über Tag liegen.

2. Auf der Lokalität Maruko. Hier erhebt sich ein kleiner Hügel, aus dem bearbeitete Steine hervorlugen und in dem nach den Mitteilungen der Bauern bei gelegentlichen Schürfungen Knochen, Tongefäßfragmente, Arm- und Fingerringe gefunden werden.

3. Auf der Nehrung links von dem neu angelegten, aus der Lagune in den Golf führenden Flößkanal. Die aus in Kalkmörtel gelegten Bruchsteinen bestehenden Mauern eines Gebäudes sind roh und dürften jüngeren Ursprunges sein.

4. Daß auch die Hochebene Ravenja (vgl. o. Sp. 67) in antiker Zeit benutzt wurde, erhellt aus zwei griechischen arg verschliffenen Bronzemünzen, die wir einem Hirten abkauften.

Am Morgen des 6. Mai fuhren wir mit dem Cäsar in der Tasche und einer alten Ofenschaufel als Steuerruder in einer Barke, die ein englisches Schiff zurückgelassen hatte, über die „placida aequora“ von Oricum [1]) zu der kleinen Einbuchtung Pili (griechisch Pelekito), wo Herr Eftimiadis eine Felseninschrift gesehen hatte. Kurz vor dem Ziele steuerte Herr Vieweg an den kleinen von kahlen Höhen umschlossenen Porto Ragusejko oder Rausejko, den Porto Raguseo der älteren Karten heran, weil wir seine bis jetzt verschieden angegebene Lage feststellen wollten. Sie ist auf der österreichischen Karte richtig eingetragen. Nach Jireček [2]) hat der Hafen seinen Namen in den Zeiten des ragusanischen Handels in diesem Küstengebiete erhalten. Die Einbuchtung hat jedoch vermöge ihrer Umgebung nicht als Handels-, sondern nur als Zufluchtstätte gedient, wenn im offenen Meere oder auf der Scala von Valona Stürme wüteten.

[1]) Propert. I 8, 20.

[2]) Die Bedeutung von Ragusa S. 31 f. 83 Anm. 85.



Fig. 59 Die Einbuchtung Pili.

Die Erinnerungen an Cäsar wurden verstärkt, als wir in Pili (Fig. 59) landeten: aus senkrecht abgearbeitetem Felsen trat uns das Bild seiner Ahnfrau entgegen. In einer 0·32 ^{m} hohen und 0·30 ^{m} breiten unregelmäßig ausgestemmten Nische (Fig. 60) steht Venus in Vordersicht (rechtes Standbein), hält die Rechte vor die Scham und faßt mit der Linken in ein Becken auf hohem Postament. Ihr assistieren bei der Waschung links Eros, der einen Spiegel emporhält, und rechts nach links stehend eine nackte Dienerin, die mit ausgestreckter Rechten aus einem bauchigen Gefäße Wasser in das Becken zu gießen scheint. Unter dem roh gearbeiteten und jetzt noch dazu verwitterten und bestoßenen Bilde ist ein oblonges, 0·28 ^{m} hohes und 0·48 ^{m} breites Feld ausgestemmt, das in vorgerissenen Zeilen die Votivinschrift: Θεοῖ(υ)ς Πρειμειγένεια Λαοδίκης ἀπελευθέρα. Νεικόσ⟨σ⟩τ[ρ]ατος [ἐ]ποί(ει) enthält. Sie zeigt auch in den orthographischen Fehlern den niederen Stand der beiden Personen. In Zeile 2 stand an Stelle des zweiten Є ursprünglich O; in Zeile 5 sind die fehlerhaften Buchstaben Γ statt P und C statt Є nicht korrigiert worden. Der Mittelstrich des letzten C dürfte nur eine Verletzung des Steines sein.

Rechts oben von dem Relief ist an dem Felsen in einer 0·19 ^{m} hohen und 0·17 ^{m} breiten Eintiefung das Brustbild einer Frau, wohl der Primigenia, in Vordersicht angebracht.

Nach schneller Rückfahrt kehrten wir nochmals in der gastfreundlichen Schilfhütte Viewegs ein, der die ganze Arbeit im Walde auch fernerhin auf sich nahm, damit uns Herr Eftimiadis nach Dukati und Grammata begleiten könne.

Der Weg durch die Ebene besteht in einem Pfade, der nur einmal einen Kunstbau aufweist, eine Steinbrücke über einen tiefen trockenen Cañon. Von den Feldern und Herden lud man uns allenthalben zum Bleiben ein; wir kehrten jedoch nur in einem Hane ein, vor dem es sich eine Finanzwach- und Gendarmeriepatrouille bequem gemacht hatten. Wir hatten bereits so viel Contrebandetabak, der übrigens im Sandschak Berat von schlechter Qualität ist, selbst konsumiert und andere rauchen sehen, daß wir die Probe machen wollten, wie sich bei der Frage nach derartigem Tabak der Verkäufer und die Wächter des Gesetzes benehmen würden. Der Handschi brachte, ohne die geringste Verlegenheit zu zeigen, die verlangte Oka ($1\,{}^1/_4$ *kg*) und ein Oberaufseher half sie im Proviantsacke unterbringen. Analoge Erfahrungen machten wir mit Ausnahme der beiden Städte Berat und Valona überall im Sandschak. Ein Einschreiten, das eine Schädigung der Konnationalen zu Gunsten einer landfremden Institution zur Folge hätte, ist nach den Anschauungen der Albanen mit Selbstentehrung verbunden und die Regierung hat nicht den Willen und die Energie einzugreifen. Wir glaubten infolgedessen dem Vertreter der Regie des tabacs Ottomans in Berat vollkommen, als er seinen Posten als eine Sinekure bezeichnete.

Im Vergleiche mit der Kudeslandschaft sieht man im akrokeraunischen Gebiete auffallend viele Waffen. Zur Hand ist das Gewehr während des Ackerns, mit patronenschwerem Gürtel um den Leib wird gemolken. Letztere Arbeit sahen wir auffallend genug von Männern verrichtet, und zwar in der Weise, daß links und rechts von einer schmalen Öffnung eines mit Schafen gefüllten Pferches je ein Mann vor einem Kübel hockte, der ein Stück der von Frauen herangetriebenen Herde nach dem anderen in rascher Folge ergriff, über das Gefäß hielt und ihm die Milch herausdrückte. In weiten Sätzen liefen die Befreiten zu den Böcken auf die Weide. Die Milch wird aus dem ganzen Dukatigebiete in eine gemeinschaftliche, in der Ebene zentral gelegene Käserei abgeliefert.

Die Ebene verengt sich im Südosten bei der von Olivenbäumen umgebenen, auf dem linken Ufer des Dukatibaches gelegenen Kirchenruine Šen Thanas (141^{m}) zu einem grünen, aber sterilen



Fig. 60 Reliefs und Inschrift in Pili.

Tale, das keinen einheitlichen Namen führt. Der jetzt nach bekannter orientalischer Art gepflasterte Weg steigt längs des linken Ufers des in tiefer Schlucht wasserarm, aber schnell fließenden Dukatibaches bedeutend bis zu dem mohammedanischen Grabe Šen Jan, dessen Name darauf schließen läßt, daß hier einst eine Kirche gestanden hat. Von diesem für ein Grabmal gutgewähltem Punkte (290^{m}) erblickt man noch das Meer. Hier trafen wir eine Schar Walachen aus Bestrova, Bunavia, Skrofotina und Mifoli,[1]) die

[1]) Daß die beiden erstgenannten Orte auch von

mit Saumtieren den Warenverkehr zwischen Valona und Paliassa vermitteln. Auf unsere Frage nach ihrer Nationalität, nannten sie sich Wle; die Albanen nennen sie Čoban (Hirten, Nomaden).

Der Abstieg ist sanfter; man watet im Angesichte des mächtigen Kjore durch den Ljumi Dukatit und biegt in das steinige Tal seines östlichen Quellarmes, des Perroj Dukatit, eines zum Mühlenbetriebe stark ausgenutzten Baches, ein. Nach wiederholten Übersetzungen des Rinnsales ritten wir in das große, zu beiden Seiten des Baches in enger Schlucht eingenistete Dorf Dukati



Fig. 61 Dukati.

ein (Fig. 61), das unterhalb des schneebedeckten Kjore, des Hon, der Paliska und des ebenfalls noch schneereichen Majezez liegt.

Mit höflichem Gruße empfangen, stiegen wir in dem Han des Gegen aus Elbasan Mehmed Gega ab; ein Bild unseres Kaisers in der Gaststube ließ uns alle ihre Gebrechen vergessen. Der orthodoxe Pfarrer Papa Vasil Marko kam zur Begrüßung und machte mit den wenigen italienischen Worten, die ihm zu Gebote standen, eine tiefe Reverenz vor der Wissenschaft, was ihn aber später nicht hinderte, ihre geringen Diener zu bemogeln. Die Dämmerung wurde zu einer allgemeinen Orientierung benutzt.

Die verkarstete, nur durch wenige Bäume, zumeist Oliven und Feigen, belebte Bergeinfassung des Ortes erinnert an die Stadtlagen der Herzegowina. Die aus Stein gebauten und mit Steinplatten

Walachen bewohnt werden, war unbekannt; vgl. Weigand, Die Aromunen I S. 290.

oder auch Ziegeln gedeckten Häuser, jetzt 270, früher angeblich 500 an der Zahl, steigen, nicht wenige verödet, in bunter Gruppierung so hoch hinauf, daß der Höhenunterschied zwischen dem Flußufer (350^{m}) und den obersten Häusern (416^{m}) 66^{m} beträgt und bilden die drei Quartiere (mahala) Djombitaj, Mazuj und Filipates. In letzterem wohnen in nur mehr 17 Häusern die Christen, die eine Schule und eine von nistenden Schwalben durchzwitscherte Kirche besitzen, zu der auch die vier christlichen Häuser von Trebaci gehören. Die Mohammedaner verfügen über drei Moscheen, deren sehr niedrige Minarets zur Charakteristik des Ortsbildes nichts beitragen. Der Gegensatz zwischen Mohammedanern und Christen ist in Dukati entsprechend der oben Sp. 75 erwähnten noch nahen Blutsverwandtschaft nicht so groß als anderwärts. Um das gute Einvernehmen zu zeigen, ließen sich am nächsten Tage sämtliche Honoratioren des Dorfes mit dem Hodscha (Geistlichen) an der Spitze auf einem Bilde (Fig. 62) vereinigen; doch merkte man dem unsicher trippelnden Pfarrer an, daß er sich in dieser Gesellschaft etwas inferior fühlte.



Fig. 62 Die Honoratioren von Dukati.

Die Nacht brach ein. Nachtigallen schlugen, Kuckucke schrien; der Liebe Lust und Pein ergriff auch die Menschheit. Allenthalben tönte Gesang, selbst unmusikalische europäische Ohren durch monotonen Vortrag anödend, den Autochthonen voll Innigkeit, Sehnsucht und Verheißung. Schüsse krachten beim Wasser und auf den Höhen. Der Liebe ist hier große Freiheit verstattet. Der

Hausvater hat verheiratete Freundinnen, Hausfreunde die Ehewirtin. Außereheliche Kinder kommen fast gar nicht vor: es wird bald geheiratet, bei beiden Geschlechtern nicht selten schon mit zwölf Jahren. Die Verlobung erfolgt im Alter von zwei und drei Jahren, manchmal riskiert man sie noch vor der Geburt. Wird man später andern Sinnes, so ist blutige Rache zu gewärtigen. Bei der Hochzeit bezahlt der Bräutigam, beziehungsweise dessen Vater die früher vereinbarte Summe für die Braut; für ein Mädchen sind 1000—1500 Piaster (200—300 Kronen) bereits ein guter Preis; die Witwen sind als geschicktere Arbeiterinnen teurer, durchschnittlich bietet man für sie 2000 Piaster (400 Kronen). Dieser Brauch herrscht bei Christen sowohl wie bei Mohammedanern, und zwar, soviel ich erfragen konnte, in den Dörfern Dukati, Trajas und Radima.

Die Frauen gehen unverhüllt und lassen sich, was man in Bosnien und der Herzegowina als einen Frevel schwer ahnden würde, ohne Scheu photographieren. Fig. 63 gibt zwei mohammedanische Frauen und rechts die Gattin des Herrn Pfarrers wieder.

Die Ankunft der Fremden hatte die Wirtsstube gefüllt; wer bis zum Nachtmahl blieb, war auch hier unser Gast. Wir kargten nicht mit



Fig. 63 Frauen in Dukati.

Einladungen, weil die Leute sich in jeder Weise entgegenkommend zeigten. Und in dieser guten Meinung wurden wir am folgenden Tage (7. Mai) noch bestärkt. Gleich am frühen Morgen holte

uns Papa Marko zum Besuche der beiden Schulen des Dorfes ab. Zuerst betraten wir die türkische, deren Zöglinge erwartungsvoll sämtliche Fenster besetzt hatten. Bei unserem Eintritte standen sie aber bereits in den Bänken und grüßten artig. Unter Führung eines größeren Jungen, der den Lehrer vertrat, ließ sich die ganze Klasse vor dem Schulgebäude photographieren (Fig. 64).



Fig. 64 Mohammedanische Schuljugend von Dukati.

Die griechische Schule ist in einem mit Spinngeweben bedeckten Raume untergebracht, dessen Bestimmung nur zwei altersschwache Bänke und eine Wandtafel bezeugen. Sie zählte 18 Schüler und wurde von einem jungen Manne geleitet, der in der Lehrerpräparandie in Kestorat bei Argyrokastro etwas Schreiben und Lesen gelernt hatte.

Die Unterrichtssprache ist nach der im ganzen Sandschak herrschenden Bestimmung in der einen Anstalt türkisch, in der andern griechisch; also beidemal werden die Schüler in einem Idiom unterrichtet, das sie von Haus aus nicht verstehen. Der Lehrerfolg ist infolgedessen begreiflicher Weise ein äußerst geringer; die mechanisch eingelernten Worte und Sätze beschweren nutzlos das Gedächtnis, bis sie ihm wieder ganz entschwinden. Die Intelligenz ist mit dieser, insbesondere von türkischer Seite mit voller Strenge aufrechterhaltenen Vorschrift ebenso unzufrieden, wie sie den Versuchen völlig abhold ist, italienische Schulen einzuführen, denn auch die Sprache Italiens wird, wie jeder Reisende zu seinem Schaden und Verdruß schon in der Hafenstadt Valona erfährt, im ganzen Sandschak nur von äußerst wenigen verstanden. Wir trafen auf allen unseren Touren

außer Herrn Eftimiadis, der einer gebildeten griechischen Familie angehört, unter den Eingeborenen nur den Pfarrer von Dukati, der den Inhalt italienischer Fragen einigermaßen erriet. Werden einmal dem Lande albanische Schulen und tüchtige, gutgezahlte Lehrer gegeben, welche die Eigenheiten des Volkes kennen und ihm durch ihre Lebensführung Respekt vor der Pädagogik abnötigen, so wird der Erfolg bei der guten Veranlagung der Albanen nicht ausbleiben.

Kaum war die Schulvisitation beendet und in einem Nachbarhause ein landesüblicher Webstuhl, der hier zur Teppicherzeugung verwendet wird (vgl. o. Sp. 11), besichtigt und gezeichnet, als uns im Namen des Hauses des vornehmsten Mannes von Dukati, des Amitaga Selmani, ein zwölfjähriger Knabe die Einladung überbrachte, auch dort Kaffe zu nehmen. Mit der Würde eines Erwachsenen machte der Kleine an Stelle des verreisten Vaters die Honneurs. Jetzt wollte niemand zurückstehen; in hellem Wetteifer kamen die Agas (Imeraga Čelo, Aliaga Rapo u. a.) oder ihre Boten, auch ihnen die Ehre zu erweisen. Da wir nicht unhöflich sein konnten und alle Besuche im Han erwidert wurden, verzögerte sich unser Abmarsch von Dukati, das keinen archäologischen Ertrag bot, nach Grammata auf den nächsten Tag; doch wir hatten albanische Gastfreundschaft kennen gelernt und Freunde für einen Ernstfall gewonnen. Dieser tritt aber, wie allgemein versichert wurde, für Angehörige einer dem Volke bekannten Großmacht selten ein. Häufiger werden einheimische Kaufleute, insbesondere in unfruchtbaren Jahren, ausgeplündert und, wenn sie die Buschritter kennen oder sich zur Wehr setzen, auch ermordet. Schlecht beleumdet ist in dieser Hinsicht der Logorapaß (s. u. Sp. 95), durch den der Handelsweg Valona-Paliassa (vgl. o. Sp. 83) führt.

Am 8. Mai stiegen wir, begleitet von Herrn Eftimiadis, Papa Marko, einem Gendarmen und zwei Ortsinsassen, von denen der eine als quieszierter Räuber nach zwölfjähriger Kerkerhaft aus Berat heimgekommen war, ohne Weg und Steg den sehr steilen, steinigen, mit Gestrüpp bewachsenen Abhang des Püli Gropavet hinauf, der das Tal im Westen abschließt. Auf der Höhe wurden wir von einem der Hirtenhunde, die vor Wölfen nicht zurückschrecken, so wütend attackiert, daß sich die ganze Reisegesellschaft nur mit Mühe seiner erwehrte, da nur im äußersten Notfalle geschossen werden darf; man tötet hier leichter einen Menschen als einen solchen Köter. Durch schmale Täler mit Wildschweinfährten und durch Buchsbaum- und Eichenhaine ging der Marsch weiter dem Kamme des Karaburungebirges zu. Gegen Mittag machte sich bereits Wassermangel fühlbar; doch fand sich noch etwas Regenwasser in hohlen Bäumen und Steinen. Eine Abwechslung in die menschenleere Wildnis brachte ein etwa 30 Stück zählendes Wildschweinrudel, das, durch unser Nahen aufgescheucht, den steilen Hang hinabsprengte. In wildester Jagdlust sausten ihm Eftimiadis und der Pfarrer nach; fiebernd und mit glühenden Augen kehrten sie jedoch unverrichteter Sache zurück. Wir gewannen eine Vorstellung, wie es bei einer Menschenjagd hier zugehen mag. Endlich erklommen wir durch einen noch laublosen Wald unmittelbar nördlich von Šen Dlia (St. Elias), dem zweithöchsten Berge (1497 *m*) der Karaburunkette, den schmalen, nur mit spärlichem Grase bewachsenen, von Süden nach Norden streichenden Kamm (1335 ^{m}). Den Gipfel selbst, der eine sanft ansteigende Kuppe bildet, zu besteigen, mußten wir uns versagen, da unser Weg noch sehr weit war und wir uns in der wasserlosen Einöde nicht von der Nacht überraschen lassen durften. Zudem waren wir vollkommen schweißgebadet und ein eisiger Wind fegte über die Höhe. Nur liegend vermochte ich mit Jugović das Aneroid abzulesen. Für einen Augenblick erblickten wir das Meer bis Korfu und den vorliegenden kleinen Eilanden; wallende und wogende Wolken- und Nebelmassen beengten das Gemüt und die Fernsicht. Der Abstieg ist weniger steil als der Aufstieg, aber felsiger; der schüttere Wald war auch hier noch kahl. Bei einer einsamen Herde tranken wir, schier verschmachtend, einen Milchkübel leer. Im Abenddunkel erreichten wir, auch vom Regen durchnäßt, bagnati e sudati, die Hirtenhütten bei der Kirche St. Andreas (Šen Dre). Unter einem überhängenden Felsen wurde das Nachtlager aufgeschlagen. Hier machte sich Papa Marko um uns verdient; er unterhielt vor den klappernden Gestalten die ganze Nacht hindurch ein mächtiges Feuer.

St. Andreas ist eine von den kleinen, für

Schmuggel prädestinierten Einbuchtungen der akrokeraunischen Steilküste, die sich landeinwärts in einer mit Laubbäumen, zumeist mit Eichen dicht bestandenen Schlucht fortsetzen. Sie bilden die Winterstationen der christlichen und mohammedanischen, durchwegs albanischen Hirtenbevölkerung des Karaburungebirges. Wenn Wassermangel eintritt und um die Produkte der Viehwirtschaft leichter absetzen zu können, ziehen aus den kleineren Siedlungen alle Familien fort, während in den größeren einige zurückbleiben. In St. Andreas z. B. fanden wir drei Familien vor; Grammata, unser Ziel, das im Herbste von zwei Familien bezogen wird, war dagegen unbewohnt. Der Viehstand ist bedeutend. Einzelne besitzen bis 1000 Ziegen und Schafe. Die Milch wird zumeist in die oben Sp. 82 erwähnte, in der Ebene von Dukati gelegene Zentralkäserei abgeliefert. St. Andreas und noch ein etwa eine Gehstunde langer Küstenstrich südlich dieser Einbuchtung gehören zu Dukati. Dann beginnt das von Griechen bewohnte Gebiet von Paliassa, Drymades, Vuno und Chimara;[1]) in den beiden letztgenannten Orten wohnen jedoch ebenso wie in Pyluri auch Albanen.

In früher Morgenstunde (9. Mai) brachen wir nach Zurücklassung aller nur irgend entbehrlichen Sachen wieder auf, um an dem abschüssigen Westabfalle der verkarsteten, nur mit den genügsamen Valloneaeichen bestandenen „Cerauniorum saxa"

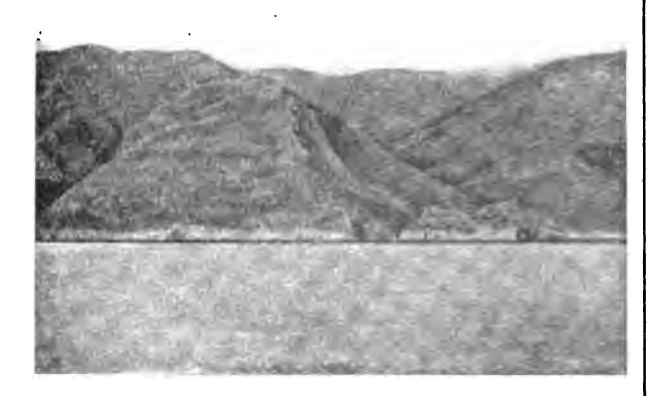


Fig. 65 Westabfall der akrokeraunischen Kette.

[1]) Vgl. Baldacci a. a. O. S. 795 ff.; É. Legrand, Lettre inédite du R. P. Jean de Camillis de Chio sur la mission de la Chimère. Paris, Bureau de la Revue de l'Orient chrétien.

(vgl. Fig. 65) in beträchtlicher Höhe über dem brandenden Meere nach dem nördlich gelegenen Inschriftenhafen Grammata zu gelangen. Der Gang war an manchen Stellen lebensgefährlich; nur kriechend und kletternd, uns gegenseitig hebend und ziehend konnten wir sie passieren; ein Fehltritt oder Erlahmen der Hand hätte sicheren Tod gebracht. Eine Erholung gewährte der ebene Eichenhain um die kleine, halbunterirdische Kirche des St. Nikolaus (Šen Kol). Nach kurzer Rast klommen wir um die Punta di Župa zu der winzigen, nach Südwest geöffneten, zum Teil versandeten Einbuchtung Grammata (vgl. Fig. 66)



Fig. 66 Grammata.

herab, deren Einfahrt Klippen gefährden. Sie bietet kleinen Küstenfahrern Unterschlupf. Daß sie fleißig benutzt wird und seit alten Zeiten benutzt wurde, bezeugen die zahllosen Inschriften, die, Visitekarten gleich, in die senkrechten Kalkwände auf der Süd- und Nordseite, die einen antiken Steinbruch darstellen, vom Meeresspiegel bis zu nur auf Leitern erreichbarer Höhe eingeschnitten sind. Quadratische und rechteckige Inschriftfelder und -feldchen, einige auch in der Form von Tabulae ansatae oder mit Giebeln und Zeichnungen von Kirchen und Türmen verziert, haben in dichter Fülle insbesondere die dafür geeignetere Südwand zu einem Monument seemännischer Überlieferungstreue gemacht. Auch hier gereichten jedoch die Nachfahren — die jüngste Präsenznotiz ist am 8. Mai 1899 eingetragen worden — den Schöpfungen der Vorzeit nicht zum Vorteil: ältere Vermerke sind vornehmlich in

bequemeren Höhenlagen getilgt und durch neue ersetzt worden. Dies sowie die Einwirkungen der Atmosphärilien — nicht wenige Felder sind ganz glatt gewaschen — sahen wir als die Hauptursachen an, daß wir die von Cyriacus kopierten Inschriften[1]) nicht wiederfanden. Dagegen gelang es, den drei bei Heuzey-Daumet a. a. O. S. 407 mit kleinen Versehen notierten (unten n. 2. 6. 12) elf neue hinzuzufügen. Es dürften jedoch noch mehr antike Vermerke vorhanden sein. Bei den Hunderten von beschriebenen Stellen, die über weite Flächen verteilt sind und den verschiedensten Erhaltungsgrad zeigen, war es aber sehr zeitraubend, die ältesten herauszufinden und den Untersuchungen konnten nur sieben Stunden gewidmet werden, da der Rückmarsch noch am selben Tage angetreten werden mußte. Außerdem marterten uns die Qualen des Durstes. Die Pein war so hoch gestiegen, daß grünübersponnene Pfützenmulden, denen der Schatten noch einige Feuchtigkeit bewahrt hatte, in Rationen geteilt und ausgesogen wurden, bis es gelang, in der Schlucht, in welche die Einbuchtung ausläuft, in einem ausgehöhlten Steine etwas Regenwasser zu finden.

Soll eine vollkommen exakte Aufnahme und Nachprüfung des gesamten Inschriftenmaterials erfolgen, so müßte in Valona eine Barke mit Proviant, Wasser und Leitern ausgerüstet werden, die, von einem nach S. Quaranta fahrenden Lloydschiffe um das Kap Linguetta in Schlepptau genommen, in Grammata einen nach Bedarf langen Aufenthalt gewährleistet. Die Rückfahrt könnte bei guter Witterung mittels Segel und Ruder bewerkstelligt werden.

Der Hafen, dessen Wohltat bei der Gefährlichkeit der stürmischen See an der sonst unnahbaren Steilküste besonders stark empfunden werden mußte, war nach Ausweis der bereits früher bekannten und der folgenden Inschriften den Rettern zur See, den Dioskuren,[2]) geweiht. Er war so ausschließlich ihr Eigen, daß in vielen Inschriften ihr Name als selbstverständlich weggelassen wurde.

---

[1]) CIG 1824—1827; CIL III 582—584.

[2]) Vgl. A. Furtwängler, Roschers Mythol. Lexikon s. v. Dioskuren Sp. 1163 ff.

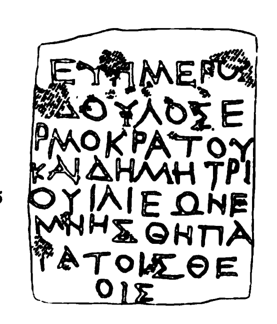


Fig. 67

1. Εὐήμερος
δοῦλος Ἑ-
ρμοκράτου
καὶ Δημητρί-
5 ου Ἰλιέων ἐ-
μνήσθη πα-
ρὰ τοῖς θε-
οῖς.



Fig. 68

2. Ἀγαθῇ τύ[χῃ πα-
ρὰ τοῖς κυρί[οις Διο-
σκό]ροις ἐμνή[σθ]η
Σωτήριχος . . . . .
5 . . . .

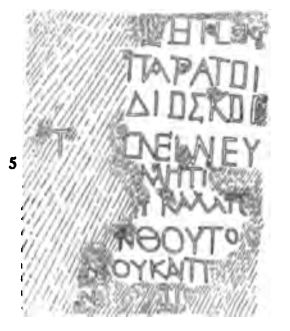


Fig. 69

3. Ἐμνή]σθησ[α]ν
ἐπ' ἀγαθῷ] παρὰ τοῖ-
ς κυρίοις] Διοσκόρ-
οις] Τ[ιμ]ολέων Εὐ-
5 . . . . . . καὶ] Μητί[οχος
. . . . . . κα]ὶ Καλλίθ-
εος ? . ἄ]νθου το[ῦ .
. . . . .]κ[.]ου καὶ Π[. . . . .
. . . .



Fig. 70

4. Ἐμνήσ[θησαν παρὰ
τοῖς Διο-
σκόρο[ις . . . . .
Ἀλεξάν[δρου καὶ . .
ρυλλ . . . .
5 ν . . . . .



Fig. 71

5. Δαμίων Α . . . . .
ου μνήσθ[η] πα[ρ-
ὰ τοῖς [Διοσκόροι-
ς Πει . . . .

Fig. 67—71 Votivinschriften in Grammata.

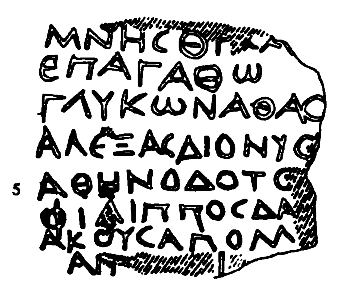


Fig. 72

6. Μνήσθησα[ν
ἐπ' ἀγαθῷ
Γλύκων Ἀθασ[. . .
Ἀλεξᾶς Διονυσ[ίου,
5 Ἀθηνόδοτο[ς
Φίλιππος Δα[. . .
ακους, Ἀπολλ[. . . . .
α . . . . . .

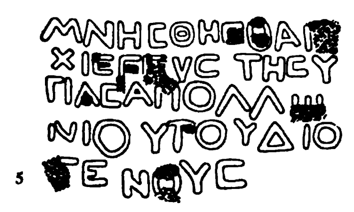


Fig. 73

7. Μνησθῆς ὁ ἄ[γ-
χι ἐγγὺς τῆς ὁ-
γίας Ἀπολλω-
νίου τοῦ Διο-
5 γένους.



Fig. 74

8. Μνήσθη
Λαο[δί]κεια Ἠπι[. . . .



Fig. 75

9. Μνήσ[θη
Καλλί[νι-
κος Λάσ[ου.



Fig. 76

10. Ἄρχιππο-
ς Σεβαστη[νὸς
. . . .
. . . τῶν ἀδε[λ-
5 φῶν.

Fig. 72—76 Votivinschriften in Grammata

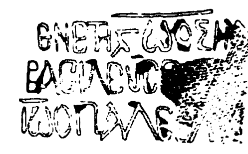


Fig. 77

11. Ἡρᾶς Ἡρᾶ Ἡρακλεώ-
της ἀπὸ Πό[ντου.

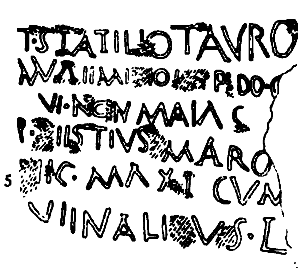


Fig. 78

12. Ἐν ἔτη ‚ϛωοζ' ἦλ[θεν
βασιλεὺς Ῥ[ωμαίων
Ἰω(άννης) ὁ Παλεόλ[ο-
γος.

Fig. 77 und 78 Votivinschriften in Grammata.

Im Jahre 6877 = 1369 n. Chr. unternahm Kaiser Joannes V. eine Reise zu Papst Urban V. nach Avignon, um von ihm Hilfe gegen die Osmanen zu erbitten. Unsere Inschrift zeigt, daß er auf dem Wege nach Venedig in Grammata landete.[1])



Fig. 79 Votivinschrift in Grammata.

13. *T. Statilio Tauro
M'. Aemi[l]io Lepido
c[o(n)s(ulibus)
VI non(as) Maias
P. Sestius Maro [p(ro)
s(alute)?
5 ?D]ec(i) Maxi(mi)cum
[Iu-
venali v(otum) s(olvit)
l(ibens)[m(erito).*

Die Inschrift stammt aus dem Jahre 11 n. Chr.

Fig. 80 Votivinschrift in Grammata.

14. *Q.] Va[l(erius) Cle-
m]en[t]inus
de Restituto.*

Der erste Buchstabe der ersten Zeile ist wohl ein mangelhaft gebildetes Q. Restitutus ist vielleicht der Name eines Schiffes.

In später Stunde trafen wir wieder unter unserem Felsen in St. Andreas ein, wo der aus Zahari Mussa gewordene Hirt (vgl. o. Sp. 75) den obligaten Lammbraten bereits bereit hielt. Die Er-

[1]) Vgl. Heuzey-Daumet a. a. O. S. 408; Gelzer bei Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur[2] S. 1060.

schöpfung gestattete jedoch nicht, ihm die verdiente Ehre angedeihen zu lassen; dagegen sind wohl selten so gewaltige Quantitäten Milch getrunken worden, als an diesem Abend zur Löschung des Durstes herbeigeschafft wurden.

Grau war der Himmel, grau das Meer und grau die Stimmung der Menschen, die am 10. Mai die unmittelbar dem Meere entsteigenden Akrokeraunien wieder aufwärts stiegen. Es wurde eine südlich des Šen Dlia führende Route eingeschlagen, um den Logorapaß kennen zu lernen. Das Gehänge ist auch hier verkarstet und steil, doch weniger als an dem Wege, der uns abwärts geführt hatte. Wasser und Menschen sind auch hier nicht anzutreffen; nur die Vallonea bringt sich fort. Alle atmeten auf, als der schmale, steinige, mit wenig Gestrüpp bewachsene Kamm (1188^{m}) erreicht war, auf dem wir uns im Herbste wähnten. Ein dichter Nebel und rieselnder Regen benahmen uns dermaßen die Fernsicht, daß wir des St. Athanasiusgipfels (Šen Thanas) nicht ansichtig wurden. Dann umfing uns ein weiter, hochstämmiger Fichtenwald mit dichtem Buchsbaumunterholz, der bis zum Lagorapasse herabreicht und auf der andern Seite den Kjore wieder emporsteigt; hier wird er immer lichter und bietet tief herabreichenden Schneefelderplätzen freie Flächen.

Der Paß (741^{m}), ein breites Tal, scheidet die Karaburun- von der Čikakette (vgl. o. Sp. 68). Ihn hat Cäsar passiert. Mit sechs nicht vollzähligen Legionen und 600 Reitern, im ganzen mit etwa 20.000 Mann,[1]) war er von Brindisi aus am 5. Januar 48 v. Chr. in Palaeste-Paliassa gelandet und marschierte am Abend desselben Tages weiter, um über die Küstenkette den von Pompeius am Golfe von Valona besetzten Punkten in den Rücken zu fallen. Der Weg, den er einschlug, ist von der Natur vorgeschrieben und hiefür, vorausgesetzt, daß der Gegner überrascht wird, so vorzüglich geeignet, daß man annehmen muß, Cäsar habe eine sehr genaue Kenntnis des Terrains besessen, die man sich ja in Brindisi leicht verschaffen konnte. Der Zug könnte sich wiederholen. Eine Strecke machten wir ihn jetzt nach, nachdem wir auf dem Marsche nach Dukati eine andere Teilstrecke begangen und

[1]) Mommsen, Röm. Geschichte III^{7} S. 416.

noch früher die Dukatiebene in der Absicht, uns über Cäsars Marsch zu informieren, abgeritten hatten. Nach Überschreitung eines niedrigen Querriegels, von dem man die Bucht von Pašaliman erblickt, erreicht man vom Logorapasse auf sehr schlechtem Pfade das breite, steile Tal Capdetšata und das tiefe, mit Geschiebemassen angefüllte Bett des am Kjore entspringenden, auch im Sommer wasserführenden Rodinabaches. Seinem sich verbreiternden Rinnsale folgt man bis zu der Vereinigung mit dem Perroj Dukatit; der vereinigte Bach heißt Ljumi Dukatit (vgl. o. Sp. 83). Diesen zog Cäsar am linken Ufer abwärts durch das Defilé von Šen Jan und wandte sich durch die Dukatiebene nach Palaeokastro-Oricum (vgl. o. Sp. 71).[1])

Der mit rücksichtsloser Entschiedenheit forcierte Nachtmarsch Paliassa-Dukatiebene ist, wie es jeder begreifen wird, der den Weg gegangen ist, nicht so glatt verlaufen, wie man nach Cäsar selbst (b. civ. III 11) meinen würde; Appian charakterisiert b. civ. II 54 mit wenigen Worten gut die nächtliche Heerfahrt: αὐτὸς δ' ᾔει νυκτὸς ἐπὶ πόλιν Ὤρικον διὰ τραχείας ἀτραποῦ καὶ στενῆς, ἐς μέρη πολλὰ διασπώμενος ὑπὸ τῆς δυσχωρίας, ὡς εὐεπιχείρητος ἄν, εἴ τις ᾔσθετο, γενέσθαι. περὶ δὲ τὴν ἕω μόλις αὐτῷ συνῄει τὸ πλῆθος.

Wir bogen nach Dukati ab, wo unsere Pferde drei Tage untätig gestanden hatten. Mit Genugtuung vernahm man, daß kein Landsmann uns hindernd in den Weg getreten war. In der Freude des Wiedersehens und um seine unverminderte Dienstbefliessnheit zu zeigen, stellte der Pferdewärter meine kotbedeckten Schuhe erst in den Bach und dann auf den Herd, wo Jugović das mißgestaltete Lederzeug fand: eine Fußtour wäre am nächsten Tage schwer ausführbar gewesen. Eine Enttäuschung wurde uns zu teil: die in unserem Auftrage ausgeführten Nachforschungen nach antiken Ruinenplätzen längs des nach dem fünf Stunden entfernten Gomenica führenden Weges, den wir bei der Rückkehr nach Valona benützen wollten, hatten kein Resultat ergeben. Und da man uns auch sonst keine weiteren, irgendwie besuchenswerten Stellen im akrokeraunischen Gebiete anzugeben vermochte, schlugen wir am nächsten Tage

[1]) Vgl. Heuzey, Les opérations militaires de Jules César S. 13 ff.

(11. Mai) die kürzeste Route nach Valona, die durch die Dukatiebene, ein. Sie folgt, das Ufer wechselnd, dem Dukatibache, stellenweise steigt sie auch in sein mit Geschieben angefülltes Bett herab, das in unterem Teile flacher ist und durch eine Hügelkette von der Ebene getrennt wird. Der ganze auf dem rechten Ufer des Baches gelegene Teil der Niederung ist unangebaut. Vom Izvor (s. o. Sp. 66) sandten wir noch ein herzliches Glückauf! nach der traulichen Schilfhütte auf der Nehrung von Pašaliman und hielten vor Valona in Kryonero, wo wir von unserem treuen, selbstlosen Fahrtgesellen Luka Eftimiadis in dessen väterlichem Hause Abschied nahmen.

VI. Malakastra. Berat.

Nach eintägiger Rast wandten wir uns am 13. Mai dem Osten und Norden des Sandschaks zu. Wiewohl der Weg, den wir beschritten, die Hauptverbindung zwischen Valona und Berat bildet, ist er nicht besser als der Pfad zwischen zwei der unbedeutendsten Dörfer in einem Winkel des Kreises; bei Regenwetter ist er in den Niederungen grundlos. Als erste Ortschaft liegt rechts vom Wege breit im Tale das 30 mohammedanische und christliche Albanenhäuser zählende Dorf Babica, dessen fernen Hintergrund der Kudesberg bildet. Auch hier ist nur die unmittelbar anrainende Feldmark angebaut; alles andere liegt brach als Weide.

Etwa 5 Minuten nördlich von Babica stehen zwölf armselige Hütten aus Weidengeflecht mit Stroh- oder Ziegelbedachung öd und kahl, ohne Einfriedung; zwei zerzauste Bäume bilden den einzigen Schmuck. Es ist dies die Walachenansiedlung Čoban. Haubenlerchen trippelten zutraulich paarweise über den Weg, der nach Überschreitung einiger niederer, als Hutweide dienender Hügelrücken in das breite wohlangebaute Tal der Sušica herabführt. Bei der Häusergruppe Risili tauchte zum erstenmal als Merkmal stärkerer christlicher Bevölkerung ein Opferstock am Wege auf. Es ist dies gewöhnlich ein Holzpflock mit oder ohne Kreuz, aber stets mit festverschlossener Büchse; für seine Aufpflanzung an allen Wegen und Stegen hat die Geistlichkeit mit Fleiß gesorgt.

Ein Bild anmutenden Vogellebens boten die von Pappeln und Eichen umgebenen Mühlen Muliri Charitos. Auf den Bäumen befanden sich starke Brutsiedlungen von Rötelfalken und weißen Störchen. Von den letzteren nisteten auf einem niederen Stamme allein drei Paare. Frohgemut schossen die Falken hin und her, schwenkten auf und nieder zwischen den brütenden langbeinigen Nachbarn, ihr kurzweiliges Spiel erst nach einigem Besinnen aufgebend, als Salih, der uns wieder begleiten durfte, drei herunterholte. Die Schüsse waren den Siedlungen so ungewohnt, daß es wiederholter Detonationen bedurfte, bis auch die Störche zögernd abstrichen.

An die Muliri Charitos schließen sich die aus einer Reihe vereinzelter Häuser bestehenden Muliri Šehut an. Sie reichen bis zu dem sehr breiten Bette der Sušica, die man nach einem kurzen Marsche längs des linken Ufers nach dem gegenüberliegenden Čiftlik Picar durchwatet. Ein wenig oberhalb desselben liegt ebenfalls auf dem rechten Ufer das größere Dorf Lubanja.

In Picar, das selbst Erdpechgruben besitzt, lagen am Ufer Erdpechkuchen aufgestapelt, die aus Romz stammend der Verfrachtung nach der Scala von Valona harrten (vgl. o. Sp. 15). Die Gewinnungsplätze in Selenica sind bereits erschöpft. Über Weideland, das von Ziegenherden belebt wird, gelangt man weiter nach dem 100 Häuser zählenden, auf einem Abhange hübsch gelegenen Dorf Armeni (94^{m}), das von ungepflegten Olivenbäumen umschlossen ist. Eine Moschee und eine aus Stein roh erbaute, mit einem Tonnengewölbe überdachte Kirche des Šen Kol, deren gesamtes Inventar aus einem Bilde und zwei kleinen Glasampeln besteht, lassen schon äußerlich die Glaubensverhältnisse des Dorfes erkennen. Die Christen-

gemeinde besteht aus einigen Walachenfamilien. Von der gefaßten Quelle des Ortes, die von Valona vier Stunden entfernt ist, wurden wir durch den verwesenden Kadaver eines Hundes vertrieben, der unmittelbar neben ihr lag.



Fig. 81 Überfuhr über die Vjossa bei Selišt.

Der Weg steigt einen breiten, mit Gestrüpp und Gras bewachsenen Rücken hinan (200^{m} am Wege) und senkt sich steil zwischen Sträuchern in das Tal der Vjossa, das zum größten Teile von dem Flußbette und von Binsenfeldern eingenommen wird. Der Fluß war infolge vorhergegangenen Regens breit angeschwollen und arbeitete, schnell fließend, an den niedrigen lehmigen Ufern. Wir eilten zur Überfuhr, die, dem Aga von Hekalj (s. u. Sp. 100) gehörig, durch eine Barke vermittelt wird. Sie ist so hochbordig (vgl. Fig. 81), daß die Tiere nur in mächtigen Sätzen in sie gelangen können. Als Fortbewegungsmittel dient ein langes, schmales, ungefüges Ruder, das von zwei Männern gehandhabt wird, während der Fährmann selbst das Steuer führt. Aufgeladen wird, ohne auf die Sicherheit Bedacht zu nehmen, alles, was gerade hinüber will. Als wir abstießen, bestand die Gesellschaft aus 15 Männern, 2 Frauen, 2 Kindern und 5 Pferden. Von den Frauen, die walachischen Stammes waren, hatte die eine einen blauen Stern auf der Stirne tätowiert. Diese Art des Körperschmuckes soll in Albanien bei allen Konfessionen und Nationen häufig vorkommen.

Auf dem rechten Ufer (20^{m}) treten die Hügel bei Selišt bis an den Fluß heran (vgl. Fig. 81); doch bieten sie flußaufwärts bald mit Buschwerk besetzten Wiesen Raum. Wir marschierten über sie, nur hin und wieder einer Hirtenhütte ansichtig werdend, und unterhalb des Dorfes Hekalj an angebauten Feldern vorbei tüchtig vorwärts, da wir uns wieder endlich in der Nähe einer antiken Stadt wußten.

Ein zweifach willkommener Gruß wurde uns in Hekalj, über dem sich die Ruinen von Byllis erheben und das von Valona sieben Stunden entfernt ist, zuteil: man bot uns beim Absteigen Münzen und Kaffee aus freien Stücken an. Salih war vorausgeritten, um unsere Ankunft dem mächtigsten Manne des erreichten Gebietes, der Berglandschaft Malakastra, Seifulahaga Hamid Hekalj anzuzeigen. Er kam zurückgesprengt, man bitte, dem Hause die Gastfreundschaft nicht vorzuenthalten. Mit der Grandezza eines alten Feudalgeschlechtes wurden wir willkommen geheißen. Der schmucke Sohn des Hauses, ein Jüngling mit offenem Gesichte, erwartete uns in voller Waffenzier vor dem Tore des weitläufigen, auch Stallungen umfassenden, zur Verteidigung wohl geeigneten Häuserkomplexes, das einer Burg gleicht (vgl. Fig. 82). Am Fuße der Freitreppe kam uns Sel-



Fig. 82 Wohnhaus des Seifulahaga Hamid Hekalj.

foaga, wie ihn das Volk nennt, selbst entgegen: ein großer, zur Fettleibigkeit neigender Mann mit ergrautem Schnurrbarte, dessen gehaltenem Gebaren man Selbständigkeit und die Gewohnheit zu befehlen sofort anmerkt. Er spricht nur toskisch und griechisch; die türkische Sprache, die überhaupt sehr wenig verbreitet ist, war ihm völlig fremd, wie er denn auch sonst zum Unterschiede von dem Adel in Valona, Berat und Fieri den Typus des Landedelmannes repräsentiert, der zufrieden mit dem Überkommenen und mit der führenden Stellung

unter seinen Landsleuten nach Stambuler Ehren nicht geizt. In einem Ernstfalle dürfte jedoch von ihm gehört werden.

Der Burgfriede nahm uns auf; wir waren hier und soweit der große Einfluß des Hausherrn reichte, völlig geborgen.

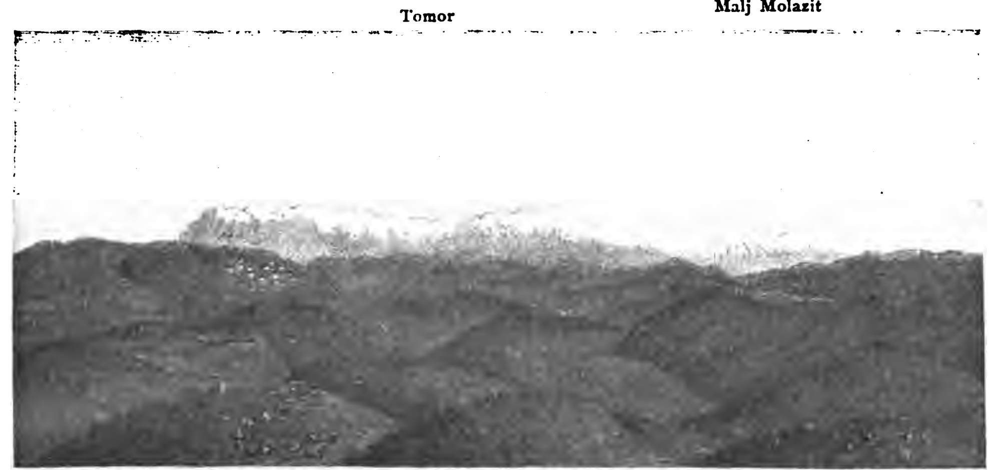


Fig. 83 Tomor und Malj Molazit, von Gradišta gesehen.

Hekalj (325^{m} bei unserem Quartier) ist ein aus weit zerstreuten, hochgelegenen Vierteln bestehendes Dorf, das mehr als 200 mohammedanische Häuser zählt und zu Malakastra e egr, dem „unruhigen Malakastra“, gehört. Diesem steht ein größeres Malakastra e but, „ruhiges Malakastra“, gegenüber. Das erstere umfaßt außer Hekalj besonders die Ortschaften Kljos, Grešica, Levani, Glava, Metoh, Cfir, Pljašnik, Osmanzez, Kremenar, Drizar, Kut und Čoruš, also den Südosten der von Südost nach Nordwest streichenden Gebirgskette, die im Süden durch das Tal der Vjossa begrenzt wird und im Norden den Südrand der Muzakiaebene bildet.

Malakastra e but besteht vornehmlich aus Karš, Usoja, Balči, Drenova, Dukati, Romz, Gorišova, Buzmadhi, Varibob, Cahranj, Partosi, Krešpenj, Peštani, Ljalari, Marglić, Rusinja, Kukjar, Ljuari, Mbras, Alambrezi, Vloš, Djetjeri, Sikjeca, Drenije, Ginokar, Visoka, Lapuljec, Lofkend, Gračani, Bješova, Belišov, Lavdan und Rosdije.

Die gegen die Muzakia zu gelegenen Ortschaften führen auch den Namen Rethi Malakastres.

Unmittelbar über Hekalj liegen die vorwiegend in der imponierend gut erhaltenen Umfassungsmauer bestehenden Reste der Stadt Byllis auf dem 546^{m} hohen, von Nord nach Süd sich dehnenden breiten Rücken Gradišta, der sich von West nach Ost abdacht und steil ins Vjossatal abfällt. Von der Höhe genießt man eine prachtvolle Rundsicht. Im Osten schweift das Auge über viel gegliederte Vorberge bis zu der abgestutzten Pyramide des gewaltigen, schneebedeckten Tomor und dem südlicheren Malj Molazit (vgl. Fig. 83); im Süden folgt es, wie aus der Vogelperspektive, dem breiten Laufe der Vjossa, überschaut die sie von der Sušica trennenden Rücken, wird dieses Gerinnes ansichtig und findet erst am Griva, Kudes, Čika und Šen Gergi ein Ziel. Im Westen glänzt die Adria herauf; aus ihr tauchen Saseno und die Karaburunhalbinsel empor. Gegen Norden schätzt man die große Verteidigungsfähigkeit der Berge von Malakastra ab.

Die $2{\cdot}20^{m}$ breite Stadtmauer ist auf weite



Fig. 84 Torturm in der Umfassungsmauer von Byllis.

Strecken gut, stellenweise bis zu einer Höhe von 8^m erhalten. Ihre Mauerung ist an dem Torturme Fig. 84 ersichtlich. Die Quadern, die auch in Bruchsteinpartien vorkommen, dürften von einem

scheinlich; uns schienen dies die außerhalb der Stadtmauer auf dem der Vjossa zugekehrten Abhange zum Vorschein kommenden Reste solider Quadermauern zweifellos zu machen.

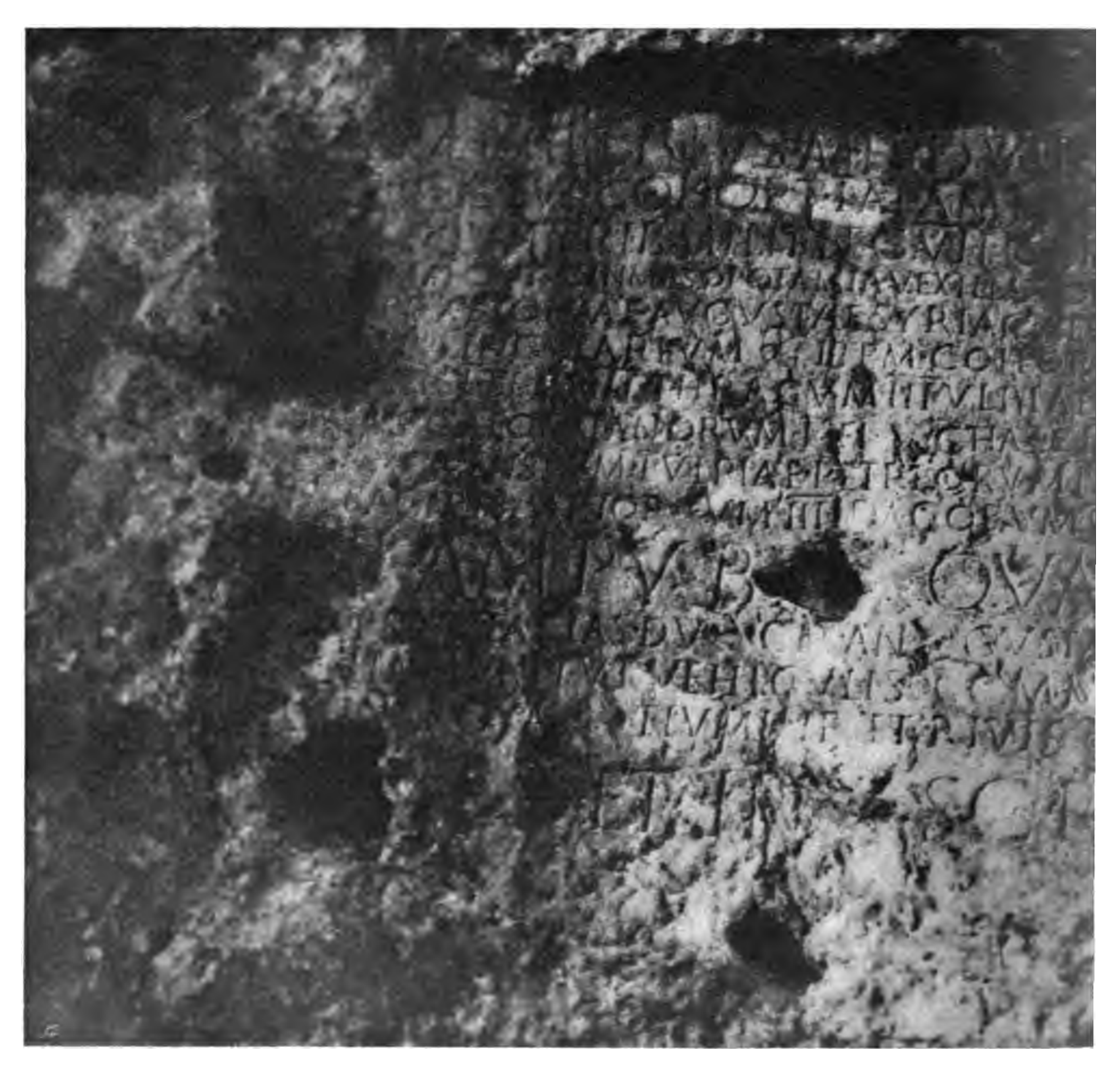


Fig. 85 Felsen

älteren Bauwerke herrühren; auf Ausbesserungen deuten die als Füllmaterial verwendeten Ziegel. Daß in Byllis mehrere Bauperioden zu unterscheiden sein werden, ist bei dem langen Bestande der Stadt (s. u. Sp. 110 ff.) von vornherein sehr wahr-

Auf der großen, sehr unebenen Fläche des Stadtinnern, das jetzt in Feldparzellen aufgeteilt ist, sind über Tag keine Gebäudereste erkennbar; dagegen ließen sich außerhalb der Mauer Substruktionen auf mehreren Stellen konstatieren. Die

Stadt hatte also auch unbefestigte, ansehnliche Vororte; für diese war die Wasserleitung bestimmt, deren Reste bei den drei starken Quellen von Hekalj am Nordfuße des Stadtberges noch zu Tage



…inschrift in Byllis.

liegen. Unter ihnen ist ein kleiner Rest eines 1·00×0·60^{m} im Lichten messenden, unten aus Bruchstein, oben aus Ziegeln aufgeführten Schachtes bemerkenswert, in den im Osten zwei kreisrunde, übereinander liegende Leitungsrohre von 0·09^{m}, beziehungsweise 0·10^{m} Durchmesser einmünden, während auf der Westseite drei ebenso große und ebenfalls übereinander angebrachte Leitungen austreten. Antik scheint auch die auf der Westseite vor der Stadtmauer auf der Lokalität Lajsi in den Felsen eingearbeitete Zisterne zu sein.

In der Nähe der erwähnten Quellen liegen beim Hause des Osman Halil ein kleines, bestoßenes korinthisches Kapitäl und der obere 0·26^{m}



Fig. 86 Oberer Teil eines Grabsteines in Hekalj.

hohe Teil eines mit Sorgfalt gearbeiteten 0·715^{m} breiten und 0·245^{m} starken Grabsteines aus Kalkstein, der, wie aus Fig. 86 zu ersehen ist, reich geschmückt und nach den drei Dübellöchern mit gesondert gearbeiteten Aufsätzen bekrönt war.

Ein Bruchstück einer großen kannelierten Kalksteinsäule liegt auch auf einem Acker auf der Westseite der Stadthöhe unterhalb der Stadtmauer.

Das wichtigste Denkmal der Stadt ist aber eine Inschrift, die unterhalb der Stadtmauer über einer kleinen Terrasse, von der es steil zum Vjossatale abwärts geht, in einen senkrecht anstehenden Kalkfelsen 2·20^{m} über dem Boden in einer mächtigen 2·03^{m} hohen, 3·05^{m} breiten und 0·20^{m} tiefen Tabula ansata eingemeißelt ist (Fig. 85). Sie hat den Namen der Stadt kennen gelehrt, enthält topographische Angaben über die Umgebung und ist eine der wichtigsten Quellen für die Kenntnis der Zusammensetzung des syrischen Heeres unter den divi fratres, und zwar nach E. Bormanns Ausführungen gelegentlich der Publikation des ersten syrischen Militärdiploms in den Jahresheften des österr. archäol. Institutes III S. 25 zur Zeit des parthischen Krieges des Lucius Verus (162—165 n. Chr.)[1] Der Bedeutung der Inschrift entsprechend wurde der größte Teil der verfügbaren Zeit ihr gewidmet. Sie wurde von Germ und mir abgeschrieben, wiederholt kollationiert und photographiert. Ein Abklatsch der über sechs Quadratmeter großen, von Anfang an nicht vollkommen eben zugerichteten und jetzt verwitterten und durch tiefe Löcher beschädigten Fläche wollte bei der dem Winde exponierten Lage des Felsens nicht gelingen; wir mußten uns nach einigemal erneuerten Versuchen schließlich mit der linken Seite als Schriftprobe begnügen.

[1]) Vgl. E. Ritterling, Festheft der Wiener Studien für E. Bormann S. 131 Anm.

Ein Vergleich der Photographie mit den beiden früheren von Mommsen im CIL III 600 wiedergegebenen Abschriften der Franzosen Pouqueville und Gaultier de Claubry[1]) zeigt, daß der letztere in seiner am 20. Dezember 1858 angefertigten Kopie der Inschrift nahezu ganz gerecht geworden ist. An den Stellen, wo sich Korrekturen ergaben, sind die Konjekturen Bormanns und Ritterlings a. a. O. glänzend bestätigt worden. Wir weichen im allgemeinen von Gaultier in der bestimmteren Angabe der Interpunktion und der Horizontalbalken über den Zahlen ab. Als Trennungszeichen sind Hederae und Punkte angewendet worden, ohne daß sich bei ihrer Wahl eine konsequente Durchführung konstatieren ließe. Im besonderen ist nachstehendes zu bemerken.

Am Schlusse der zweiten Zeile ist **SAGIT** zu lesen, dann folgt eine beschädigte Fläche.

Am Ende der dritten Zeile steht nicht **AGÆ**, sondern **AGRIP**.

In Z. 4 ist nur am Ende in der Angabe der Ligatur von **V** und **M** eine Irrung vorgekommen.

In Z. 6 befindet sich zu Beginn zwischen **S** und **I** eine schon ursprünglich unebene Stelle und am Schlusse ist die Ligatur von **I** und **T** übersehen worden.

In Z. 7 steht wie Mommsen[2]) und Ritterling[3]) vermutet haben: **C· R·** $\overline{\text{I}}$**· FL· C· R·** $\overline{\text{II}}$**· THRACVM** statt **OR· I· FLORITHRACVM.** Statt $\overline{\text{II}}$ **EQVITVM** bietet der Stein $\overline{\text{LI}}$**· EQVITVM**, das **L** ist ebenso ein Versehen des Steinmetzen wie unten in Z. 14 **ELVMINE** statt des notierten **FLVMINE.**

Z. 8 bestätigt wieder eine Vermutung Ritterlings,[4]) indem hier nach Ascalonitanorum steht $\overline{\text{I}}$**❧ FL· ❧ CHALCIDENORVM** statt **FEL· V· CHALCIDINORVM.**

Zu Beginn der Z. 9 ist zwischen **C** und **E** eine schon ursprünglich unebene Stelle.

In Z. 10 sind mehrere rauhe Stellen und steht **SYNGAMBRVM**; das **N** scheint mir ganz sicher, vgl. CIL VIII 9045: trib(uno) coh(ortis) IIII Syng(am)b(rorum); ebenso ist $\overline{\text{III}}$**· DACORVM** unzweifelhaft.[5])

[1]) Vgl. Leake, Travels in Northern Greece I S. 365.
[2]) In der Adnotatio zu CIL III 600.
[3]) Bei Bormann a. a. O. S. 30.
[4]) A. a. O. S. 28.
[5]) Vgl. Bormann a. a. O. 28 f.

In Z. 11 ist nach PVB eine sehr beschädigte Stelle, doch hat hier nur PVB oder PVBL gestanden.

In Z. 12 sind zwei unebene Stellen nach DV und nach AN; an letzterer Stelle entfällt Gaultiers erstes G.

In Z. 14 steht ELVMINE (s. o.), ferner ist das zweite I in rivis i longa und folgt D S P statt D S.

In der letzten Zeile ist nach IN eine unebene und nach SCR eine beschädigte Fläche.

Die Inschrift lautet also:

M(arcus) Valerius M(arci) f(ilius) Quir(ina) Lollianus prae|fectus cohort(is) I Apamenorum sagit[tariorum] | equit(atae), trib(unus) milit(um) leg(ionis) VII gem(inae) fel(icis), praef(ectus) eq(uitum) alae Fl(aviae) Agrip(pianae), | praepositus in Mesopotamia vexillationibus equitum electorum alarum | [5] *praetoriae, Augustae Syriacae,*[1]) *Agrippianae, Herculianae | , singularium, item cohortium I Lucensium, II Ulpiae equit(atae) | c(ivium) R(omanorum), I Fl(aviae) c(ivium) R(omanorum), II Thracum, III Ulpiae Paflagonum, [I]I equitum, I | Ascalonitanorum, I Fl(aviae) Chalcidenorum, V Petreorum, IIII | Lucensium, I Ulpiae Petreorum, II Ulpiae Paflagonum, I Ulpiae |* [10] *sagittariorum, III Dacorum, I Syngambrum, | viam pub(licam), quae a col(onia) Byllid(ensium) | per Astacias ducit, angustam fragosam [pe]riculosamq(ue) | ita munit, ut vehiculis commeetur, item [pon]tes | in Argya [f]lumine et rivis d(e) s(uo) p(osuit) |* [15] *et inscr[ip]sit d(ecreto) d(ecurionum).*

Nach den trefflichen Ausführungen Bormanns zu dem erwähnten syrischen Militärdiplom, das unsere Inschrift chronologisch fixiert hat, erübrigt hier nur eine Bemerkung zu der in der dritten Zeile neu konstatierten Ala Flavia Agrippiana. Sie ist wohl identisch mit der in der fünften Zeile genannten Ala Agrippiana; Lollianus ist also, da er in Syrien[2]) diese Ala befehligte, mit dem Kommando des aus Detachements sämtlicher Auxilien der Provinz gebildeten Korps betraut worden. Weglassungen von Namensteilen lassen sich auch sonst in unserer Inschrift konstatieren; so heißt die ala singularium der sechsten Zeile im Diplom ala I Ulpia singularium, die cohors V Petreorum der achten Zeile ebenda V Ulpia Petreorum.[1]) Man wird jetzt, da der Beiname Flavia feststeht, der Identifizierung unserer Ala mit der Ala II Flavia Agrippiana leichter beistimmen können.[2])

[1]) Vgl. Cichorius, Pauly-Wissowa s. v. ala Sp. 1262 und Bormann a. a. O. S. 27.

[2]) Bormann a. a. O. S. 24.

Vorher hat Lollianus bei der VII. Legion in Spanien gedient und sein erstes Kommando, das über die cohors I Apamenorum, hatte er in Ägypten innegehabt.[3]) Gebürtig ist er wohl aus Byllis selbst; diese Annahme legt seine durch keine amtliche Stellung veranlaßte Fürsorge für die Stadt nahe.

Als Kolonie wird Byllis oder Bullis schon von Plinius n. h. IIII 35[4]) genannt. Vorher war es der hellenisierte Vorort des illyrischen[5]) Stammes der Bulliones[6]), dem gleich Amantia und anderen Städten dieses Gebietes (vgl. o. Sp. 50) ein hohes Alter zugeschrieben wurde.[7]) In der Zeit von 230 bis 168 v. Chr.[8]) hatte Byllis eigene Münzen. Sie sind nach dem früheren Besitzstande des bos.-herz. Landesmuseums in der Publikation des Congrès international de numismatique réuni à Paris, en 1900, S. 111 f. Taf. III, Fig. 1—4 zusammengestellt und leider schlecht abgebildet worden. Aus letzterem Grunde und weil die Zahl der Typen seitdem um vier, wie es scheint, bisher unbekannte (n. 3. 6—8) bereichert worden ist, mögen sie hier nochmals eine Stelle finden. Es werden, um die sicheren Einzelheiten deutlich vorzuführen, Zeichnungen geboten, die nach eingehendem Stu-

[1]) Vgl. Bormann a. a. O. S. 26.

[2]) Cichorius, Pauly-Wissowa s. v. ala Sp. 1229, vgl. Bormann a. a. O. S. 27.

[3]) Cichorius a. a. O. s. v. cohors Sp. 241; P. M. Meyer, Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Aegypten S. 127. 128.

[4]) Vgl. Mommsen, CIL III p. 117; J. W. Kubitschek, Imperium Romanum tributim discriptum S. 241.

[5]) Strabo VII 7, 7. Vgl. die Bulini in Dalmatien bei Tragurium. Zippel, Die römische Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus S. 9 f. 42; Tomaschek, Pauly-Wissowa s. v. Bulini; H. Kiepert, Formae orbis antiqui XVII Beiblatt S. 6 Anm. 64.

[6]) Cicero ad fam. XIII 42 und in Pison. 40 (Bullienses); Livius XLIV 30 (Bullini); Plin. III 145; Strabo a. a. O. (Βυλλίονες). Ptolemaeus führt III 12, 4 Βουλλίς im Gebiete der Elymiotai an, vgl. dazu Tomaschek a. a. O. s. v. Byllis.

[7]) Stephan. Byz.: Βύλλις, πόλις Ἰλλυρίδος παραθαλασσία, τῶν μετὰ Νεοπτολέμου Μυρμιδόνων κτίσμα.

[8]) Head, Historia numorum S. 266.

dium der Stücke angefertigt wurden. Alle sind Kleinbronzen und nur solche Stücke sind hier aufgenommen worden, die, was den Schrötling anbelangt, mindestens gut erhalten sind; bloß das in einem Exemplare vorhandene Stück n. 6 ist schlechter konserviert. Belegstücke besitzen das oben genannte Museum und Herr Konsul Petrović in Janina.

Nummer	Avers	Revers	Zahl der untersuchten Münzen	Durchmesser in Millimetern			Gewicht			Literatur
				Maximum	Minimum	Mittel	Maximum	Minimum	Mittel	
1	Kopf des dodonäischen Zeus nach rechts. Dahinter [illegible]	ΒΥΛ ΛΙο Ν ΩΝ Eine nach links gewendete Schlange ein Füllhorn umwindend. Alles im Lorbeerkranze.	10	16·5	14·5	15·15	3·66	2·72	3·11	P. Gardner, Catalogue of greek coins. Thessaly to Aetolia S. 64 n. 1 Taf. XXXI 12.
	Fig. 87									
2	Jugendlicher Kopf mit geringeltem, auf den Nacken herabfallendem Haar und zurückgeschobenem korinthischen Helm nach rechts. Helmbusch nicht sicher erkennbar. Dahinter K Perlenkreis.	ΒΥΛ ΛΙΟ Ν ΩΝ Φ Knotige Keule. Alles in unten gebundenem Lorbeerkranze.	4	17	16	16·25	3·76	3·24	3·57	Die von J. v. Schlosser, Beschreibung der altgriechischen Münzen I 40 n. 3 Taf. III 12 vermutungsweise Byllis zugeschriebene Münze hat im R. ebenfalls eine Keule, doch unterscheidet sich diese durch die Form von unserer Darstellung und der „jugendliche Kopf nach rechts“ des A. ist roher und nach der Abbildung ohne Helm.
	Fig. 88									
3	Desgleichen. Helmbusch rückwärts erkennbar. Dahinter [illegible]	ΒΥΛ ΛΙΟ ΝΩ Ν Sonst wie n. 2.	1	16	.	.	3·82	.	.	
4	Desgleichen. Crista vollkommen deutlich. Dahinter [illegible] Perlenkreis nicht erkennbar.	ΒΥΛ ΛΙΣ Adler auf Blitz nach rechts stehend. Alles im Perlenkreise.	11	13·8	12·9	13·3	2·76	1·90	2·36	Gardner a. a. O. n. 2 bis 4 Taf. XIII 9; Schlosser a. a. O. n. 2 Taf. III 11.
	Fig. 89									

Nummer	Avers	Revers	Zahl der untersuchten Münzen	Durchmesser in Millimetern			Gewicht			Literatur
				Maximum	Minimum	Mittel	Maximum	Minimum	Mittel	
5	Desgleichen. Dahinter ΛC Helmbusch und Perlenkreis nicht erkennbar.	ΒΥΛΛΙο ΝΩΝ Blitz.	2	12·1	11·5	.	2·44	1·55	.	Schlosser a. a. O. n. 1.
6	Kopf mit langem Haar nach rechts. Dahinter K	Β]ΥΛ ΛΙο Ν ΩΝ Adler nach rechts (Blitz nicht erkennbar).	1	11	.	.	1·39	.	.	
7	Weiblicher Kopf mit Stephane und Haarknoten im Nacken nach rechts. Dahinter ΑΡ	ΒΥΛΛΙΣ Brennender hoher Holzstoß.	2	15	14	.	2·59	1·83	.	
8	Desgleichen. Dahinter Ж	ΒΥΛΛΙοΝΩΝ Brennender Holzstoß, niedriger als in n. 7.	2	14	13	.	2·72	1·93	.	

Fig. 90

Fig. 91

Fig. 92

Fig. 93

Von Hannibal im Jahre 191 als ein wichtiger strategischer Punkt angesehen, „inde Graeciae praesidebis, et speciem Romanis traiecturum te praebens, et si res poposcerit, traiecturus,“ [1]) wird Byllis in den Bürgerkriegen wiederholt genannt.[1]) In der Zeit nach unserer Inschrift wird es als

[1]) Livius XXXVI 7.

[1]) Vgl. die Stellen bei Tomaschek, Pauly-Wissowa s. v. Byllis und Forbiger, Handbuch der alten Geographie III² S. 565.

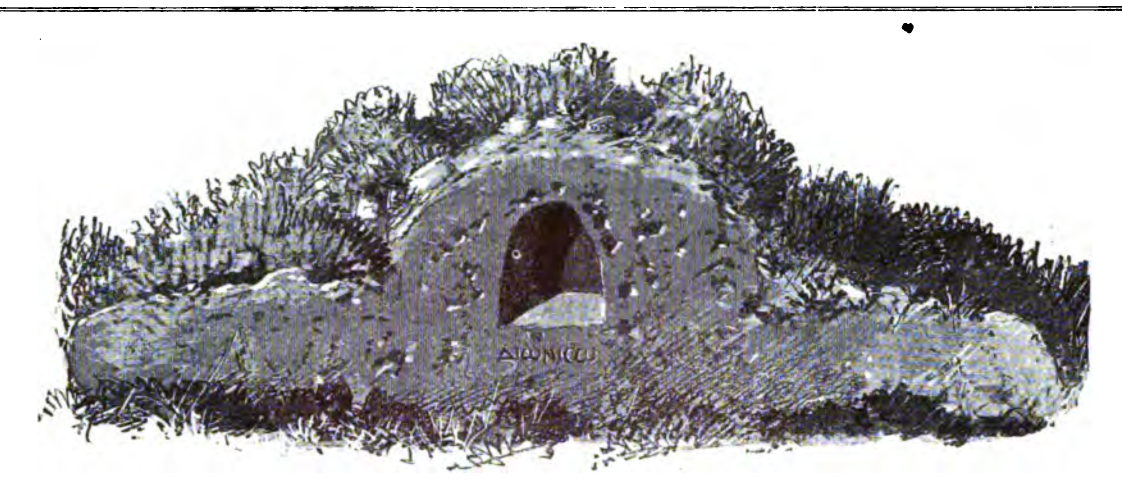


Fig. 94 Felsendenkmal des Dionysos in Byllis.

Bischofstadt erwähnt;[1]) zum letzten Mal gedenkt seiner mit dem alten Namen Hierokles 653, 4; dann kommt der slavische Name Graditzion auf,[2]) der sich als Gradišta bis heute erhalten hat. Die in und um Gradišta zum Vorschein kommenden Münzen, die ich teils aus unseren Akquisitionen, teils aus der hübschen, aber übermäßig hoch bewerteten Kollektion des aus Südalbanien eingewanderten Kaufmannes Petro Sotir Dini in Hekalj kenne, folgen gleichmäßig dieser nach der literarischen Überlieferung skizzierten Geschichte der Stadt. Sie umfassen außer den in Byllis selbst geprägten Münzen Epirus-Republik, Ambracia, Apollonia, Dyrrhachium, republikanische Denare, ferner Denare, Antoniniane und Sesterzen der Kaiserzeit und einige byzantinische Follisstücke.

Der in der Inschrift genannte Fluß Argyas, der einem unter Justinian renovierten Kastelle den Namen gegeben hat,[3]) wird von Tomaschek[4]) mit der Sušica, dem langen linken Nebenflusse der Vjossa (s. o. Sp. 24) identifiziert. Dies ist aus dem Grunde nicht annehmbar, weil zwischen Byllis und Sušica die Vjossa (Aous) selbst zu passieren ist, deren Überbrückung doch auch genannt worden wäre. Ich möchte Argyas mit der nördlich von Byllis fließenden Gjanica, einem linken Nebenflusse des Semani (Apsus), gleichen und die von Lollianus hergestellte via publica einem der heutigen nach Berat führenden Wege folgen lassen.

[1]) S. o. Sp. 76.

[2]) Vgl. ebenda.

[3]) Procop. de aedif. 278, 43, vgl. Mommsen, CIL III p. 117.

[4]) Pauly-Wissowa s. v.

Die sonst nirgends genannte Landschaft Astaciae[1]) der Inschrift, die nach der Charakteristik des älteren Weges gebirgig war, ist dann ein Teil der Malakastra.

Der im Altertum so oft geübte Brauch, anstehende Felsen ganz in Monumente umzuwandeln oder wenigstens teilweise zur Anbringung plastischer oder epigraphischer Denkmale auszunutzen,[2]) wiederholt sich in Byllis auch auf der Ostseite des Gradištarückens. Hier ist etwa 120 m unterhalb der Stadtmauer in einem jetzt 0·80 m aus der Erde emporragenden Felsenkamm eine nach oben zu sich verjüngende, 0·18 m tiefe Nische von 0·41 m Höhe und 0·30 m Basisbreite ausgestemmt (Fig. 94), in welcher



Fig. 95 Statue eines Komikers aus Byllis, Kalkstein.

[1]) Vgl. Tomaschek a. a. O. s. v. Astaciae, der sie „südlich von Valona“ sucht.

[2]) Vgl. o. Sp. 80 und 90. Sehr instruktive Beispiele für beide Arten bietet für die Westseite der Balkanhalb-

zufolge der unterhalb auf geglätteter Fläche angebrachten Inschrift Διωνίσω (sic) ein Bild des Dionysos aufgestellt war.

Aus Byllis stammt auch die 0·94^{m} hohe, roh aus Kalkstein ausgeführte, bestoßene Statue eines komischen Schauspielers (Fig. 95), die jetzt der Kollektion Vlora in Valona angehört. Der Komiker sitzt en face ruhig in Maske mit gekreuzten Beinen auf einem Altar, den mit einem Blumenkranze geschmückten Kopf nach links gewendet. Die Rechte hält er auf der Brust, mit der Linken stützt er den Kopf. Bekleidet ist er mit einem langärmeligen Chiton, der die Schenkel nackt läßt, einem über die linke Schulter geworfenen Mäntelchen und mit Schuhen. Der Altar ist auf der Vorderseite und den beiden Seitenflächen mit Blattgewinden geschmückt und hat statt des Fußgesimses nur eine roh zugerichtete Plinthe. Die Rückseite ist wenig bearbeitet; es ist also anzunehmen, daß die Statue vor einem andern Gegenstande aufgestellt war.

Der auf einem Altar mit gekreuzten Beinen sitzende Komiker ist bekanntlich ein beliebter Vorwurf der antiken Plastik gewesen. Aus Camirus auf Rhodus besitzt das bos.-herz. Landesmuseum eine 0·148^{m} hohe, schwarzgefirnißte Terracottastatuette, die bis auf die Armhaltung, die Kopfwendung und den Haarkranz der Statue von Byllis entspricht. Sie ist in zwei Teilen gepreßt, war also in größerer Zahl hergestellt worden.

Die archäologischen Begehungen führten uns auch auf einen unterhalb Gradišta gelegenen mohammedanischen Begräbnisplatz, der durch die auf ihm herrschende größere Ordnung auffällt. Auf freiem, „guter Luft zugänglichem“ Platze befindlich und mit einer durch Dornengeflecht verstärkten Trockenmauer eingefriedet (Fig. 96), enthält er die Gräber dreier Heiligen der sehr liberalen Sekte der Bektaschi, der samt unserem Gastfreunde ganz Malakastra e egr angehört. Die hermenartigen Grabsteine zeigen die beturbanten Köpfe der Verstorbenen, angedeutete Arme und einen durch ein Ohr gezogenen Eisenring; neben ihnen stehen in hölzernen Gehäusen Leuchter und Laternen, die den Toten zum Gedächtnis angezündet werden.

insel die Stadt Arupium-Prozor, vgl. meine „Lika in römischer Zeit“ Sp. 76 ff.; J. Brunšmid, Vjesnik 1901 S. 24 ff. Fig. 68. 70—72 (des S.-A.).

Nach herzlicher Verabschiedung von Seifulahaga, der uns in jeglicher Weise gefördert und trotz starker Unpäßlichkeit uns zwei Abende in der gewinnendsten Weise gewidmet hatte, zogen wir am 15. Mai, um an diesem Tage noch eine zweite Ruinenstätte zu besuchen, längs der Vjossa nach Kljos, das von Hekalj drei Viertelstunden entfernt wenige Minuten von der Einmündung des Torrente Povlja in die Vjossa freundlich im Grünen liegt und 50 mohammedanische Häuser zählt. Auf der hier steil aus dem Povlja- und Vjossatale aufsteigenden, zum Teil steinigen, mit einigen Feldern und Häusern besetzten Höhe Gradišta fanden wir eine antike Stadt vor. Von ihrer Umfassungsmauer sind noch ansehnliche, aus großen gut gefugten Quadern bestehende Reste erhalten. Auch im Innern liegen noch Werkstücke, Ziegel- und Tongefäßfragmente über Tag und ist in den Felsen eine Zisterne eingearbeitet. Von den hier zum Vorschein kommenden Münzen konnten wir nur Apolloniabronzen erhalten.



Fig. 96 Begräbnisplatz in Hekalj.

Große Freude bereitete uns die Auffindung der Inschrift Fig. 97 an einer Ecke des Hauses des Hüsni Abbas, die den städtischen Charakter

der Ansiedlung außer Zweifel setzt und die dorische Abstammung der ersten Siedler feststellt.

Das Kalksteinfragment ist beim Versetzen in die Mauer so abgearbeitet worden, daß nur links der Rand erhalten ist; seine Höhe beträgt 0·28^{m}, die Breite 0·42^{m} und die Stärke 0·14^{m}. Rechts fehlt, wie man auch nach der siebenten Zeile erkennen kann, wenig.

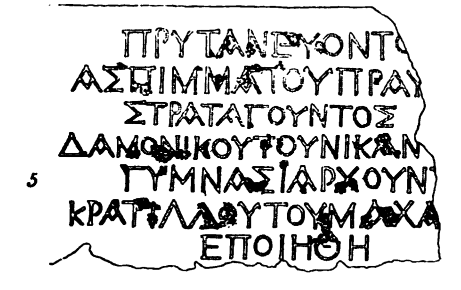


Fig 97 Bauinschrift in Kljos.

Πρυτανεύοντο[ς
Ἀσπίμμα τοῦ Πραύ[λου?
στραταγοῦντος
Δαμονίκου τοῦ Νικάν[δρου,
5 γυμνασιαρχοῦντ[ος
Κρατίλλου τοῦ Μαχά[τα,
ἐποιήθη.



Fig. 98 Artemisrelief aus Kljos.

Wie die Stadt geheißen hat, ist unbekannt; gemeint ist sie wohl unter den „reliquae finitimae civitates", die sich mit Byllis-Hekalj und Amantia-Pljoča Cäsar ergaben (vgl. o. Sp. 49).

In rascher Folge wurden nun Dank dem Entgegenkommen der Bevölkerung noch folgende Stücke zu stande gebracht, die wenigstens einigermaßen über den Kulturgrad der Stadt Aufschluß geben.

1. Kleines 0·30^{m} hohes, 0·105^{m} breites und 0·075^{m} starkes Re-

lief der Artemis Phosphoros aus weißem weichen Kalkstein (Fig. 98). Die Göttin steht mit Stephane in dem gescheitelten und auf die Schultern herabfallenden Haar in hochgeschürztem, doppelt gegürtetem Chiton und leicht angedeuteten Jagdstiefeln in Vordersicht ruhig mit linkem Standbein. Unter dem oberen (äußeren) Gürtel hat sie die über die linke Schulter schärpenartig zusammengelegte Chlamys durchgezogen und hält in der gesenkten Linken eine lange Fackel, in der Rechten eine Schale. Die Plinthe ist glatt.

2. Löwenkopf aus Kalkstein, 0·35^{m} hoch und 0·25^{m} breit, nicht als Wasserspeier verwendet. Eingemauert im Han Balči (vgl. u. Sp. 121).

3. Korinthisches Säulenkapitäl aus weißem Kalkstein, mit Geschmack gearbeitet (Fig. 99)



Fig. 99 Korinthisches Pilasterkapitäl in Kljos.

stark bestoßen, 0·28^{m} hoch, 0·215^{m} breit und 0·23^{m} stark, mit quadratischem Dübelloche in der oberen Fläche. Lag herrenlos auf der Straße.

4. Vor einem Hause befand sich eine kleine Säule mit spiralförmiger Cannelierung und bei der Moschee steht ein glatter Säulenschaft.

5. Aus Kljos stammt auch die 0·58^{m} hohe, 0·43^{m} breite und 0·15^{m} starke Kalksteintafel Fig. 100, die sich jetzt in der Kollektion Vlora zu Valona befindet.

In einer rechteckigen, oben mit einem blütengeschmückten Giebel abgeschlossenen Aedicula

stehen zwei Personen in Vordersicht; links eine Frau in undeutlichem (Ärmelchiton und über den Kopf gezogener kurzer Mantel?) Gewande; sie hat die Rechte auf die Brust erhoben und umfaßt mit der Linken den Nacken des rechts von ihr stehenden nackten Knaben, der die Rechte ebenfalls vor der Brust hält und die Linke senkt. Von dem Gewande der Frau geht im Reliefgrunde ein wohl später ein-



Fig. 100 Grabstein aus Kljos.

geritzter Streifen aus. Als Seitenakroterien zieren den Giebel halbe Palmetten. Die Inschrift ist geteilt; über dem Giebel steht die Formel: *D(is) M(anibus) s(acrum)*, auf der Basisleiste: . . . .]*ioni, qui bixit a(n)nos X*[. . , *paren*]*tes bene merent*[*i pos(uerunt)*]. Der Stein zeigt, daß auch in Kljos die andere Reichssprache in späterer Zeit gesprochen wurde; es wird dies mit der nahen Kolonie Byllis in Verbindung zu bringen sein.

Von Kljos führt der Weg nach dem Han Balči, den wir noch am Abend erreichen wollten, da auch dort „beschriebene Steine“ vorkommen sollten, durch das lange, nordsüdlich verlaufende, fleißig angebaute Tal Bregu Majces, das zu Hekalj ge-

hört und wie ganz Malakastra durch die besten Olivensorten des Sandschaks[1]) bekannt ist. Am Talabschlusse, der durch einen niederen Querriegel gebildet wird, liegen nahe beieinander die mohammedanischen Dörfer Karš und Kalenja. Nach Übersteigung desselben befanden wir uns in dem fruchtbaren Tale der Gjanica, eines linken Nebenflusses des Semani. Der Han, unser Ziel, liegt einige hundert Meter von ihrem linken Ufer entfernt; während das gleichnamige, 20 mohammedanische Häuser zählende Dorf vom Talhange herabschaut. Etwa zweihundert Schritte vom Han entfernt befindet sich die Fundstelle der „beschriebenen Steine“. Es ist dies ein mit Gestrüpp bewachsener Ruinenhügel, der Šen Mari oder auch Manastir heißt und von dem erzählt wird, daß hier einst ein Kloster mit 360 Zellen gestanden habe. Ein monumentaler Bau, zum mindesten eine Kirche hat hier einst bestanden. Dies erweisen die auf dem für Materialgewinnung durchwühlten Hügel herumliegenden Werkstücke und Mauerziegel, eine aus der Erde hervorragende glatte Säule und die Inschrift Fig. 101, die wir im Abenddunkel ertasteten und in der Nacht, soweit unumgänglich notwendig war, bloßlegen ließen. Die Eile war sehr angebracht; am nächsten Morgen wäre die kleine Grabung bei dem streng gehandhabten Verbote derartiger Nachforschungen undurchführbar gewesen: es traf eine von einem Polizeileutnant geführte Eskorte ein, die uns der Mutessarif von Berat entgegengesandt hatte.

Das Monument ist ein auf allen vier Seiten mit großem Aufwande verzierter, also einst freistehender Block aus weißem harten Kalkstein mit abgerundeten Ecken von $0{\cdot}565^{m}$ Breite, $0{\cdot}46^{m}$ Stärke und mehr als $1{\cdot}60^{m}$ Höhe. Der untere Rand ist nicht ergraben worden. Die Seitenflächen und die Rückseite schmücken Blumenornamente in hohen schmalen Feldern. Auf der Hauptseite umschließt ein breiter, durch Zahnschnitte und Perlstab belebter Rahmen ein schmales, etwas gewölbtes, vertieftes Feld, das oben die Inschrift in einer vertikal gestellten Tabula ansata und unten ein stilisiertes Weinrankenornament mit zwei symmetrisch angeordneten Vögeln einnehmen.

---

[1]) Petrović, Jahresberichte der k. u. k. österr.-ung. Consulats-Behörden 1898 S. 193.



Fig. 101 Bauinschrift in Balči.

In Z. 10 und 13 haben die O-förmigen Zeichen auf der rechten Rahmenleiste für die Inschrift wohl keine Bedeutung. In Z. 14 eine Ligatur, da der Steinmetz einen Buchstaben vergaß. Zu φιλέντολος vgl. Herwerden, Lexicum Suppl. 878.

Der obere Teil des Steines ist abgeschabt und abgeschlagen, da das Monument als „Medizinstein" verwendet wird: für milcharme Frauen werden Partikel abgelöst, die mit Wasser eingenommen werden.[1])

Κύριε βοή-
θι τῷ δού-
λῳ σου Πα-
κατιανῷ,
5 τῷ φιλοκ-
τίστῃ, καὶ τῇ
δούλῃ σου
Ἀγλαεία,
τῇ φιλεντ-
10 όλῳ καὶ μ-
ετριοτρό-
φῳ. Ἅγιε
Ἀνδρέα β-
οήθι τῇ δού-
15 λῃ σου Πα-
κάτα.

Ähnliche superstiziöse Vorstellungen knüpft die mohammedanische Bevölkerung der Nachbardörfer auch an die Umgebung der Kirche. Unterhalb der Ruine wird im Felde ein alter Brunnen in Ehren gehalten, da sein Wasser kranke Augen heile. Eine andere Stelle wurde uns mit Scheu gewiesen, die allem Vieh, das sie bei Fahrlässigkeit der Hirten betrete, unfehlbaren Tod bringe.

Die strengere Überwachung machte sich bei unserem Aufbruche am 16. Mai insofern unangenehm fühlbar, als wir die auch hier lückenhafte Karte nur orthographisch berichtigen konnten; Fragen nach Entfernungen der Orte, ihrer gegenseitigen Lage und Einwohnerzahl u. s. w. sowie die Ablesungen des Barometers mußten vermieden werden. Da sich uns auch noch der Handschi von Balči anschloß, um ungefährdet nach Berat zu gelangen, so hatte unsere Kavalkade eine recht bedeutende Stärke erreicht, die im folgenden Jahre (1901), wo ganz Malakastra von Habgierigen wimmelte, nötig gewesen wäre, für uns jedoch ein kostspieliger Luxus war. Die Verpflegskosten für Mann und Roß nebst einem entsprechenden Taggelde hat nämlich der Reisende für die gesamte Schutzmannschaft zu tragen.

Der Weg führte von Han Balči durch das gut angebaute Tal der flachufrigen, damals wasserarmen, aber geröllreichen Gjanica, der rechts zahlreiche Bäche zugehen, aufwärts; er sucht bald auf dem rechten, bald auf dem linken Ufer gangbare Strecken auf. Der linke Hang ist anfangs

[1]) Vgl. auch unten Sp. 154. Dieser Brauch ist auch in Bosnien verbreitet, vgl. Wissenschaftliche Mitth. II S. 48 f., und von A. Conze bezeugt für die Grabstele des Alxenor in Boiotien als Mittel gegen Fieber.

bewaldet; oberhalb der Mühlen von Kalenja wird das Tal schmäler und öder. Nach $1^{3}/_{4}$ Stunden ist der auf der linken Flußseite gelegene Han Aranitas erreicht. Das Tal wird allmählich zur Schlucht; der Weg windet sich angesichts der beiden einander gegenüberliegenden Dörfer Cfir (links) und Metoh (rechts) auf dem rechten Ufer bis zu einer Höhe von 719^{m} bei Sinja empor. Diese beschwerliche Strecke, die Germ und Jugović, die nicht reiten wollten, hart zusetzte, ist durch Überfälle berüchtigt; überall bieten sich trotz der spärlichen Bestockung der Höhen gute, erst aus der unmittelbaren Nähe erkennbare Deckungen. Mit besonderem Respekt betreten schwächere Reisegesellschaften die Brücke Ur e thel, die im Jahre 1893 erbaut mit einem Bogen und flacher Bahn über einen Quellarm der Gjanica setzt, die in dem Gehänge des Sinjaberges aus drei Bächen entsteht.

Das Dorf Sinja, das von Balči fünf Stunden entfernt ist, besteht aus 50 Häusern, darunter nur sechs mohammedanischen, besitzt nebst einer Felsenkapelle eine Kirche und ist übel beleumdet. Wir bekamen während der Rast sehr wenige Erwachsene zu sehen; dagegen bereitete uns eine sehr selbständig auftretende Bubengesellschaft, auf die sich beim Fortbestande der Zustände das Geschäft der Väter vererben dürfte, den Kaffee und den Imbiß für die Mannschaft.

Gleich hinter Sinja erhebt sich das Grab dreier Angehörigen der im Sandschak sehr angesehenen Familie Virjon (Vrioni), die hier in einem vom Volke viel besungenen Kampfe gefallen sind. Hier erblickt man bereits die Zitadelle von Berat. Der Weg steigt auf teils lehmigem, teils steinigem Boden, der wiederholt zum Absteigen nötigt, links an den aneinander grenzenden Dörfern Sadovica und Pahtali, rechts an Boljani vorbei in das Tal des Ljumi Velabištit steil herab. Der Fluß, nach dem an seiner Mündung gelegenen Dorfe Velabišt so genannt, führte in seinem sehr breiten Bette zwischen flachen Ufern nur noch wenig Wasser links dem Ljumi Beratit zu.

Ein Stadtbild, vollendet in Zeichnung und Farbe, machte das Auge trunken, als wir bei Velabišt um eine Bergnase bogen: Berat bot sich uns von seiner schönsten Seite dar. In der Mitte glänzte der brückenüberspannte Fluß, links klomm burggekrönt die Hauptstadt selbst die Höhen hinan,

rechts hob sich die fensterreiche Vorstadt Gorica; der gewaltige Tomor schloß mit seiner Schneehülle den Hintergrund. Alles umzauberten die Tinten der sinkenden Sonne und verschönte die Neuheit des Ortes.

Und so festlich war der Willkomm, daß wir verschämt unsere derangierten staubbedeckten Kleider, aus denen wir seit einigen Tagen nicht gekommen waren, glätteten. Sonntäglich gekleidete Bürger waren uns entgegengekommen und neigten sich zu beiden Seiten des Weges entblößten Hauptes tief vor uns. Das Rätsel löste sich später und der Vorfall wurde bedeutungsvoll für unsere Reiseabsichten. Zu all den Würden und Ehren und Aufgaben, die man mir im Lande angedichtet hatte, war hier eine neue, die unerwartetste gekommen: man hatte in mir den ersehnten Priester begrüßt, der von Rom gesandt eine Anzahl mit ihren bisherigen Oberhirten unzufriedener Orthodoxen mit der katholischen Kirche vereinigen sollte. Noch stärker war gerade damals die Bewegung in Elbasan, wo ein Archimandrit für die Union eingetreten war und man sich angestrengt bemühte, den Abfall hintanzuhalten. Da auch ein allerdings wenig geschulter interimistischer Vertreter eines Staates gelegentlich eines Besuches, den er mir in Berat machte, an der Aufrichtigkeit meiner Mission diskrete Zweifel zu äußern für gut fand, hielten wir es für angezeigt, den in unser Reiseprogramm aufgenommenen Besuch Elbasans fallen zu lassen.

Mit größter Aufmerksamkeit kamen uns die Behörden entgegen. Der Mutessarif hatte für uns in dem besten Han der Stadt, der Demetria Ilia Basko gehört, zwei Zimmer bestellt und der Bürgermeister Mustafa Bey Vokopola hatte sie mit Teppichen und europäischen Möbeln wohnlich einrichten lassen. Gleich nach unserer Ankunft meldete sich der Chef der Polizei, um uns im Namen des ersteren zu begrüßen, und ein Abgesandter des letzteren erkundigte sich nach unseren weiteren Wünschen. Leider entsprachen die Höflichkeitsakte wenigstens auf der einen Seite nicht freundlichen Gefühlen und hatten nur den Zweck, die Überwachung einigermaßen zu maskieren. Hatte uns seit Balči ein Polizeileutnant „beschützt“, so war jetzt unser Absteigquartier durch ein Massenaufgebot blockiert, „damit unsere Ruhe

nicht gestört werde". Vor meiner Zimmertür stand Tag und Nacht ein Saptie, „um lästige Besuche abzuweisen". Das Haustor konnte nur durch ein Spalier von Gendarmen passiert werden, von denen sich uns ein Teil sofort anschloß, wenn wir ausgingen, „um Bettler fernzuhalten". Alle Fenster des gegenüberliegenden Hauses waren besetzt, „damit nicht Neugierde unsere Toilette störe". Ein Raunen, Melden und Vigilieren gab es, als Germ und Jugović die Fenster ihres Zimmers lichtdicht machten, um frische Platten einzulegen. Dazu kamen widerliche Besuche, die „auf die unverfänglichste Art", in Wirklichkeit etwas un-



Fig. 102 Berat mit dem Kastell.

beholfen durch übertriebene Kritik der herrschenden Zustände uns zur Bekanntgabe „der wahren Absichten" veranlassen sollten.

Nach anfänglichem Ärger belustigte uns die Überschätzung und erheiterten uns die Versuche, uns hermetisch abzuschließen, denn es kann derjenige, dem es darum zu tun ist, trotz alledem bei der kindlichen Naivität der Exekutivorgane und der allgemeinen privaten Willfährigkeit alles sehen und erfahren, was ihm frommt. Ein Beispiel genügt für viele. Es ist verboten, das Kastell zu photographieren. Da es aber zur Charakteristik der Stadt gehört, wollten wir es auf unserm Bilde Fig. 102 nicht missen und photographierten — unsere Eskorte, die sich darob höchlich geschmeichelt fühlte, dabei aber nicht bedachte, daß auch der Hintergrund auf die Platte kam.

Am 17. Mai wurde der offizielle Besuch beim Mutessarif gemacht. Die Wache präsentierte, die

Beamten des Konaks (Amtsgebäudes) bildeten Spalier; an der Tür eines europäisch eingerichteten Salons, in dem nur ein Tintenzeug den Amtsraum verriet, empfing mich Ali Atif Bey, ein älterer sympathischer Mann, dem jedoch die für seinen Posten unerläßliche Energie abgeht. Es freute ihn zu hören, daß wir von seinen vier Bezirken (Kasa) den von Valona ganz und den ihm unmittelbar unterstehenden von Berat zum guten Teile ohne jedwede Gefährdung bereist hatten. Als er aber vernahm, daß wir außer dem Sprengel Lušnia auch das im Südosten und Osten von Berat gelegene Kasa Skrapar[1]) und aus naturwissenschaftlichen Gründen den Tomor besuchen wollten, zog sich seine Stirne kraus und er erklärte offen, hiebei für unsere Sicherheit nicht einstehen zu können. Skrapar sei ein gebirgiger unfruchtbarer Bezirk, in dem sich selbst seine Beamten nicht wohl fühlten und die Schluchten und Waldungen des Tomorgebietes seien auch in Begleitung einer sehr zahlreichen Schutzmannschaft ohne Gefährdung des Lebens und der Freiheit nicht zu passieren. Se. Exzellenz lenkte das Gespräch auf die Kunst der Photographie, ließ sich einige Fertigkeiten erklären und bat, einen Momentapparat für ihn in Wien zu bestellen.

Für die abermalige Beschränkung der Reiseausdehnung konnte uns das Zeremoniell, unter dem ich den Rückweg machte, ebenso wenig schadlos halten, wie die pomphafte Erwiderung des Besuches am nächsten Tage im Han.

Dem Besuche der verschiedenen Stadtteile stand nun nichts Formelles im Wege, zumal da uns der Vertreter der Tabakregie, Herr Dimitriadis, der auch als Dragoman fungiert hatte, und ein Polizeibeamter als Mentoren beigegeben waren. Unsere Hauptaufgabe war dabei, außer Altertümern lokaler Provenienz den aus dem Kreise hieher verschleppten Stücken nachzugehen und Erkundigungen einzuziehen, ob die Angaben des Mutessarifs über die Sicherheitszustände in den erwähnten Gebieten auf Wahrheit beruhen.

Der Hauptteil der Stadt liegt auf dem rechten

[1]) Tomorica bildet nicht, wie Baldacci, Bollettino della Società Geogr. Italiana 1900 fasc. II S. 2 (des S.-A.) angibt, ein eigenes Kasa, sondern ist eine Nahije (Expositur) des Bezirkes Skrapar. Ebenso ist Fieri eine Nahije des Bezirkes Lušnia.

Ufer des Ljumi Beratit oder Osum, der nach der Einmündung des Devol (s. u. Sp. 138) den bekannteren Namen Semani erhält und in einem unsicheren, sandigen, flachufrigen Bette fließt (vgl. Fig. 103). Auf dem linken, durch eine ebene, steinerne Brücke verbundenen Ufer befindet sich die Vorstadt Gorica. Da die Talsohle nicht genügende Fläche bietet, ziehen sich die Häuser die Höhen, darunter den dominierenden Felsen hinauf, der das nur noch mit einigen alten Geschützrohren bestückte Kastell trägt. Im Tale liegen der Konak, das Rathaus, der ausgedehnte Bazar und auch ein „Stadtpark". Hier ist durch den Vorgänger des gegenwärtigen Mutessarifs, Reuf Pascha, manches für die Verschönerung und Sanierung geschehen; ihm wird insbesondere die Verbreiterung der Hauptstraße verdankt. An eine Fortsetzung der Arbeiten wird dermalen nicht gedacht, da die Buden und Hütten, die rasiert werden müßten, der mächtigen Familie Vrioni gehören. Sie sind, wie man aus Fig. 104 ersehen kann, malerisch, aber in hohem Grade feuergefährlich. Dasselbe gilt von dem Bazar. Er ist voll des allen orientalischen Handelsvierteln eigentümlichen geschäftigen Treibens, bietet jedoch nichts Individuelles, die überdachten Straßen ausgenommen, die sich in dieser Art auf der Westseite der Balkanhalbinsel nicht wiederholen.

Die Bevölkerung beträgt 10.000 Seelen[1]) und setzt sich aus mohammedanischen und christlichen Albanen, Walachen, Zigeunern und wenigen eingewanderten Griechen zusammen. Osmanen findet man nur unter den Beamten. Die christlichen Albanen werden, da sie nicht autochthon, sondern aus der Landschaft Arberia[2]) eingewandert sein sollen, Arbreš genannt und wohnen im Kastell, wo sich auch ihre Hauptkirche und die Residenz des Erzbischofs befinden. Gorica ist das Hauptviertel der Walachen.[3])

In der Tracht macht sich stark der fränkische Einschlag bemerkbar; widerwärtig ist die Mischung einheimischer und europäischer Kleidungsstücke; über der Fustanella wird nicht selten ein Wiener Überzieher getragen.

An Schulen besitzt Berat fünf türkische, fünf griechische und eine rumänische; letztere soll infolge Mangels an Schülern nach Korča verlegt werden; man sieht daraus, wie geringe Erfolge die rumänische Propaganda selbst in größerer Entfernung von Griechenland zu verzeichnen hat.

Die sanitären Verhältnisse sind nicht günstig, aber bedeutend besser als in Valona. Es fehlt



Fig. 103 Berat in der Talsohle.

an gesundem Trinkwasser; die Kloaken münden im Weichbilde der Stadt in den Fluß und die nahen Reisfelder lassen nicht des Fiebers Herr werden. Doch sind die Fiebermonate August und September hier nicht so gefährlich wie in der Küstenstadt. Würde man sich entschließen, die Krankheitsherde zu beseitigen, so könnte Berat insbesondere für einen Südländer ein angenehmer Wohnort sein, da das Klima mild ist. Der Schnee bleibt nicht liegen; im Sommer steigt wohl die Temperatur im Tale sehr hoch, doch gewähren die Nächte Abkühlung.

An alten Resten ist in Berat, wie allgemein versichert wurde, bis jetzt nichts bemerkt worden, wiewohl es, nach der Lage der Stadt zu urteilen, deren Kastell eine sehr wirksame Tal- und Fluß-

[1]) Nach Baldacci a. a. O. 9832, davon seien 4873 Christen, 4959 Mohammedaner.

[2]) Sie erstreckt sich von Valona gegen Süden und umfaßt den größeren Teil dieses Kasa und Kurveleš.

[3]) Nach Weigand, Die Aromunen I S. 81 (vgl. S. 291) beträgt ihre Gesamtzahl „500 Familien als Minimum mit etwa 3000 Köpfen". „Nach einer Erkundigung auf der Polizei wurde ihm die Zahl von 9000 angegeben." Die Angaben dieser Behörde sind unzuverlässig; so wurde mir als Einwohnerzahl von Berat 30.000 mitgeteilt. Auf derselben Autorität beruht wohl die Notiz Baldaccis in den Memorie della Società Geogr. Ital. 1897 S. 30: La città di Berat ha una popolazione fra i venti e i venticinque mila.

sperre bildet, keinem Zweifel unterliegt, daß die Besiedlung des Ortes alten Datums ist. Leake[1]) und H. Kiepert[2]) verlegen ansprechend hieher „Antipatream, in faucibus angustis sitam urbem," die im Flußgebiete des Apsus-Semani lag und deren Bewohner „magnitudine ac moenibus situque urbis freti" die Vorschläge des L. Apustius, des Legaten des Konsuls P. Sulpicius Galba i. J. 200 v. Chr. zu ihrem Schaden zurückwiesen.[3]) Tomaschek[4]) sucht dagegen die Stadt, da sie Polybius V 108, 2 zu den von Philipp im Sommer 217 v. Chr. dem Skerdilaïdas wieder abgenommenen



Fig. 104 Eine Straße in Berat.

Orten Dassaretiens rechnet,[5]) „am Oberlauf des Apsos".

Auch den Bischofsitz Pulcheriopolis[6]) ist man geneigt, in Berat anzusetzen.[7]) Im Mittelalter kommt der slavische Name Bêlgrad auf, der noch im offiziellen Titel des hiesigen griechischen Erzbischofs als Belegradion und in der früheren

[1]) Travels in Northern Greece I S. 361 f.; vgl. Forbiger, Handbuch der alten Geographie III² S. 565.

[2]) Formae orbis antiqui XVII.

[3]) Livius XXXI 27.

[4]) Pauly-Wissowa s. v. Antipatria.

[5]) B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II S. 465.

[6]) Hierocles 653, 6; Constantin. Porphyr. de them. II 9; Notitiae episcopatuum ed. Parthey S. 125. Vgl. o. Sp. 76.

[7]) Jireček, Die Handelsstraßen S. 17 und Archiv für slavische Philologie XXI S. 80 Anm. 1; Tomaschek a. a. O. Vgl. Farlati-Coleti, Illyricum sacrum VII S. 436.

türkischen Bezeichnung Arnaut-Beligrad vorkommt; bei den Albanen ist daraus Berat, bei den Walachen Velarde[1]) entstanden.

Zufriedenstellend war die Ausbeute an importierten Antiken. In der erzbischöflichen Residenz, wo uns an Stelle des noch nicht angelangten neuernannten Erzbischofs Vasilios die Archimandriten Chrysanthos und Euthymos auf das liebenswürdigste empfingen, fanden wir einen Marmorkopf und eine Aschenkiste, die, da sie aus Apollonia stammen, erst unter Fig. 131, 132 und 152 zur Abbildung gelangen werden. Sie sind hieher noch unter dem sammeleifrigen Erzbischof Anthimos[2]) gelangt; der weitaus größte Teil seiner von ihm auch veröffentlichten Kollektion derselben Provenienz ist in die Sammlung des Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος in Konstantinopel gelangt. Ebenso lohnend war der Besuch der nahen griechischen Schule, in deren Hauptfront fünf Köpfe eingemauert sind, die, da sie ebenfalls in Apollonia gefunden wurden, unter Fig. 118, 119, 127—129 ihre Stelle finden werden; dorthin wird aus demselben Grunde das Monument Fig. 177 verwiesen, das seit vielen Jahren in dem im Kastell gelegenen Hause des Andrea Salabanda als Ölbehälter in Verwendung steht. Dagegen sei, da die Platte zu Grunde ging, gleich hier notiert das bestoßene Bruchstück einer etwas überlebensgroßen Statue, das ebenfalls aus Apollonia herrührend über dem Säulengange der zu der Mahala Vakuf gehörigen Kirche Šen Dimitri eingemauert ist. Es besteht aus dem Kopfe und der Brust eines bärtigen Mannes mit langem, buschigem Haar. Nicht bekannt ist die Herkunft eines kleinen, roh gearbeiteten Grablöwen aus Kalkstein mit abgeschlagenen Beinen, der sich im Besitze des Apothekers Evangel Hadschi Anastas befindet.

Recht beträchtlich war die Zahl der Münzen, die uns in den Han zum Kaufe gebracht wurden. Wir erwarben um verhältnismäßig geringe Beträge seltene Stücke des bereisten Gebietes.

Unsere privaten Erkundigungen bei Gendarmen und solchen Personen, die im Sommer auf Trag-

[1]) Weigand, Die Aromunen I S. 80.

[2]) Er hat auch eine Σύντομος ἱστορικὴ περιγραφὴ τῆς ἱερᾶς μητροπόλεως Βελεγράδων publiziert. Über ihn vgl. Gelzer, Geistliches und Weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient S. 29 f.

tieren Schnee vom Tomor nach Berat schaffen, nach den Sicherheitszuständen in den östlich und südöstlich von Berat gelegenen Sandschakteilen hatten die Mitteilungen des Mutessarif bestätigt. Unmittelbar östlich von Berat steigt die von Nordwest nach Südost streichende, etwa 30 Kilometer lange Kalkkette Tomor (vgl. o. Fig. 83) auf, die von dem Ljumi Beratit und dessen rechtem Nebenflusse Devol sowie von der diesem links zugehenden Tomorica umflossen wird und die in den 2418^{m}, beziehungsweise 2396^{m} hohen Gipfeln Tomor Maja und Tomor Abbas Ali kulminiert.[1]) Ihr Gebiet ist trotz der Nähe des Amtssitzes des Mutessarifs und der Militär- und Gendarmeriekommanden ein Räuberhort ersten Ranges. Alljährlich finden sich hier nach der Schneeschmelze bis zum Herbste die friedlosen Gesellen aus weiter Umgebung zusammen, die fast militärisch organisiert, Fremden das Betreten des Gebirges sehr erschweren, zu Zeiten ganz unmöglich machen und die umliegenden Ortschaften in Botmäßigkeit halten. Als ein Wagestück wird die unter starker Bedeckung im August 1892 ausgeführte Exkursion des Dr. Baldacci erzählt, dem es sehr daran lag, die Flora des Tomor zu erforschen. Es glückte ihm hinauf und rechtzeitig noch herunterzukommen,[1]) denn unmittelbar nach seinem Abstiege erschienen die Briganten auf seinen Rastplätzen.[2]) Unter diesen Umständen wurde, zumal da wir damit unseres Wissens kein archäologisches Interesse verletzten, der Plan, das Kasa Skrapar zu bereisen, endgültig aufgegeben und wir wandten uns, von dem sehr zuvorkommenden Archimandriten Euthymos mit Empfehlungsschreiben an die Klöster Ardenica und Pojani versehen, der Ebene Muzakia zu.

VII. Die Muzakia.

Die Zukunft Mittelalbaniens liegt in Malakastra und in der großen Ebene Muzakia (toskisch Muzeke), die sich vom Meeresufer zu beiden Seiten des Semani breit nach Osten zieht, bis sie durch die nördlich vorgeschobenen Höhen von Malakastra zu einem Tale eingeschränkt wird, das bis Berat reicht. Von dem Kloster Ardenica (s. u. Sp. 143) herab betrachtet, weitet sich die völlig horizontale Fläche, die der Fluß in die Muzeke e madhe und in die Muzeke e minar (oder vogelj), in die Große und Kleine Muzakia scheidet, nach allen Seiten schier unübersehbar aus und dünkt ein Fruchtland, das eine wohlhabende, gesunde Bevölkerung nährt. Wie anders ist sie, wenn man sie durcbreitet! Der fruchtbare Boden liegt auf weite Strecken unter Wasser, atmet Fieberdünste aus und hält die Bevölkerung fern oder dezimiert die, welche im Kolonenverhältnis ohne eigenen Erfolg für den Großgrundbesitz arbeitet. Über diesen verfügen außer der „Liste civile“ des Sultans und zahlreichen Beys und Agas vornehmlich die Familien Vlora und Vrioni (Virjon), der mohammedanische und auch der griechische Kirchenfond. Zum Erbarmen armselig sind die meisten „Bauernhäuser“: notdürftig mit Lehm überstrichenes Flechtwerk mit zerzaustem Stroh- oder Schilf-



Fig. 105 Bauernhütte in der Muzakia.

[1]) Vgl. Baldacci, Memorie 1897 S. 31 f.; Leake a. a. O. S. 350 ff.

[1]) Baldacci a. a. O. S. 32 ff.

[2]) Im August 1889 ist auch G. Weigand im Norden des Tomor glücklich durchgekommen, vgl. Die Aromunen I S. 88 ff.

dache (vgl. Fig. 105), in dem Menschen und Tiere hausen. An der Tür grüßt sklavisch unterwürfig der Bauer und schaut geängstigt die Bäuerin auf, beide hager und gelb, in schmutzige Lappen gehüllt. Aus den Augen der dickbäuchigen Kinder glüht das Fieber.

Straßen und Brücken fehlen. Was Straße heißt und auf den Karten auch so verzeichnet wird, ist ein von je einem verfallenen Seitengraben eingefaßter Streifen Landes ohne jedweden Unterbau. Das gewöhnlichste Transportmittel ist das Tragtier und auf kürzere Distanzen ein zweirädriger Leiterwagen mit Büffelvorspann (Fig. 106), dessen Nahen schon von weitem ein scheußliches Kreischen der Achse in den Naben, die nie ge-



Fig. 106 Leiterwagen in der Muzakia am Semani.

schmiert wird, ankündigt. Der Kasten ist schmal und unmittelbar auf der Achse mit Bast befestigt; die Räder bestehen aus vier Brettern, die nicht immer durch Eisenreifen zusammengehalten werden, divergieren nach unten und sind des tiefen Kotes wegen sehr hoch. Dem plumpen Gefährt entsprechen die Ackergeräte, derer bereits oben Sp. 30 f. gedacht wurde. Die Feldbestellung ist hier ebenso unzulänglich wie in dem Hochlande des Sandschaks, das sich, was die Bevölkerung betrifft, vorteilhaft von der Muzakia unterscheidet. Trotz alledem ist diese die Kornkammer Mittelalbaniens und wichtig auch für die Viehwirtschaft des Sandschaks.

Die Muzakia und die sich südlich anschließende Küstenebene produzieren Mais, Weizen, Hafer und Gerste in so bedeutenden Mengen, daß sie nicht bloß den Eigenbedarf decken, sondern auch große Quantitäten an Dalmatien, Südalbanien und Korfu abgeben. Insbesondere bedeckt der Mais so große Flächen, daß er nächst dem Olivenöl zu dem wichtigsten Produkte des Sandschaks wird[1]) und seine üppige Entwicklung bis weit über Manneshöhe im Sommer die Orientierung in der Ebene sehr erschwert.[2]) In der trockenen heißen Jahreszeit kommt seinem Gedeihen ein sehr ausgiebiger Tau zu gute.

Die nicht angebauten Komplexe bieten vielköpfigen Pferde-, Rinder-, Schaf- und Ziegenherden Weide und in den Sümpfen suhlen sich Büffel. Pferde und Rinder sind jedoch von kleinem Schlage und nichts verrät an den ersteren jetzt, wie auch schon zu Hahns Zeiten,[3]) daß die Pferdezucht in der Muzakia einst geblüht hat und die hier gezogenen Pferde auf der ganzen Balkanhalbinsel in hohem Rufe standen. Zwei- und dreijährige wurden zumeist nach Italien exportiert; doch ist auch dieser Handel in den letzten Jahren durch den hohen Zollsatz von fünf türkischen Pfunden für jedes ausgeführte Pferd ganz lahmgelegt worden. Der Handel mit Vieh und Tierprodukten (Wolle, Fellen) leidet durch Epizootien (Tuberkulose, Schafpocken, Egelkrankheit), die verheerend auftreten und Einfuhrverbote in den Absatzländern hervorriefen.[4])

Im Herbste erfährt der Stand eine sehr große Vermehrung durch die Herden, die den Sommer über in den Gebirgen geweidet hatten, denn die Muzakia ist die Winterweide für die Walachen des Sandschaks Korča. Dann beleben sich auch die Dörfer und Gehöfte, die im Sommer ganz oder größtenteils verlassen waren. Diese Art der Weidewirtschaft ist bekanntlich allen Balkanländern seit alten Zeiten eigen. Den Wechsel von Sommer- und Winterquartieren der Βλάχοι beschreibt schon Kekaumenos[5]) im elften Jahrhundert. Jetzt treiben Dalmatiner ihr Vieh für den Sommer auf die bosnisch-herzegowinische Čvrstnica und Vran planina, auf die Hochebene Rakitno u. s. w. auf;

[1]) Petrović, Jahresberichte der k. u. k. österr.-ungar. Consulats-Behörden XXVI (1898) S. 193.

[2]) Vgl. Weigand, Die Aromunen I S. 83.

[3]) Albanesische Studien S. 74.

[4]) Petrović a. a. O. S. 194.

[5]) Strategicon ed. Wassiliewsky et Jernstedt § 172 f. S. 67—75. Vgl. Jireček, Die Romanen S. 34 und Archiv für slavische Philologie XXI S. 86.

die vier herzegowinischen Bezirke Mostar, Nevesinje, Stolac und Ljubuški haben ihre Alpenweiden auf der Visočica planina im Bezirke Konjica; die Klementi der Prokleta planina (Nordalbanische Alpen) suchen für den Winter die Bojanaebene auf; die Hirten der Karpaten ziehen im Herbste in die Dobrudscha, die Zinzaren des Rhodopegebirges an das Ägäische Meer, die Vlachos von Veluchi, Kaliakuda, Chelidoni und Vardusia auf die akarnanische West- und Südküste u. s. w.

Das Verdienst, die große wirtschaftliche Bedeutung der Muzakia und der gleichwertigen Küstenebene an der Vjossa in ihrer Verwahrlosung erkannt und zugleich versucht zu haben, hier zur Herbeiführung besserer Verhältnisse werktätig einzugreifen, gebührt dem ungarischen Grafen Emerich Keglevich, der in Frakula auf einem von Neschet Pascha Vlora gepachteten Komplexe eine Musterwirtschaft anlegte und mit den besten und neuesten Mitteln einrichtete. Nach zwei Jahren versagte jedoch der Versuch infolge der häufigen langwährenden Abwesenheit des Grafen, seiner schlechten Vertretung und nicht ausreichenden Geschäftskenntnis und infolge der hinterhältigen Gebarung seiner einflußreichen einheimischen Nachbarschaft. Zur Ausnutzung der Muzakia gehören ein geldkräftiger Staat, der Investitionen in Entwässerungsanlagen, Straßen- und Hafenbauten nicht scheut, und die rechtschaffene Arbeit deutscher oder überhaupt nordischer Bauernhände. Als Muster könnte hiebei das Banat dienen, das durch seine Sümpfe und Fieber ebenso verrufen war, wie jetzt die Muzakia, als es im Frieden von Passarowitz (1718) aus türkischen Händen an Österreich kam, und das gegenwärtig auf seinen üppigen Fluren eine behäbige Bauernbevölkerung ernährt, unter der es nicht wenige gibt, die über 20.000 Kronen jährlicher Einkünfte verfügen.

Unser Weg in die Muzakia führte uns am 19. Mai von Berat auf einer 9^{m} breiten Chaussee, die anfangs von mohammedanischen Friedhöfen (vgl. Fig. 107) eingesäumt ist, durch das fruchtbare Tal des Ljumi Beratit an dem walachischen Dorfe Dušnik[1]) vorbei in $2^{1}/_{4}$ Stunden zu der steinernen Brücke Ura Hasan beut,[2]) auf der die Straße auf das linke Ufer des Flusses übersetzt,

[1]) Vgl. Weigand, Die Aromunen I S. 82.

[2]) Sie wurde von einem Hasan Bey Vrioni erbaut.

der eine kurze Strecke unterhalb den Devol aufnimmt und fortan Semani heißt.

Unmittelbar am linken Flußufer sprudeln zwei Schwefelquellen hervor, die eine gleich bei der Brücke, die andere einige Minuten oberhalb bei den Resten einer älteren Steinbrücke. Ohne jedwede Fassung und Badeeinrichtung waren sie von dem angeschwollenen Flusse überschwemmt und nur an Wirbeln und schwachem Geruche erkennbar.

Die Straße nähert sich allmählich dem Talhange und klimmt westwärts aus der Niederung auf einen breiten, niedrigen, mit Gestrüpp bewachsenen Höhenzug, der als Weide dient, bis



Fig. 107 Gräberstraße bei Berat.

sie bei dem einschichtigen Hause Kjafe Skjepurit den höchsten Punkt erreicht. Haubenlerchen und Kuckucke lassen auf Augenblicke den sehr schlechten, unfahrbaren Weg vergessen, der in ein langes Tal einlenkt, auf dessen Hängen nur hin und wieder eine Schaf- und Ziegenherde oder einige Ackerparzellen die Nähe von Menschen verraten. Man passiert das armselige, von Hügeln auf drei Seiten eingeschlossene Dorf Kutali, in dem auf Zäunen aufgesteckte Pferdeschädel zeigen, daß man auch hier diese weit verbreitete Apotropaionart kennt, und erreicht unmittelbar darauf das auf Hügeln gelegene, mit Olivenhainen freundlich ausgestattete Dorf Pobrat. Der Weg hatte schon aufgehört und wir hielten uns so lange als möglich an den Vorhügeln, ehe wir in die Muzakia herabstiegen, die infolge des vorangegangenen Regens auf große Strecken überschwemmt war. Das knietiefe Wasser

mußte durch vorausgeschickte Leute erst vorsichtig untersucht werden, ehe der Hauptteil der Karawane folgte, da die Gefahr bestand, an einzelnen Stellen mindestens bis zur Brust zu versinken. Dadurch wurden große Umwege nötig. Wir erreichten erst gegen Abend den Han Roskovec (15^m).

Es war ein prächtiger Abend. Die Umgebung ist öde, von Tieren und Menschen zertreten, welche des sehr frequentierten Marktes wegen herkommen oder auf der Tour von oder nach Berat hier rasten; aber auf dem Balkone des Einkehrhauses sitzend genossen wir Farbenspiele, die verdient hätten, von einem Meister festgehalten zu werden. Über der weiten Muzakia wechselten purpurne Reflexe, violetter Samt überspannte die Berge von Malakastra, friedlich heimkehrende Herden boten die zugehörige Staffage. Dazu kam die Lust, endlich der einschnürenden Überwachung ledig sich frei bewegen zu können. Ein Polizeibeamter hatte sich wohl wieder den Suvaris angeschlossen und gab uns bis Valona das Geleite, doch um eine Petroleumkiste, unseren Tisch, kreiste der Krug, dröhnten Gesänge und Freudenschüsse krachten in die ruhende Ebene: die Fraternität war angebahnt; wir konnten schon wieder ohne Scheu vor langen Verhören das Aneroid ablesen.

Diese Stimmung beflügelte am nächsten Morgen (20. Mai) den Marsch nach Fieri. Eine kurze Strecke war hier wieder die oben Sp. 135 charakterisierte Straße erkennbar, dann trat an ihre Stelle ein simpler Feldweg. Doch wateten wir nicht durchs Wasser und hatten reichliche Gelegenheit, nebst der Landwirtschaft die Ethnographie der Muzakia kennen zu lernen. Ein nicht unbeträchtlicher Prozentsatz der Bevölkerung besteht aus Zigeunern, die hier auch einen Faktor im Landwirtschaftsbetriebe bedeuten, da ein Teil derselben auf den Gütern (so bei Neschet Pascha, Vlora) als Bauern in Erbpacht angesiedelt ist, ohne jedoch dadurch in der Wertschätzung der anderen Nationen zu steigen. Ihr Name Evgit ist auch hier ein Scheltwort. In Hütte und Gewand starrend von Schmutz, hausen sie isoliert und gehen in hellen Haufen den Vorbeireisenden um Geld und Tabak gerade so an, wie ihre Brüder in Ungarn. Gibt man das Gewünschte nicht gleich, so erzwingen sie es durch eine erschütternde



Fig. 108 Zigeuner der Muzakia.

Kunstproduktion (vgl. Fig. 108): eine Flöte und eine Riesentrommel wüsten so unbändig durcheinander, daß der Hartherzigste willig wird und den beiden Virtuosen samt ihrem Anhange den Wegzoll entrichtet. Lebenslust und Zutraulichkeit sind auch hier den Zigeunerinnen eigen.

Sie bekennen sich zum Islam, doch kommen sie den Satzungen des Koran wie in Bosnien nicht nach. Die nomadisierende Hauptmasse (Aridjint) lebt vom Kesselflicken, Pferdehandel, Musizieren und Stehlen, kennt alle Balkanländer und spricht auch deren Sprachen.[1])

An Žareza und Verbaz vorbei erreichten wir über große, von Pferde-, Rinder-, Ziegen- und Schafherden belebte Weideplätze Fieri, das Zentrum der Walachen der Muzakia vom Stamme der Faršerioten.[2])

Fieri macht den Eindruck eines kleinen Städtchens der alten Militärgrenze oder der baulich neuerstehenden Ortschaften Bosniens; das Ortsbild fällt ganz aus dem Rahmen Albaniens heraus. Lange einstöckige Gebäude umgeben auf drei Seiten einen weiten Marktplatz und bilden anschließend eine breite Straße; in einem großen Parke liegt ein Herrenhaus, schattende Bäume stehen an den Ufern der zum Mühlenbetrieb ausgenutzten Gjanica und überall in dichten Gruppen in dem Städtchen. In den Straßen brennen Laternen. Der souveräne Wille des Omer Pascha Vrioni, dem von den 400 Häusern — etwa je 50 sind Eigentum der Regierung und der Kirche

[1]) Vgl. Weigand, Die Aromunen S. 78.

[2]) Weigand a. a. O. S. 87. 274 f. II S. 184 ff.

von Fieri — drei Viertel gehören, hat diese Metamorphose zu stande gebracht. Französische und italienische Handwerker haben verschiedenen Publikationen die Pläne entnommen und in völlig fremdartiger Umgebung und zu Zwecken ausgeführt, die ihnen nicht entsprechen. Die als Wohngebäude gedachten Bauten werden als Magazine verwendet, ihre hohen Fenster sind mit Brettern verschlossen.

Eine Moschee besitzt das Städtchen nicht, da nur die Familie des Pascha und ein Teil seiner Dienerschaft sowie die wenigen Staatsbeamten des Ortes Mohammedaner sind. Fieri ist der Sitz eines Mudir — der Kaimakam des Kasa amtiert in Lušnia — und besitzt ein Post- und Telegraphenamt. Die Christen verfügen hier über eine Kirche und je eine Knaben- und Mädchenschule. In beiden wird der Unterricht griechisch erteilt, wiewohl der größte Teil der Bevölkerung walachisch, der Rest albanisch ist und gar keine Griechen im Orte oder in der Umgebung wohnen. Dadurch werden Walachen und Albanen auch hier entnationalisiert und dem Griechentum zugeführt; insbesondere schließen sich diesem diejenigen an, die als Geistliche, Lehrer, Ärzte, Apotheker u. s. w. in griechischen Studienanstalten eine etwas höhere Ausbildung genossen haben. Vor allem gilt dies von den Walachen, da sie, wie man schon aus ihren Bezeichnungen Čoban[1]) (Hirten), Zinzaren[2]) und Kutsowalachen[3]) ersieht, als Nationalität sehr mißachtet sind. Walachen in höheren gesellschaftlichen Stellungen wird es nur in Ausnahmsfällen beifallen, sich zu ihrem Volke zu bekennen.

Die Walachen von Fieri, das sie Fearika nennen und das von ihnen nach der Zerstörung ihres alten Vorortes Muskopolje im XVIII. Jahrhundert besiedelt worden ist,[4]) sind zumeist Kaufleute, die fast den ganzen Handel der Muzakia an sich gebracht haben. Außerdem finden sich hier und in den Dörfern der Muzakia und der südlichen Küstenebene (vgl. o. Sp. 82 f.) unter ihnen zahlreiche Frächter (Kiradschi). Es ist dies eine altüberkommene Beschäftigung der Walachen. So vermittelten den Binnenhandel der Ragusaner

[1]) Vgl. o. Sp. 83.
[2]) Nach der Aussprache der Zahl 5 „zinz“ so genannt.
[3]) D. i. hinkende Walachen.
[4]) Vgl. Weigand a. a. O. 84. 100.

im Mittelalter „fast insgesamt Walachen aus den Hirtendörfern der Gebirge des Binnenlandes. Am Ausgange des Mittelalters wurde sogar der Name Wlache, Maurowlache oder Morlache in Ragusa fast gleichbedeutend mit dem ital. vetturino oder dem türk. Kiradži.“[1])

Die Walachen der Muzakia betreiben auch einzelne Handwerke (vgl. o. Sp. 12) und geben sich, aber nur notgedrungen, mit dem Ackerbaue ab. Auch hier jedoch liegen die weitaus meisten der Viehzucht ob und führen ein Nomadenleben.

Durch ihre Beschäftigung mit dem Töpferhandwerke fallen in Fieri auch bei flüchtigem Besuche die hier angesiedelten wenigen Gegen



Fig. 109 Töpferofen in Fieri.

aus Kavaja und Elbasan auf (vgl. o. Sp. 12). Auf primitiven Drehscheiben und in noch primitiveren Brennöfen (vgl. Fig. 109) erzeugen sie sehr geschickt Gefäße von mannigfaltiger Größe und Form (vgl. o. Fig. 2).

Daß auch Fieri von der Malaria geplagt wird, konnten wir beim Ein- und Ausreiten — wir eilten, um noch am selben Tage das Kloster Ardenica zu erreichen — an den übelriechenden Lachen ersehen.

Wir folgten dem linken Ufer der Gjanica, die im Sommer vollkommen austrocknet, bis zu ihrer Einmündung in den Semani bei dem am rechten Ufer gelegenen Dorfe Metali, passierten, uns ebenfalls auf dem linken Ufer des stark strömenden Semani haltend, die Marken der Dörfer Grcali,

[1]) Jireček, Die Handelsstraßen 59 f., Sitzungsber. der böhm. Ges. der Wiss. 1879 S. 120 ff. und Die Romanen S. 38.

Gremi Hasan und Mujali und setzten auf einer schweren Fähre, die der auf der Vjossa bei Selišt (vgl. o. Fig. 81) entsprach, gegenüber von der kleinen Ortschaft Petova auf das rechte Ufer des Flusses über. Über einen mit Gestrüpp bewachsenen Abhang wurde der von Walachen bewirtschaftete, dem reichen Kloster Ardenica gehörige Meierhof Stani Čiplak erreicht. Der Weg steigt durch junge Eichenbestände und Olivenhaine zu dem Kloster selbst empor, das von prächtigen hohen Zypressen umstellt, auf einem dominierenden Rücken (202^{m}) der aus der Muzakia aufsteigenden Hügelkette Gureza (oder auch Ngureza) gelegen, weithin sichtbar ist.

Das Kloster ist eine weitläufige, aus zwei durch eine Mauer geschiedenen Teilen bestehende



Fig. 110 Inneres des Klosters Ardenica.

Anlage, die infolge ihres hohen Standortes und ihrer nach außen abgeschlossenen, massiven Ausführung auch militärisch in Betracht kommen könnte. Die Bogengänge, Galerien und Loggien öffnen sich in die Höfe (vgl. Fig. 110) und umschließen die der hl. Maria geweihte Kirche, Wirtschaftsgebäude und sehr viele Wohn- oder Schlafräume und ausgedehnte Stallungen, da alle hiesigen Klöster auch den Landleuten, die an Festtagen zusammenströmen, Unterkunft gewähren. Ardenica wird besonders stark frequentiert, da es durch seine wundertätigen Waschungen auch bei den Mohammedanern in großem Ansehen steht.[1]) Von der Poesie italienischer Klosterhöfe ist bei Tag hier nichts zu spüren; orientalisch Rohes tritt unverhüllt zu Tage. Vor den Kindern der hiesigen sehr schwach besuchten, in einem offenen Säulengange untergebrachten griechischen Schule wurde unter dem Lachen der Klosterbrüder eine Stute gedeckt. Erst der Abend bringt dem Fremden anmutende Momente. Der dämmerige Kirchenraum, in dem ein kleiner Wachsstock das dunkle, durchfurchte Gesicht eines betenden Mönches erhellte, erinnerte mich einen Augenblick an ein gleiches Erlebnis in Subiaco im Sabinergebirge. Noch um Mitternacht schlugen Nachtigallen.

Wir wurden in der tiefen Toreinfahrt freundlich empfangen. Der Ikonom Papa Christo Leši, ein schöner, intelligenter Mann voll sprühender Lebenslust, und der stille Graubart Papa Marko Martiri mit prächtigem Charakterkopf und wirkungsvoll zerfetztem Ordenskleide hießen uns dann im Refektorium willkommen. Da ein Rundgang zeigte, daß am nächsten Tage (21. Mai) eine reiche archäologische Ernte einzuheimsen sein werde, wurden an diesem Abende die Zügel ein wenig locker gelassen. Eine kombinierte albanisch-griechisch-türkische Liedertafel, zu der Germ auch einige von der Corona allerdings nicht verstandene italienische Weisen beisteuerte, schlang um Mönche und Gendarmen, Franken und Arnauten ein heiteres Band, dem es keinen Eintrag tat, daß der polyglotten Gesellschaft sehr häufig Zeichen zur Verständigung dienten. In überquellendem Gefühl sprang, wenn ein Cantus einschlug, Papa Christo zum Fenster, riß den Fensterladen auf und feuerte zu Ehren der Fremden scharfe Schüsse in die Zypressen und Oliven.

Die zahlreich im Kloster vermauerten Reliefs und Architekturreste stammen sämtlich aus Apollonia und werden demzufolge erst unter Fig. 120, 123, 137, 150, 169 und 170 (vgl. u. Sp. 169 n. 26) abgebildet werden. Hier seien nur die Stücke notiert, von denen keine Reproduktion möglich war.

Bei der schwachen Schwefelquelle im ersten Klosterhofe liegt eine abgearbeitete Säulenbasis und ist ein Gebälkstück als Tränktrog ausgehöhlt. Ein kannelierter Säulenstumpf dient als Träger der Altarplatte in der Kapelle Agia Triada. Im Holzkeller ist ein bärtiger Kopf und hoch oben im Glockenturme der bartlose, mit einem Lorbeerkranze geschmückte Kopf eines Kaisers eingemauert. Zwei Bruchstücke

---

[1]) Vgl. Weigand a. a. O. S. 86.

einer im Kalkstein imitierten Tür finden sich an zwei Stellen eingelassen, im Speicher und in einem unbenutzten Raume. Das als Speicher dienende Gelaß, das früher offenbar anderen Zwecken gedient hat, ist mit Fresken geschmückt. Zwischen hohen Maishaufen sahen wir Medaillons mit den Köpfen Christi und der Apostel.

Als wir am Abend wieder in Fieri eintrafen, harrte unser abermals ein Ohrenschmaus. Der Leiter des Postamtes veranstaltete im Han zur Feier der Fremden ein Konzert. Sechs weitgewanderte Zigeuner spielten Polka, Walzer, Marseillaise, sangen Lieder Edhem Pascha zu überschwänglichem Lobe und zu beißendem Spotte der Griechen und klebten sich die von den Zuhörern gespendeten Münzen auf die Stirnen.

Am 22. Mai wurde wie an jedem Dienstag in Fieri der Wochenmarkt abgehalten. Es war ein lebhaftes Treiben, wiewohl der Himmel ungnädig war. Auf dem weiten Platze und in den Straßen wurden Pferde, Rinder, Esel, Schafe, Ziegen, Getreide, Felle, Matten, Käse, Butter (schlecht wie die neapolitanische), saure Milch, und Tongeschirr feilgeboten, Ochsen, Lämmer und Zicklein an Ort und Stelle getötet und gebraten; dazwischen rannten mit Kohlenzangen klappernde Buben Kaffee anbietend und heischten mit vorgehaltenen Töpfen Zigeunerinnen Gaben. Zu Markte war ein beträchtlicher Teil der Muzakia geeilt: christliche Tosken, die ihre Frauen reiten ließen, während sie fürbaß schritten (vgl. Fig. 111) — eine im akrokeraunischen Gebiete z. B. unbekannte Ritterlichkeit — mohammedanische Tosken, deren Frauen unverhüllt ihren Obliegenheiten nachgehen



Fig. 111 Christliche Albanen der Muzakia.



Fig. 112 Mohammedanische Albanin der Muzakia.

(vgl. Fig. 112), Walachen und Zigeuner. Die Trachten waren nicht farbenreich, da die meisten im Alltagsgewand erschienen waren. Weiß, Schwarz, Grau, Braun und Dunkelblau herrschten vor. Einige lebhafte Töne brachten — den roten Fez vertreten zumeist weiße, gestrickte Kappen — die Gürtel und die roten Posamenterien auf den Jacken und Röcken der christlichen albanischen Bäuerinnen hinein. Leider ist ihr bunter Sonntagstaat bereits stark mit Importsachen durchsetzt. Die Walachinnen sind leicht an ihrer dunklen Tracht (schwarz und blau) kenntlich; bei festlichen Gelegenheiten und bei ihren Wanderungen nach und von der Winterstation sind sie jedoch sehr bunt und reich ausstaffiert.

Bei unserem Rundgange trafen wir auch einen Bekannten, einen dermalen beschäftigungslosen Räuber, dem wir vor einigen Tagen durch einen Prießnitzer Umschlag aus Not und Pein geholfen hatten. In der Muzakia finden Raubanfälle nur von Fall zu Fall statt, doch nehmen sie hier einen

noch abscheulicheren Charakter an: der Fremde wird freundlich zum Übernachten eingeladen und während des Schlafes erschossen oder mit einer Hacke erschlagen.

In der Kirche von Fieri sind in der Porticus außer den unten Fig. 126, 135 und 173 verzeichneten Reliefs eingemauert: eine Statue aus weißem Marmor mit sehr hübschem Faltenwurf des langen Gewandes, doch ohne Kopf und Füße und sonst stark beschädigt, ein weiblicher Kopf und ein kannelierter Säulenschaft. Auf dem Friedhofe bei der Kirche stehen Gesimsstücke als Grabsteine in Verwendung und im Hofe des Pascha liegen mehrere Säulenschäfte, darunter ein kannelierter. Sämtliche Stücke sind nach Fieri aus Apollonia gekommen.

Am Nachmittage ging es auf zum Teil bereits bekanntem Wege längs des Semani in schlankem Trabe zu dem Kloster Kolkondasi. Es ist ein armer Bruder des reichen Ardenica. Von Ali Pascha im Inundationsgebiete des Semani erbaut, wird es seit zehn Jahren durch Überschwemmungen schwer heimgesucht. Der Fluß hat es zu einer Insel gemacht und hat hier bereits soviel Erde, Sand und Geröll abgelagert, daß das ganze untere Stockwerk kaum noch aus der Erde herausragt. In den verschütteten Stallungen der Pferde könnte jetzt kaum ein Lamm stehen. Dächer ruhen auf dem Boden auf; die bereits eingefallenen Grabhügel sind mit Reisig umflochten, um sie vor der Abschwemmung zu bewahren. Die dumpfe Stimmung erhöhen der öde, weite, feuchte Hof, die übergrasten Kirchendächer, die ärmlichen Rohrwände der Stuben und die krächzenden Krähen, die um dürre Bäume kreisen. Neben dem Kloster, dessen Patron Šen Kozma ist, liegt die hölzerne Dorfkirche Šer Mri.

Mit dem unteren Stockwerke sind auch die daselbst eingemauerten antiken Monumente[1]) verschüttet worden; doch gelang es von einigen derselben Kopien zu erhalten, die Herr Luigi Becali, Haushofmeister im Palazzo Vlora in Valona, vor zwölf Jahren angefertigt hatte. Sie werden ebenso wie die von uns wiedergefundenen Denkmale unten unter Fig. 116, 124, 148, 149, 154 und 172 mitgeteilt werden, da sie ausnahmslos aus Apollonia stammen. In einem Falle war zu konstatieren,

[1]) Vgl. Leake, Travels in Northern Greece I S. 379.

daß ein antikes Monument dadurch seine Bedeutung verloren hat, daß in sein vertieftes, von einem profilierten Rahmen umschlossenes Feld eine moderne Inschrift eingegraben wurde.

Auf dem Rückwege durchsuchten wir die unter hohen Bäumen lauschig gelegene Kirche Šen Dimitri. Auch hieher sind aus Apollonia Skulptur- und Architekturreste verschleppt worden. Außer dem unter Fig. 171 abgebildeten befinden sich hier noch vier Bruchstücke: ein Kalksteinblock mit Kyma, Denticuli und täniengeschmücktem Bukranion, ein Löwenkopf, ein Marmorfragment mit einem Phallos in hohem Relief und unter dem Taufbecken der Stumpf eines kannelierten Säulenschaftes.

Auch an dieser Kirche kann man die vernichtende Wirkung des Semani beobachten. Hart am Ufer gelegen, ist ihr Platz schon unterwaschen, die Mauern sind bereits geborsten und ihr völliger Zusammenbruch steht bevor.

Sehr ansehnlich repräsentierte sich der Semani an der Einmündung der Gjanica: breit und wasserreich zwischen hohen, lehmigen Ufern; die schmutzigen Wellen überschlugen sich in Hast. Er weist in seinem Laufe Wirbel auf, doch weniger als die dadurch gefährliche Vjossa, die sich auch zum Mühlenbetriebe weniger eignet.

Der Ritt von Fieri nach Pojani, dem alten Apollonia, bot am 23. Mai wenig Abwechslung und Belehrung. Der Weg war stellenweise so jämmerlich, daß die Pferde tief einsanken und wir zu großen Umgehungen genötigt wurden. Bei Radostina (24^m) erreicht man die Hügellandschaft Peštan, den nordwestlichen Ausläufer der Malakastraberge. Das von Walachen, christlichen und mohammehanischen Albanen bewohnte Dorf liegt in einzelne Gruppen aufgelöst auf flachem Hügelrücken und verfügt über zwei Kirchen: Šen Todori und Šen Nastas. Auf den mohammedanischen Friedhöfen liegen Werkstücke und Fragmente von glatten und kannelierten Säulenschäften, die ebenfalls dem geplünderten Boden Apollonias entstammen sollen.[1]) Dagegen werden in Radostina selbst nach der Aussage von Ortsinsassen auf der Lokalität Vaskobare Terrakotten gefunden; demnach würde auch hier eine antike Ortschaft bestanden haben.

[1]) Vgl. Leake a. a. O. S. 368.

Über Hügel, deren Gestrüpp sich nur sporadisch zu einem Niederwald erhebt, hasteten wir nun der Ruinenstätte selbst zu, deren mißhandelten Schätzen wir schon so oft begegnet waren.



Fig. 113 Die Küstenebene von Apollonia.

Ein Hauptpunkt der alten Stadt wird durch das in einem großen Haine geborgene Kloster Pojani markiert, das uns Obdach und erfrischende Arbeit bis zum 25. Mai gewährte. Selbst noch, um vor Überschwemmungen sicher zu sein, auf einer sanften Erhebung (85^{m}) situiert (Fig. 114), hat es gegen Westen und Norden ein offenes, mit Baumgruppen parkartig besetztes Flachland vor Augen, das meerwärts in Sumpf und Lagunen übergeht (Fig. 113). Die Küstenbildung ist die-

Kloster Pojani.



Fig. 114 Die Lage von Apollonia.

selbe wie im Altertume; auch damals wagte man hier nur notgedrungen zu landen.[1]) Nach Pseudo-Skylax c. 26 war Apollonia vom Meere 50, nach Strabo VII 5, 8 60 Stadien, nach Plinius n. h. III 145 4 m. p. entfernt; jetzt liegt das Kloster etwas

[1]) Vgl. Caesar b. c. III 25.

mehr als acht Kilometer landeinwärts. Ein Flußhafen ersetzte aber den Apolloniaten den Mangel der Küste und ermöglichte ihnen einen weit ausgreifenden Seehandel zu treiben.[1]) Er lag am Aous,[2]) der heutigen Vjossa, die nach Strabo a. a. O. 10 Stadien von der Stadt entfernt war; die gegenwärtige kürzeste Distanz macht sieben Kilometer aus; der Fluß hat also seitdem den Lauf geändert. Daß die unterste Vjossa auch im Mittelalter befahren wurde und noch jetzt angelaufen wird, ist oben Sp. 9 notiert worden.

Die Lage des Klosters auf einem bedeutenderen Punkte der alten Stadt[3]) erweisen die Angaben der Klosterbewohner über Funde, die in der unmittelbaren Umgebung gemacht werden. Es kann sich davon aber auch jeder überzeugen, der nur mit einem Stocke die seichte Erddecke aufwühlt. Überall treten hier Mauerzüge zu Tage; auf dem Wege südlich vom Kloster hatte vor unserer Ankunft der Regen ein Mosaik von großer Ausdehnung bloßgewaschen: schwarze Rhomben auf weißem Grunde. Eine Grabung würde hier sicherlich lohnen, und den Einsatz von Altertumsfreunden rufen hier Monumente an, die sofort ein Lokalmuseum füllen und größeren Museen zur Zierde gereichen würden: eine Kalkgrube arbeitet auch hier unbeirrt und ohne Wahl. Was der Boden noch birgt, ist an dem zu ermessen, was er bereits gespendet hat und was nach Valona, Berat, Fieri, Ardenica, Kolkondasi, Šen Dimitri, Radostina, Levani-Samar, Konstantinopel und Paris verschleppt, beziehungsweise gerettet worden ist. Das Kloster Pojani und die unterhalb desselben gelegenen Ortschaften sind mit den beim Materialgewinnen und bei der Bearbeitung der Grundstücke gewonnenen Trümmern angefüllt. Von den Dörfern sind hier die nächstbeteiligten das zehn Minuten vom Kloster entfernte, gleichnamige Dorf Pojani, das aus 25

[1]) Die Lage Apollonias charakterisiert in trefflicher Kürze Cassius Dio XLI 45: ἡ δὲ Ἀπολλωνία αὕτη ἡ Κορινθία ἐν καλῷ μὲν τῆς γῆς, ἐν καλῷ δὲ καὶ τῆς θαλάσσης ποταμῶν τε ἄριστα κεῖται.

[2]) Vgl. G. Hirschfeld, Pauly-Wissowa s. v. Die Bedeutung des Aous für Apollonia zeigt auch eine in der Stadt geprägte Bronzemünze des Septimius Severus, vgl. J. von Schlosser, Beschreibung der altgriechischen Münzen I S. 37 n. 132 Taf. III 6.

[3]) Heuzey und Daumet, Mission archéologique de Macédoine S. 395 vermuten hier den Apollotempel.

Häusern besteht und von Walachen und christlichen Albanen bewohnt wird, und das 15 armselige, ebenfalls von Walachen und christlichen Albanen bewohnte Hütten zählende Sop. In letzterem ist das einzige steinerne Haus ganz aus antikem Material aufgeführt (vgl. Fig. 138, 145, 166). Das erstere ist besser gebaut, weil die „Steinbrüche" näher liegen.

Das Kloster erscheint beim Betreten der tiefen Toreinfahrt wie ein Museum; links und rechts sind Reliefs nicht ohne Pietät eingemauert; aber schon der Klosterhof zeigt, daß ihm jetzt Kustos und Liebe fehlen. An den Mauern und in den Ecken liegen und lehnen im wüsten Durcheinander Statuen, Reliefs, Altäre, Hermen, Arme, Beine, korinthische Kapitäle, Vasen, glatte und kannelierte Säulenschäfte, Reste von Kassettendecken, Friesstücke noch ganz oder schon zu Trögen, Zisterneneinfassungen, Pflaster- und Mauersteinen zugerichtet. Die Barbarei nimmt nicht Wunder, wenn man mit dem Kloster selbst vertraut wird. Mauern und Türme verfallen (vgl. Fig. 115), in



Fig. 115 Hof des Klosters Pojani.

einer alten Kirche wird gekocht, in den Stuben hausen Eulen und im Refektorium sitzt ein alter Griesgram als Igumen. Wem liegt daran, daß Zeugen alter Kultur schwinden, wenn durch Zeit und Religion eng Verbundenes dem Untergange preisgegeben wird! Es waltet hier auch ein Didaskalos seines Amtes, der in Pose und Pathos von Athens alter und neuer Herrlichkeit rhetorische Purzelbäume schlug, in diesem Ergusse aber mit Fuß und Knüttel einer Statue Nase und Falten raubte.

In der folgenden Liste sind die Monumente nach Materien geordnet; aufgenommen sind nur die neugefundenen Stücke und solche, deren frühere Publikationen zu berichtigen waren.

1. Kopf des Apollo (Fig. 116; Gesamthöhe 0·28^{m}, größte Breite 0·28^{m}) aus weißem Marmor mit vollen, weichen Zügen, ruhigem Ausdruck und langem gelockten Haar, das gescheitelt und auf den Seiten zurückgestrichen, tief auf den Nacken herabfällt und in dem anscheinend ein Metallkranz oder eine Metallbinde befestigt war. Letzteres mit Sicherheit festzustellen, war nicht möglich, da der Kopf, der trotz seiner gegenwärtigen starken Übermalung die Güte der Arbeit erkennen läßt, hoch in einer Mauer des Klosters Kolkondasi eingelassen ist.[1])



Fig. 116 Apollokopf.

Auf apolloniatischen Silber- und Bronzemünzen ist der langgelockte Apollokopf mit Krobylos und Lorbeerkranz in der Zeit von 229 v. Chr. bis auf Augustus ein häufiger Typus,[2]) da sich die Stadt, wie aus dem o. Sp. 50 mitgeteilten Epigramm zu ersehen ist, für eine Gründung des Phoibos ansah.

2. Vorzüglich durchgeführt ist der Kopf eines Satyrs aus weißem Marmor (Fig. 117), der sich jetzt in der Sammlung Vlora in Valona befindet. Er ist nach links geneigt; der Blick des ernsten Gesich-



Fig. 117 Satyrkopf.

[1]) Er soll seitdem gestohlen worden sein.

[2]) Gardner, Catalogue of greeck coins. Thessaly to Aetolia S. 59 ff. Taf. XII 9. 12. 13; XIII 1. 2. v. Schlosser, Beschreibung der altgriechichen Münzen I S. 32 ff.

tes richtet sich aufwärts. Das emporgesträubte Haar, das im Verein mit den Spitzohren den Satyr verrät, weist Stiftlöcher eines Metallkranzes auf, ist oben nur angelegt und vorne rechts schon ursprünglich absichtlich abgeschrägt und gerauht. Hier schloß also ein anderer Gegenstand an. Die Vernachlässigung der oberen Haarpartie läßt darauf schließen, daß der Kopf von einer Statue stammt. Die Gesamthöhe beträgt 0·32 m, die Gesichtslänge 0·195 m, die größte Breite 0·24 m. Die Nase ist abgeschlagen, die Lippen und das Kinn sind bestoßen.

Eine marmorne Replik (Torso) des praxitelischen ausruhenden Satyrs hat aus Apollonia Gaultier de Claubry 1859 dem Louvre gespendet. Sie steht Salle du Tibre n. 665; vgl. W. Klein, Praxiteles 205 n. 44.



Fig. 118 Silenkopf.

3. Kopf eines Silens (Fig. 118) mit gefalteter Stirne, herabgezogenen Augenbrauen, Plattnase, langem Barte und Epheukranz in dem schütteren Haar. In der Hauptfront der griechischen Schule des Beratiner Kastells hoch eingemauert, weswegen weitere Detailangaben fehlen.

4. Ebenda befindet sich das nach rechts geneigte, großen Liebreiz atmende Köpfchen Fig. 119, das nach den schmachtenden Augen, den vollen Lippen und dem zierlich geordneten Haar weiblich zu sein scheint, vielleicht Aphrodite.



Fig. 119 Aphroditekopf(?).

5. Platte aus weißem Marmor, oben und unten abgebrochen, 0·79 m hoch und 0·62 m breit mit der Darstellung der Aphrodite und des Eros (Fig. 120) in sehr hohem Relief, das abgeschlagen und abgeschabt ist, weil Partikel von milcharmen Frauen genossen werden (vgl. o. Sp. 124). Eingemauert im Kloster Ardenica. Die Göttin steht ganz nackt in Vordersicht (rechtes Standbein) und hatte, da der Reliefgrund keine Spuren aufweist, die Arme hoch erhoben, war also mit der Ordnung der Haare beschäftigt. Dabei assistiert ihr rechts Eros nach links gewendet, der in der Rechten den jetzt fast ganz abgeschlagenen Spiegel emporhielt. Den linken Arm hielt er allem Anscheine nach nach rückwärts. In der Zeichnung wie in der Modellierung vortrefflich.



Fig. 120 Aphrodite mit Eros.

6. Kultara aus Kalkstein (Fig. 121), 1·0 m hoch, 0·51 m breit und 0·33 m stark, deren Deck- und Fußgesimse auf der Vorder- und den beiden



Fig. 121 Kultara.

Seitenflächen mit Eierstab, beziehungsweise mit lesbischem Kyma geschmückt sind und an der auf den genannten drei Seiten — die Rückseite ist nicht bearbeitet — Lorbeergewinde herabhängen. Die Vorderseite hebt als solche ein naturalistisch gebildeter Rindschädel hervor. Die Oberfläche ist seitlich von Leisten eingefaßt. Der Altar liegt zusammen mit einem anderen, den weder Schrift noch Ornamente bemerkenswert machen, im Dorfe Pojani vor dem Hause des Nikol Mate.

7. Bruchstück, 0·24^{m} hoch und 0·27^{m} breit, eines niedrigen, jetzt in Ardenica befindlichen Gebäudefrieses aus Kalkstein mit der Darstellung der Amazonomachie (Fig. 122). Eine Amazone in ärmellosem Panzerhemd und weit zurückflatternder Chlamys, das lange Haar geknotet, sprengt in mächtigem Satze nach links über eine tote Gefährtin, die mit entblößter Brust und angezogenen Beinen mit dem Haupte auf ihren ovalen Schild gesunken ist, den sie noch an der Linken hält. Die Reiterin zügelt das Roß mit der Linken und holt mit dem Schwerte in der Rechten zu einem Hiebe aus. Hinter ihr ist der mit einem Rundschilde bewehrte linke Arm eines nach links bewegten Kämpfers erhalten, der mit der Linken



Fig. 122 Amazonomachie.

auch die Lanze gehalten zu haben scheint. Eine genau oder näher entsprechende Komposition ist mir nicht bekannt. Das Fragment ist sehr bestoßen, wodurch manche Einzelheit unklar geworden ist; die Lebendigkeit der Auffassung und die malerische Wirkung des Reliefs sind jedoch unverkennbar.

8. Von Herrn L. Becali, Haushofmeister im Palazzo Vlora in Valona, stammt die vor zwölf Jahren angefertigte Skizze Fig. 123 eines jetzt im Kloster Kolkondasi verschütteten Reliefs (vgl. o. Sp. 147). Sie läßt den Inhalt des Bildwerkes nicht deutlich erkennen, da im Detail Mißverständnisse



Fig. 123
Schleifung einer Amazone (?), Skizze von L. Becali.

unterlaufen zu sein scheinen. Vielleicht dürfte an die Schleifung einer auf beide Knie gesunkenen Amazone durch einen Krieger zu denken sein, wie bei C. Robert, Die antiken Sarkophagreliefs II Taf. XXXV Fig. 80′ und 80″; Taf. XXXVI Fig. 86; XXXVIII Fig. 91a. Doch ist daselbst die Amazone durchgängig bekleidet, ihr Gegner hingegen nackt, schreitet im Gegensinne weg und faßt nur mit einer Hand zu.

Eine profilierte Basisleiste vermittelt den Übergang zu einem noch kenntlichen Mäanderfries. Das Profil und der Mäander wiederholen sich in ganz analoger Weise auf dem bei Heuzey-Daumet a. a. O. S. 399 Taf. 31 Fig. 5 abgebildeten, ebenfalls in Apollonia gefundenen Reliefbruchstücke mit der Darstellung einer Amazonomachie. Beide Fragmente dürften von einem Sarkophage stammen.

9. Darstellung einer orientalischen Provinz(?) als Gebälkträgerin (Fig. 124). Ein langgelocktes Mädchen in orientalischer Tracht kniet auf dem rechten Knie und hält karyatidenartig mit beiden Händen eine vorne profilierte Platte empor. Der rechte Arm und ein Teil des linken Beines fehlen. Kalkstein; 0·56^{m} hoch und 0·35^{m} breit. Eingemauert in der Toreinfahrt des Klosters Pojani. Die Figur ist in ähnlicher architektonischer Ver-



Fig. 124 Gebälkträgerin, orientalische Provinz (?).

wendung zu denken wie die der knieenden Silene am Dionysostheater in Athen und die knieenden nackten Atlanten am Zuschauerraum des kleinen Theaters in Pompeji. Über ähnlich bekleidete Provinzen vgl. P. Bieńkowski, De simulacris barbararum gentium apud Romanos 67 ff. Vgl. auch die karyatidenartig verwandten ähnlichen Figuren der Ausgrabungen von Korinth, American journal of Archaeology s. s. VI (1902) pl. IV.

10. Gladiatorenrelief aus Kalkstein (Fig. 125), oben, links und unten abgebrochen; rechts Randleiste erhalten; 0·57^{m} und 0·59^{m} breit; eingemauert in der Kirche zu Fieri. Zwei Gladiatoren haben den Waffengang blutig beendet und warten die Entscheidung der Zuschauer ab. Der Sieger setzt in ausruhender Stellung nach rechts dem nach



Fig. 125 Gladiatorenrelief.

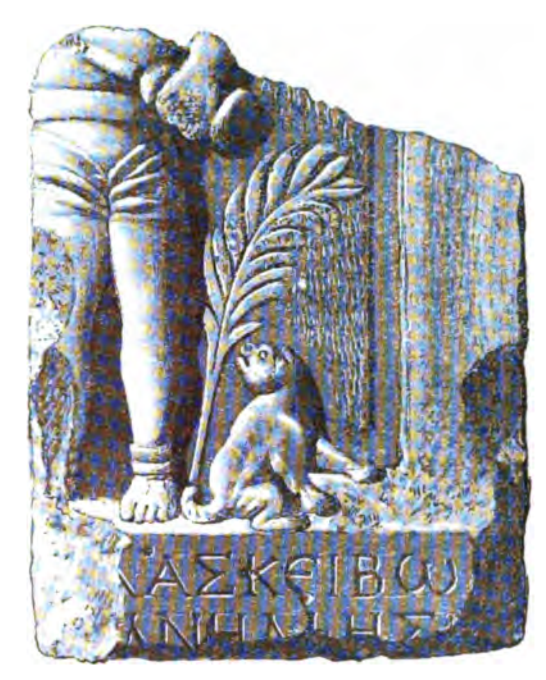


Fig. 126 Ursarius.

rechts auf Knie und Arme gesunkenen schwer verwundeten Gegner das linke Knie und das breite Schwert auf den Rücken, zum Stoße bereit, wenn die Gunst der Menge, um die der Besiegte mit erhobener Rechten fleht, versagt werden sollte. Beiden sind gemein der nackte Oberleib, der Visierhelm mit breiter Krempe und großer Raupe, die bei dem Unterlegenen in einen Greifenkopf ausläuft, der Schienenärmel um den rechten Arm und ein Schurz. Dieser wird beim Sieger durch einen breiten, mit Metallbeschlägen geschmückten Ledergurt gehalten und fällt über kurze Hosen herab, die durch ein Riemengeflecht verstärkt sind. Hier ist noch am linken Unterschenkel der obere Rand einer Schiene erhalten. Die Schilde lagen als bereits überflüssig vermutlich auf dem Boden. Nach der Wehr können wir den Sieger als Hoplomachus bezeichnen; sein Gegner dürfte ein Thraker gewesen sein, da sich diese beiden Gladiatorenklassen gewöhnlich gegenüberstehen.

11. Bruchstück, 0·295^{m} hoch und 0·27^{m} breit, von der rechten unteren Ecke eines in der Toreinfahrt des





Fig. 127 Porträtkopf.



Fig. 128 Kaiserporträt.



Fig. 129 Kopf einer Kaiserin (?).

Klosters Pojani eingemauerten Kalksteinmonuments (Fig. 126). Ein Ursarius steht im Gürtelschurz und Riemen um die Knöchel in Vordersicht und hält in der Linken ein breites Schwert mit großem Knauf. Rechts von ihm sprießt als Siegeszeichen ein Palmwedel empor und sitzt ein Bär nach rechts, den Kopf umwendend. Vgl. Baumeister, Denkmäler des classischen Alterthums 2104 ff.; Jabornegg, Alterthümer von Kärnten Taf. XIII; O. Keller, Thiere des classischen Alterthums S. 124. Auf der Basisleiste stehen zwischen leicht vorgerissenen Linien die Reste der Grabinschrift: [. . . . ίω] Λασκείβω [. . . .] μνήμης.

12. Ein Porträt ist der zusammen mit Fig. 118 und 119 oben und Fig. 128 und 129 unten vermauerte Kopf Fig. 127. Es gehört wohl der augusteischen Zeit an.

13. Ein Kaiserbild ist unzweifelhaft der Kopf Fig. 128 mit dem kurzgehaltenen Vollbart und Lorbeerkranz im Haar. Die Pupillen sind kräftig ausgetieft.

14. Eine Kaiserin stellt wohl Fig. 129 dar, und zwar nach den parallelen Scheiteln und der über den Scheitel nach vorne gelegten breiten Flechte eine der Herrscherinnen von Sabinia Tranquillina, der Gemahlin Gordians III., angefangen bis Galeria Valeria, der Tochter Diocletians, die sämtlich dieser Haarmode gehuldigt haben.

15. Jugendlicher weiblicher Kopf aus weißem Marmor (Fig. 130), nach links geneigt, mit schönen ebenmäßigen Zügen und ruhigem Ausdruck. Das gewellte, gescheitelte Haar umspannt eine Binde, die nach den Stiftlöchern durch Metallornamente belebt war. Denselben Indizien zufolge schmückte den Kopf noch eine metallene Stephane hinter der Binde und waren in die Ohrläppchen Gehänge eingesetzt. Ein weiteres Loch auf dem Scheitel deutet an, daß die schöne Skulptur mit einem Schirme versehen war; sie stand also im Freien. Die Epidermis ist korrodiert, die Nase bestoßen. Die Gesamthöhe beträgt 0·18^m^, die größte Breite 0·135^m^. Jetzt in der Sammlung Vlora in Valona.



Fig. 130 Weiblicher Kopf.

16. Porträtkopf eines Athleten aus weißem Marmor (Fig. 131 und 132; Gesamthöhe



Fig. 131 und 132 Porträt eines Athleten.

0·24 m) mit ausgesprochen individuellen Zügen. Die Wangen sind hager, die schmale Unterlippe steht vor, die niedere Stirne umrahmt kurzes, anliegendes, nach vorne gekämmtes Haar, das rückwärts zu einem jetzt beschädigten Zöpfchen (cirrus) geflochten ist. Gute Arbeit. Beschädigt sind die Nase und die Ohren. Jetzt in der erzbischöflichen Residenz in Berat; erwähnt von Weigand, Die Aromunen I S. 80.

17. Grabrelief aus Kalkstein (Fig. 133), oben und rechts abgeschlagen, 0·925 m hoch und 0·54 m breit; vor zwei Jahren gefunden; eingemauert im Kloster Pojani. Eine von reicher Architektur eingefaßte Abschiedsszene. Am linken und rechten Rande Anbau mit ionisch anklingenden Kapitälen, die ein Gebälk trugen. Dazwischen niedrigere Anten oder Pfeiler, auf deren undeutlich gebildeten Kapitälen ein Rundbogen aufruht. Rechts steht ein Jüngling, angelehnt an eine Stele. Er reicht seinem links auf einem gepolsterten, lehnenlosen Stuhle mit davorgestelltem Schemel sitzenden, wohl bejahrten Vater die Rechte zum letzten Gruße und hält mit der Linken den von der linken Schulter herabfallenden Teil des Himations fest, das über einem kurzärmeligen Chiton um Unterleib und Rücken geschlagen ist. Trauernd steht zwischen beiden in langherabfallendem Chiton und über den Kopf genommenem Himation die Mutter, faßt mit der Linken das Obergewand auf der Brust zusammen und läßt die Rechte wie nach gewechseltem Handdruck herabhängen. Lebensfroher mutet im Hintergrunde die vierte Gestalt an, ein Mädchen mit Haarnetz und Blattfächer, gewißlich die Dienerin der Hausfrau. Der ältere Mann zeigt die nämliche Tracht wie der Jüngling; er ist nebst Chiton und Himation mit riemenreichen Sandalen bekleidet und hält in der Linken eine Rolle auf dem Schoße. An der Stele beim Pilaster lehnt ein mit gegürtetem kurzärmeligen Chiton bekleideter Knabe; er legt die Rechte auf die linke Schulter und neigt dahin das Haupt. Sein linker Arm ist abgeschlagen. Er entspricht dem schlafenden Sklavenknaben auf attischen Grabstelen. Kranzgewinde füllen den Raum unter dem Bogen; über diesem in den Zwickeln je eine Rosette.



Fig. 133 Grabrelief aus Kalkstein, Abschiedsszene.



Fig. 134 Grabrelief aus Kalkstein.

18. Dem vorhergehenden ähnlich ist das links, oben und rechts abgeschlagene und gebrochene, 0·42 m hohe und 0·40 m breite Kalksteinrelief Fig. 134, das in der Außen-

wand des Klosters Pojani eingemauert ist. Auch hier sitzt in einer, wie man rechts an einem kleinen Reste der Basis erkennt, von Halbsäulen getragenen Aedicula links auf einem gepolsterten lehnenlosen Stuhle ein mit kurzärmeligem Chiton und Himation bekleideter Mann nach rechts, hält die Linke auf dem Schoße und reicht die Rechte zum Abschiede einer vor ihm stehenden, schon zum Fortgehen bereiten Gestalt in Chiton und Himation. Doch ist es diesmal die Gattin, die scheiden muß. Zärtlich drückt sich rückwärts an die Mutter das Töchterchen, das der Bedeutung des Momentes nicht voll bewußt, mit einem kleinen Fächer in der Linken spielt.

19. In der Anordnung der beiden Hauptgestalten und in der dem Tode verfallenen Person weist das in der Kirche von Fieri eingemauerte, oben abgeschlagene, sehr bestoßene, 0·65 m hohe und 0·465 m breite Kalksteinrelief Fig. 135 das



Fig. 135 Grabrelief aus Kalkstein.

Umgekehrte auf. In einer von ionischen Halbsäulen getragenen Aedicula scheidet der Mann von der rechts sitzenden Gattin. Zwischen den Eltern steht in Vordersicht die Hände auf dem Schoße kreuzend ein Kind, wahrscheinlich ein Knabe; die Bekleidung ist nicht voll erkennbar. Die Tracht entspricht sonst der auf den Reliefs Fig. 133 und 134. Den Fries schmücken zwei Rosetten. Die Inschrift ist auf dem Reliefgrunde: Ἡρακλεῖδα Ξένωνος χαῖρε und auf dem Stylobate Λ]εοντίων Ἀρχῆνος χαῖρε. Ἡρακλεῖδα χαῖρε angebracht. Ihren ersten Teil las Aristarchis, Ἑλλ. φιλ. σύλλ. XIII S. 88 Nr. 7 irrtümlich: Ἡράκλειος Ἑλείνο[υ] χαῖρε, den zweiten hat er übersehen. Die rohen Buchstaben stehen im Gegensatze zu der guten Arbeit des Reliefs; sie dürften ein antiker Zusatz bei späterer Verwendung der Stele sein. Von den vier Namen kommen drei (Herakleidas, Xenon und Archen) auf Drachmen von Apollonia und Dyrrhachium vor.[1])

20. Platte aus Kalkstein (Fig. 136), oben und unten abgeschlagen, 0·36 m hoch, 0·50 m breit und 0·075 m stark; eingemauert in einem Pilaster eines

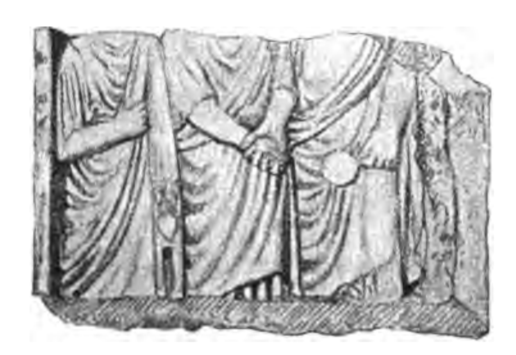


Fig. 136 Grabrelief aus Kalkstein.

verfallenen Gebäudes des Klosters Pojani. Flaches Relief. Drei mit Ärmelchiton und Himation bekleidete weibliche Figuren stehen in Vordersicht in einfach eingerahmtem Felde aus Raummangel eng aneinander gerückt. Die beiden rechts befindlichen reichen sich die Hände; die äußerste hält einen Spiegel in der gesenkten Linken. Die dritte Gestalt, die mit der Rechten den Saum des Himations faßt, hält in der ebenfalls gesenkten, etwas bestoßenen Linken einen kleinen Fächer.

21. Handwerksmäßig genau im Detail und roh in der Gesamtausführung ist das stark beschädigte 0·92 m hohe und 0·665 m breite Relief Fig. 137, das in zwei Stücke getrennt im Kloster Ardenica eingemauert ist. In ebenso eng bemessenem und einfach begrenztem Raume wie in Fig. 136 ließ

[1]) Gardner, Catalogue of greek coins. Thessaly to Aetolia. Index S. 221. 222. 225; von Schlosser, Beschreibung der altgriechischen Münzen I Index S. 105. 106. 108.



Fig. 137 Grabrelief.

sich hier ein Ehepaar mit einem Kinde in faltenreichem Chiton und Himation und Sandalen in Vordersicht verewigen, links die Frau, die Rechte erhebend und in der gesenkten Linken einen Spiegel haltend, rechts der Mann mit einer Schriftrolle in der herabhängenden Linken. Seine Rechte lag auf der Brust. Das Kind, von Vater und Mutter in die Mitte genommen, hält mit beiden Händchen einen viereckigen Gegenstand vor sich. Fromme Klosterbesucher haben durch eingeritzte Kreuze das bescheidene Paar heilig gemacht.

22. Das recht rohe, 0·85 m hohe und 0·505 m breite, im Hause des Kostatj Dzodza in Sop eingemauerte Kalksteinrelief Fig. 138 erhält dadurch größere Bedeutung, daß es den Gebrauch der Orgel auf der Westseite der Balkanhalbinsel erweist. In eingetieftem Felde stehen zwei Personen in Vordersicht nach links, rechts eine größere ältere Frau in Chiton und Himation und vielleicht Haube; sie hält mit dem Daumen und Zeigefinger der Linken, wie es scheint, ein Ei[1]) vor der Brust und legt die Rechte der neben ihr stehenden kleineren Gestalt auf die rechte Schulter. Diese trägt nur einen hemdartig kurzen Chiton und Sandalen; das Obergewand hat sie vermutlich abgelegt, um beim Spielen nicht behindert zu sein, denn sie greift, während die Linke untätig ist, mit der Rechten hinter die Orgel. Das Instrument besteht aus neun mittels einer schrägen Leiste verbundenen Pfeifen und einem durch sich kreuzende Diagonalen geschmückten Kasten und ruht wie die Orgel des bekannten Mosaiks von Nennig (bei Trier)[2]) auf einem Postament mit polygonalem Schaft. Die Striche des Kastens können die Tastatur darstellen. Über dem Bilde steht die von Anthimos, Ἑλλ. φιλ. σύλλ., 1896 S. 184 veröffentlichte Inschrift: Ἀφρόδισις, ἐτῶν κ', χαῖρε. Λύκα ἡ μήτηρ ἐποίει ζῶσ(α). Den Abschluß bildet ein mit einem Akanthuskelch geschmückter Giebel, dem als Seitenakroterien halbe Palmetten aufgesetzt sind.



Fig. 138 Grabrelief aus Kalkstein.

23. Ein sorgfältig ausgeführter Naiskos (Fig. 139) mit kannelierten Pilastern, frei komponierten Kapitälen, Epistyl und durch Zahnschnitte und Perlenschnur belebtem Fries umschließt ein in gleicher Weise mit Ärmelchiton und faltigem Himation bekleidetes Ehepaar, das fast in Vordersicht nach rechts schreitet, die Frau voraus, ihr nachfolgend der Mann. Beide halten die Rechte auf der Brust; die Linke des Mannes umfaßt gesenkt eine Rolle, während diese Hand der Frau das lange Gewand zu schürzen scheint. Auf dem Epistyl ist die von Aristarchis, Ἑλλ. φιλ. σύλλ. XIII S. 89 und Anthimos

[1]) Vgl. Martin P. Nilsson, Från Filologiska Föreningen i Lund. Språkliga Uppsatser II (1902) und P. Stengel, Berliner philolog. Wochenschrift 1903 Sp. 119.

[2]) Vgl. Baumeisters Denkmäler des klassischen Alterthums S. 567 Fig. 603.

Σύντομος ἱστορικὴ περιγραφὴ τῆς Μετροπόλεως Βελεγράδων S. 36 fehlerhaft wiedergegebene Inschrift: Κλαύδιε Γένθιε χαῖρε. Κλαυδία Πίστι χαῖρε eingemeißelt. Das 0·86 m hohe und 0·53 m breite, oben abgeschlagene und bestoßene Kalksteinmonument ist im Kloster Pojani rechts vom Tore eingemauert.



Fig. 139 Grabrelief aus Kalkstein.

24. In einem Pilaster eines verfallenen Gebäudes an der nördlichen Umfassungsmauer des Klosters Pojani ist die Kalksteinplatte Fig. 140 eingelassen. Sie ist unten abgebrochen, bestoßen,



Fig. 140 Grabrelief aus Kalkstein.

0·31 m hoch, 0·36 m breit und 0·20 m stark. In traulichem Vereine ist hier abermals ein Paar dargestellt. Eine Frau (links) faßt die Rechte ihres Sohnes (rechts) und hat die Linke auf seine linke Schulter gelegt. Seine Linke war gesenkt. Bei gleicher Tracht — Ärmelchiton und Himation — wird die Mutter durch das gescheitelte gewellte Haar und durch die über ihr angebrachte Inschrift; Πρῖμα χαῖρε bezeichnet. Der Name des Jünglings ist, wie auch schon Leake a. a. O. I S. 370, Aristarchis, Ἑλλ. φιλ. σύλλ. XIII S. 91 und A. Gillieron, Grèce et Turquie, Paris 1877 S. 52 notiert haben, bis auf den Rest eines Buchstabens verloren gegangen.

25. Bruchstück von der rechten oberen Ecke einer Kalksteinplatte, 0·26 m hoch und 0·35 breit;



Fig. 141 Bruchstück eines Grabreliefs.

eingemauert an der Nordseite der Klosterkirche in Pojani (Fig 141). Von dem Relief sind nur die Köpfe der beiden in der darüber befindlichen Inschrift genannten Frauen erhalten: links der des Mädchens, rechts jener der Mutter mit über den Kopf gezogenem Himation. Die zwischen leicht vorgerissenen Linien eingemeißelte Inschrift, von der links vier bis fünf Buchstaben verloren gegangen sind, hat Aristarchis, Ἑλλ. φιλ. σύλλ. XIII S. 90 im allgemeinen richtig kopiert; seine Ergänzungen ziehen aber den Buchstabenverlust nicht in Rechnung. Entsprechen dürfte Σεουῆ]ρα ἡ μήτηρ μήνμη[ν (= μνήμην) ἐποίει] τῇ θυγατρί. Ἰουλία Κου[ιντί]λλα, ἐτ(ῶν) ιη', χαῖρε.

26. Bruchstück von der unteren Seite einer Platte aus weißem Marmor, rechts abgebrochen, 0·47 m hoch und 0·71 m breit; eingemauert im Kloster Ardenica. Erhalten sind nur die Beine

eines mit Chiton, Himation und Sandalen bekleideten, in Vordersicht stehenden Paares. Die Frau hat ihren Platz rechts vom Manne.



Fig. 142
Grab(?)relief aus Kalkstein.

27. Über das gewöhnliche Niveau wird Fig. 142 durch Inhalt und Arbeit wieder etwas gehoben. Eine mit gegürtetem Ärmelchiton und Himation bekleidete Frau streut in Vordersicht stehend (linkes Standbein) mit den Fingern der Rechten in die Flamme eines rechts von ihr befindlichen hohen Räucheraltars Weihrauch, den sie einer runden Büchse entnommen hat, die sie mit dem Deckel geschlossen in der Linken hält. Vor dem Altare hockt, mit einem Halsband geschmückt, ein Hund nach links, der zu seiner Herrin emporschaut. Das Relief gehört der griechischen Epoche an. Kalkstein, oben abgebrochen, 0·63^{m} hoch und 0·34^{m} breit; eingemauert in der Außenwand des Klosters Pojani.



Fig. 143 Grabrelief aus Kalkstein.

28. Etwas tiefer als Fig. 142 ist das Relief Fig. 143 einzuschätzen, das ebenfalls den oberen Teil eingebüßt hat. Die mit Chiton und Himation bekleidete, in Vordersicht stehende Frau (rechtes Standbein) zeigt matronale Formen. Sie legt die in das Obergewand geschlagene Rechte auf die Brust und hatte die Linke gesenkt; ob diese Hand etwas hielt, ist bei der Verscheuerung des Steines nicht erkennbar. Die Kalksteinplatte war in einem Lager eingezapft; sie ist jetzt 0·815^{m} hoch und 0·455^{m} breit und schmückt den Balkon des Klosters Pojani rechts von der Haupttreppe.

29. Des abgestuften Könnens der Steinmetze von Apollonia wird man recht inne, wenn man auf Fig. 142 und 143 die 0·64^{m} hohe, 0·38^{m} breite und 0·05^{m} starke Kalksteinplatte Fig. 144, die



Fig. 144 Grabrelief aus Kalkstein.

beim Kloster Pojani in der Außenwand der Kapelle des heiligen Athanasius eingemauert ist, folgen läßt. Die Stellung und Haltung der in einer bogenförmig abgeschlossenen Aedicula postierten Frau ist dieselbe wie die der Matrone in Fig. 143, doch welcher Unterschied in den Proportionen und in der Wiedergabe der aus Chiton und Himation bestehenden Kleidung! Das Haar zeigt die sogenannte Melonenfrisur. Die Inschrift des Steines, den ein Giebel mit Rosette und glatten Seitenakroterien krönt, ist notiert worden von Hahn, Albanesische Studien S. 118 n. 10 Taf. nach S. 122; Anthimos

a. a. O. S. 37; Gillieron, Grèce et Turquie S. 55 und Aristarchis, Ἑλλ. φιλ. σύλλ. XIII S. 90: Κουάρτα, ἐτῶν μ', χαῖρε.

30. Ebenso roh wie Fig. 144, aber mit teurer bezahlten Ansprüchen von Seite des Bestellers präsentiert sich das 0·315 m hohe und 0·275 m breite Bruchstück Fig. 145 von der linken oberen Ecke einer Kalksteinplatte, das in Sop im Hause



Fig. 145 Bruchstück eines Grabreliefs.

des Kostatj Dzodza eingemauert ist. Zwischen dem mit einer Rosette und halben Palmetten als Seitenakroterien geschmückten Giebel und der bogenförmig abgeschlossenen Nische steht noch von der ursprünglichen Fläche der Stele ein breiter Streifen mit der Inschrift: Ἰουλία Κουά[ρτα, ἐτ(ῶν) . .], χαῖρε.[1]) Die Frisur der Frau, die noch durch Bohrlöcher lebhafter gestaltet wurde, entspricht sonst jener in Fig. 144.

31. Einen anderen Einblick in den Betrieb der Steinmetzwerkstätten von Apollonia gewährt Fig. 146. In dem eingetieften Felde einer 1·515 m hohen, 0·59 m breiten und 0·17 m starken Kalksteinplatte steht eine mit Ärmelchiton und Himation bekleidete Gestalt in Vordersicht (linkes Standbein), in der gesenkten Rechten eine Weintraube, in der erhobenen Linken einen länglichen Gegenstand, vielleicht ein Messer haltend. Man würde sie für einen bärtigen Mann halten, wenn nicht die Inschrift[2]) über ihr: Ἐπίκαδος, ἐτῶν ιη', χαῖραι einen achtzehnjährigen Jüngling nennen würde.

[1]) Vgl. Anthimos, Ἑλλ. φιλ. σύλλ. 1896 S. 184.

[2]) Vgl. Anthimos a. a. O. S. 39; Gillieron a. a. O. S. 53; Aristarchis a. a. O. S. 91.

Das Rätsel löst sich beim näheren Zusehen: der Kopf ist nicht abgeschlagen oder bestoßen, sondern war separat hergestellt. Der Steinmetz arbeitete auf Vorrat und richtete die vorrätigen Stücke am Kopf und Halse so her, daß beim Verkaufe ebensogut das Porträt eines vollbärtigen Mannes wie das eines Jünglings eingesetzt werden konnte. Solche Dutzendware war naturgemäß für weniger Bemittelte be-



Fig. 146 Grabrelief.

stimmt. Und daß die Angehörigen des Epikados nicht viel auf das Grabmal verwendet haben, zeigt außer der ärmlichen Ausstattung der Platte mit einem eingeritzten Giebel und flachen, glatten Seitenakroterien die Beschaffenheit des Steines: er war schon korrodiert, als er als Grabstein zugerichtet wurde, denn die Inschrift ist ganz unsymmetrisch nach rechts gerückt. Im Giebel und auf der rechten Seitenleiste waren Eisennägel mit Blei vergossen, auf denen einst Blumengewinde, Binden u. dgl. aufgehängt wurden. Das Monument ist in einem verfallenen Gebäude des Klosters Pojani eingemauert.

32. Einem Manne der ärmeren Klasse galt die im Dorfe Pojani im Hause des Dino Pavlo rechts von der Tür eingemauerte Kalksteinplatte Fig. 147. Oben abgebrochen, ist sie nur 0·41 m hoch und 0·21 m breit und der in Vordersicht Abgebildete ist bloß mit einem kurzen, über den Gürtel herabfallenden Ärmelchiton bekleidet. Über seine Beschäftigung gibt vielleicht der riemenartige Streifen Aufschluß, der an den „Kratzer" unserer Schornsteinfeger erinnernd von der linken Schulter herabhängt und nur leicht mit zwei Fingern der Linken gehalten wird. Die Rechte ist gesenkt und hielt einen jetzt undeutlichen kleinen Gegenstand.


Fig. 147 Grabrelief.

33. In die reicheren Kreise führt uns wieder die Skizze des Herrn Becali Fig. 148 nach einem jetzt im Kloster Kolkondasi verschütteten Relief. Ein in heroischer Art nur mit einer flatternden, auf der rechten Schulter genestelten Chlamys bekleideter Mann führt, dem Beschauer fast ganz zugewendet und in der Linken eine Lanze schräg haltend, ein ungesatteltes und ungezäumtes Pferd mit der Rechten nach links. Sich mit dem Reitpferde und in mehr oder weniger vollständigem Waffenschmukke darstellen zu lassen, war in Apollonia beliebt. Ein aus unserer Stadt stammendes Relief des Louvre (Salle grecque n. 837) stellt einen behelmten mit flatternder Chlamys bekleideten Jüngling dar, der mit eingelegter Lanze in der Rechten nach links sprengt.[1]) Ein zweites durch die vollständige Ausrüstung von Mann und Roß hervorragenderes Relief bilden Heuzey-Daumet a. a. O. S. 400 Taf. 33 Fig. 2 ab. Es befindet sich noch dort, wo es schon Hahn a. a. O. S. 118 n. 10 gesehen hatte: in der unmittelbar vor dem Kloster Pojani gelegenen Kapelle des heil. Athanasius. Es erfreut sich des Schutzes des Volkes, da der Reitersmann für den hl. Georg gehalten wird. Solche Heiligsprechungen (vgl. auch o. Fig. 137) heidnischer Bildwerke, die ein Seitenstück zu der Umwandlung alter Tempel in christliche Kirchen bilden, sind auf der Balkanhalbinsel recht häufig und nehmen bei dem Bildungsgrade der Völker nicht Wunder, zumal da derartige Metamorphosen auch für Rom und Italien nachgewiesen sind. Vgl. z. B. W. Amelung, Römische Mittheilungen 1897 S. 71 ff.; S. Reinach, Revue archéologique 1901 S. 359 ff.


Fig. 148 Grabrelief (Skizze von Becali).

34. Auch die der Fig. 149 zugrunde liegende Zeichnung wird Herrn Becali, der den Stein vor seiner Verschüttung durch den Semanifluß in Kolkondasi gesehen hatte, verdankt. Die Inschrift haben in einigen Punkten abweichend Anthimos a. a. O. S. 39 und Aristarchis, Ἑλλ. φιλ. σύλλογ.

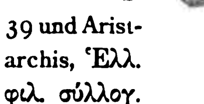



Fig. 149 Grabrelief (nach einer Skizze von Becali).

[1]) Vgl. Heuzey-Daumet a. a. O. S. 399 Taf. 31. Fig. 4.

XIII S. 93[1]) kopiert. In einer von glatten Pilastern getragenen Bogennische befindet sich das Brustbild eines mit Chiton und Himation bekleideten, der Inschrift zufolge — die Zeichnung des Kopfes dürfte nicht ganz zuverlässig sein — jungen Mannes, der die Rechte auf die Brust gelegt hat. Die eingetieften Zwickel links und rechts vom Bogen schmückt je eine Rosette. Dieselbe Zier wiederholt sich in dem abschließenden Giebel, dessen unteres Geison stark verbreitert ist. Von Interesse ist die Bezeichnung des Todten als κιναιδολόγος in der Inschrift: Π]ρόκλω κιναιδολόγω [π]ατὴρ ἀνέθηκεμ μνήμης χάριν, ἐτῶν κα', χαῖρε.



Fig. 150 Grabmonument.

35. Aus der Reihe der bisher zusammengestellten Grabmonumente fällt Fig. 150 dadurch

[1]) Von der von Letzterem ebenda S. 91 veröffentlichten und ergänzten Inschrift: K]αλλίστ[ω τ]ῷ ἰδί[ω ἀ]νδρὶ μ[νή]μης χά[ριν]. Ἐτῶν κε', χαῖρε, die ebenfalls im Kloster Kolkondasi verschüttet ist, konnten wir keine Abschrift erhalten.

heraus, daß dieses aus weißem Marmor angefertigte Denkmal nicht plattenförmig ist, sondern einen Block von 0·895^{m} Höhe, 0·41^{m} Breite und 0·37^{m} Stärke bildet, den Deck- und Fußgesimse auf der Vorderseite und den beiden Seitenflächen abschlossen. Die Profilierung ist bei der Herrichtung des Steines zum Träger eines Bogens im ersten Klosterhofe in Ardenica größtenteils abgearbeitet worden; dabei sind auch von der metrischen Inschrift der Anfang und das Ende weggefallen. Dargestellt sind drei Personen: in einem oblongen eingetieften Felde die Brustbilder zweier Frauen in Vordersicht, deren aus Chiton und Himation bestehende Kleidung nur durch die verschiedene Drapierung des Obergewandes differenziert ist, deren jetzt etwas beschädigte Frisur aber durch die losere Wellung (rechts) und durch strafferes Zurückstreichen der Haare (links) vielleicht einen Altersunterschied zum Ausdrucke bringen sollte. Unter den beiden Frauenbüsten ruht auf einer Kline mit gedrechselten Beinen, Rückwand und hohen, geschweiften Seitenlehnen ein nur am Unterleibe bekleidetes Kind nach rechts. Sein Köpfchen liegt auf der linken Hand und einem Kissen; die Unterlage besteht aus einer vorne herabfallenden Decke.

Die Inschrift, zuerst von Anthimos a. a. O. S. 38 und Aristarchis a. a. O. S. 93 mit Versehen veröffentlicht, ist auf die von den Bildern freigebliebenen Flächen der Vorderseite verteilt:

> Ἄνθος ἐτῶν δέκα χαῖρε Φιλῶτι·
> ὡς ῥόδον ἡδύπνοον ὀφθὲν ταχέως δὲ [ἐμαράνθης

und hat Anklänge bei Sterrett, An Epigraphical journey n. 136 ὡς φυτόν ἀρτιθαλές und ὡς ῥόδον ἀρτιφυές und bei Kaibel, 570 3: ἀρχόμενον ῥόδον εὔπνοον; 368 7: τάχυ πῶς ἐμαράνθης.

36. Den Beschluß der mit Skulpturen geschmückten Grabmonumente bildet die 1·06^{m} hohe und 0·55^{m} breite Giebelstele aus Kalkstein Fig. 151, die in der Toreinfahrt des Klosters Pojani eingemauert ist. Im Gegensatze zu den vorhergehenden Steinen enthält sie kein Bildnis des Verstorbenen, sondern bietet in minutiöser Ausführung ideelle Gestalten und Szenen, die auf sepulcralen Denkmalen häufig sind. Die Mitte nehmen auf Rosetten stehend zwei Sirenen mit gefiederten Vogelbeinen, Flügeln und Schweif ein. Sie schlafen, wie die Eroten der

Kaiserzeit, das Haupt im Gegensinne auf eine Hand stützend. Darunter schreiten zwei Greife auf eine zwischen ihnen befindliche Henkelvase zu. Den Übergang zu dem oberen Figurenabschlusse, einem Friese mit der Darstellung einer Amazonomachie, vermitteln in plastischer Nachbildung des wirklichen Gräberschmuckes bemerkenswerterweise zwei verflochtene Eichenzweige. Der Kampf ist in Gruppen aufgelöst; nur einmal ist versucht worden, durch eine mutig nach rechts vordringende Ama-



Fig. 151 Grabrelief aus Kalkstein.

zone, die den ovalen Schild vorhält und das Schwert in der Rechten zückt, einen innigeren Zusammenschluß herzustellen. Je ein Mann und je eine Frau hatten sich gegenübergestanden; allemal ist der Kampf schon entschieden; im allgemeinen ist er zu Ungunsten der Amazonen ausgefallen. Links schleift ein nur mit dem Schilde am linken Arm bewehrter Krieger seine Gegnerin bei den Haaren nach links; im nächsten Zweikampfe ist es einer Ama-

zone gelungen, die Niederlage der Gefährtin wettzumachen: sie schlägt, während der Schild auf der linken Seite hängt, mit beiden Händen eine Doppelaxt schwingend, einen bereits zu Boden gestürzten, sich mit dem Schilde deckenden Feind vollends nieder. Doch in der dritten und vierten Gruppe triumphieren wieder die Männer. In der ersteren hat ein Grieche eine sich nur noch mit den Händen wehrende Amazone bei den Haaren erfaßt, drückt sie mit dem linken Fuß zu Boden und ist im Begriffe, sie mit dem Schwerte zu durchbohren. Liebevoll hat am Ende des nach links gehenden Getümmels, wie in dem berühmten Wiener Fragmente, Achill die sterbende Penthesileia vom Boden aufgehoben. Die Griechen sind nackt, tragen wie ihre Gegnerinnen hoch bebuschte Helme und ovale Schilde; als Angriffswaffe führen sie Schwerter. Die Amazonen sind mit langem, gegürtetem Gewande bekleidet und kämpfen alle zu Fuß; die Angriffswaffen der beiden noch nicht überwundenen sind bereits angegeben worden.

Das reich profilierte Gebälk des in singulärer Weise mit einer Astragalenschnur an den Seiten und dem Gorgoneion im Felde geschmückten Giebels schließen unten Denticuli ab.

Die Inschrift Παρμενίσκος Δαμῆνος wiederholt sich in völlig gleichen Charakteren. Gemeint sind wohl Großvater und Enkel, beide Parmeniskos mit Namen. Dieser Name kommt ebenso wie das Patronymikon auf Drachmen von Apollonia und Dyrrhachium in der Zeit von 229—100 v. Chr. vor, vgl. Gardner a. a. O. Index S. 221. 225; von Schlosser a. a. O. Index S. 106. 108; auf diese offenbar vornehme Familie bezieht sich das in jeder Hinsicht sich auszeichnende Grabmal, dessen Formen auf die gleiche Zeit weisen.[1])

37. Anschließen möchte ich hier die einen Sarkophag imitierende Aschenkiste aus Kalkstein Fig. 152, die schon Weigand, Die Aromunen I, S. 80 in der erzbischöflichen Residenz in Berat gesehen hatte, vgl. Aristarchis, Ἑλλ. φιλ. σύλλ. XII S. 84. Auf ausgeschnittenen Füßen ruhend, deckt sie ein jetzt in vier Stücke zersprungener Deckel mit Kugelausschnitten als Seitenakroterien

---

[1]) Über analoge gleichzeitige ionische Stelen vgl. F. Studniczka, Ath. Mitth. XIII 200 ff. und A. Conze, Katalog des Berliner Museums n. 766 a.

und einer Rosette im Giebel. Drei Flächen sind glatt; die vierte zeigt in viereckig eingetieftem Felde außer der Inschrift Λυσίμαχε χαῖρε wahr-

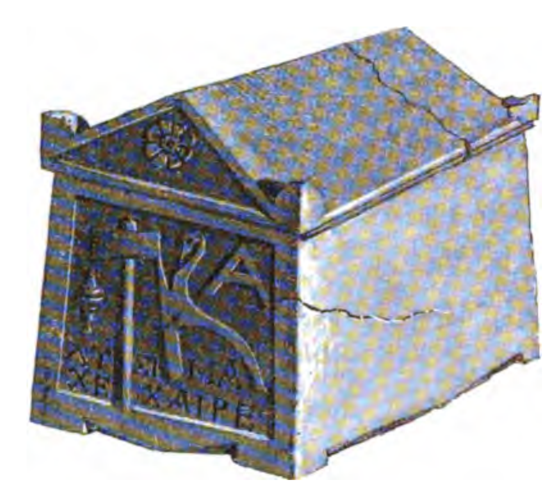
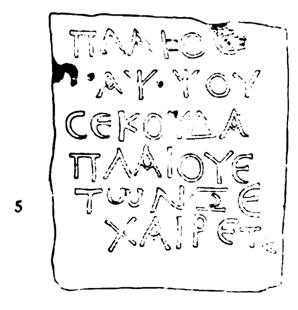


Fig. 152 Aschenkiste.

scheinlich die Werkzeuge eines Zimmermannes: Senkblei, Beil, vertikal gestellten Hobel (?) und Winkel. Die Gesamthöhe der Kiste beträgt 0·33^{m}, die Breite 0·26^{m}, die Länge 0·373^{m}.

Unter den skulpturlosen Grabdenkmalen bilden die einfachste Gruppe kleine rechteckige Tafeln aus Kalkstein ohne jedwede Einrahmung. Von diesen können folgende Beispiele vorgelegt werden.

38. Tafel, 0·43^{m} hoch und 0·37^{m} breit, rohe Buchstaben; eingemauert in der Außenwand des Klosters Pojani rechts vom Tore. Fig. 153. Vgl. Anthimos, Ἑλλ. φιλ. σύλλ. 1896 S. 182 mit Versehen in Z. 1.



Πλαῖος
Ἄψφου,
Σεκοῦ(ν)δα
Πλαίου ἐ-
5 τῶν ξε',
χαίρετε.

Fig. 153 Grabstein.

39. In der Außenwand der Apsis der Klosterkirche von Kolkondasi ist das 0·38^{m} hohe und 0·36^{m} breite, stark bestoßene Kalksteindenkmal Fig. 154 eingemauert, das sich von dem vorhergehenden dadurch unterscheidet, daß es ein flach

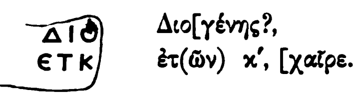
vertieftes Inschriftfeld besitzt. In Z. 1 ist die vertikale Hasta vor Ꞷ allem Anscheine nach nur eine Verletzung des Steines.



Μ(ᾶρκος) Πό[ρκ(ιος)?
Σ]ώπα-
τρος Π[υϑ]αγο-
ρι[κὸς φιλ]όσο-
φος ἐτῶν
5 πζ'.

Fig. 154 Grabstein.

40. Unter der Schwelle der Kirchenvorhalle in Pojani ragt das Fragment Fig. 155 hervor; nach dem Materiale (weißer Marmor) hat es vielleicht einem besseren Monumente angehört. Vgl. Anthimos, Ἑλλ. φιλ. σύλλ. 1896 S. 182.



Διο[γένης?,
ἐτ(ῶν) κ', [χαῖρε.

Fig. 155 Bruchstück eines Grabsteines.

41. Den Übergang zu den kostspieligeren Grabsteinen bildet die in einer Kirchenkammer des Klosters Pojani frei liegende 0·45^{m} hohe,



Fig. 156 Grabstein.

Τρόφιμε, | ἐτῶν κγ', | χαῖρε | Δανᾶι (dat.?).| Τρόφιμε . . . . .

0·365^{m} breite und 0·18^{m} starke, links und unten abgebrochene Kalksteintafel Fig. 156. Ihr flach eingetieftes, von einem profilierten Rahmen umschlossenes Inschriftfeld wird von einem Giebel gekrönt, den im Felde eine Rosette und halbe Palmetten als Seitenakroterien schmücken.

42. Dieselbe Ausstattung hatte wahrscheinlich auch die 0·625^{m} hohe und 0·285^{m} breite, im ersten Stockwerke des Klosters Pojani rechts von der Haupttreppe eingemauerte Kalksteinstele Fig. 157, deren Umrahmung abgearbeitet ist. Ihre zwischen leicht vorgerissenen Linien ohne Zeilenabstand eingeritzte Inschrift ist jedoch ungleich roher. Vgl. Anthimos, Ἑλλ. φιλ. σύλλ. 1896 S. 183, mit Versehen in Z. 2.

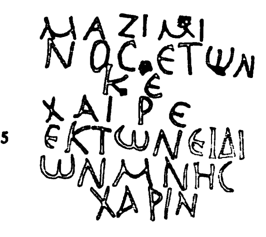


Fig. 157 Grabstein.

Μαζιμι-
νος, ἐτῶν
κε',
χαῖρε,
5 ἐκ τῶν εἰδί-
ων μνῆς (= μνήμης)
χάριν.

43. 44. Eine Gruppe für sich bilden die beiden Grabmonumente aus Kalkstein Fig. 158 und 159 in Form kleiner nach der Basis zu sich verjüngender[1]) Säulen, die in der unter n. 41 erwähnten Kammer des Klosters Pojani frei liegen.





Fig. 158 und 159 Grabsäulen.

[1]) Sie gleichen also darin den schlichten Grabsäulen mit oberem, einem Kranze als Halt dienenden Wulst in Athen aus der Zeit nach Demetrius Phalereus, vgl. Benndorf Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa S. 27.

Fig. 158 ist 0·40^{m} hoch und hat oben und unten je ein Dübelloch; war also mit einem Auflager verdübelt und trug einen Aufsatz. Der obere Durchmesser des Säulenschaftes beträgt 0·195^{m}, der untere 0·18^{m}. Fig. 159 ist verrieben und unten abgebrochen, 0·25^{m} hoch und mißt im Durchmesser oben 0·18^{m}, unten 0·17^{m}. Nach der Bearbeitung des Steines und der Ähnlichkeit der Buchstaben sind sie in derselben Werkstätte gearbeitet worden und gehörten wohl auch derselben Grabanlage an. Θηραμένη Φιλέρωτος χαῖρε hat Aristarchis, Ἑλλ. φιλ. σύλλ. XIII S. 90 veröffentlicht; .... Ἀριστάρχου χαῖρε ist neu.

Die Form von Basen und Altären haben, wie schon oben Fig. 150, die nachfolgend verzeichneten Monumente.



Fig. 160 Grabmonument.

45. Basis aus Kalkstein (Fig. 160) mit Deck- und Fußgesims; 0·77^{m} hoch, am Gesims 0·365^{m}, am Schafte 0·315^{m} breit, ebenda 0·365^{m}, beziehungsweise 0·34^{m} stark; sorgfältig gearbeitet; wurde vor zwei Jahren gefunden und liegt gegenwärtig im Hofe des Klosters Pojani vor der Kirche.

Für die Inschrift Παρδαλᾶς, ἐτῶν μγ', χαῖρε. Ἡ σύμβιος ἐποίει μνήμης χάριν wurden Linien vorgerissen, doch sind sie aus Raummangel nicht immer beachtet worden. Auf der rechten Seitenfläche sind eine Zange und ein „Halbmond" (περιτομεύς)[1]) in flachem Relief dargestellt. Auf der linken Seitenfläche hat man sich mit einem Glättstöckel begnügt. Der Verstorbene dürfte diesen Werkzeugen zufolge ein Gerber gewesen sein. Vielleicht ist damit auch sein an Pardelfelle erinnernder Name in Verbindung zu bringen. Das Monument war nach den Einschnitten in der Basis mit seinem Lager durch „Bandeisen" verbunden.

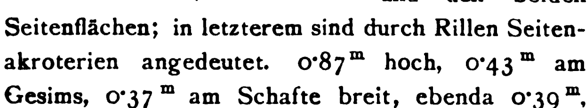
46. Ara aus Kalkstein (Fig. 161), mit nur unten erhaltenem Gesims, 0·79 m hoch und 0·36 m breit; im Kloster Pojani rechts vom Tore eingemauert. Die Zeilen waren leicht vorgerissen, die Buchstaben sind roh. In Z. 5 ist vor Є eine schräge Rille erkennbar, die wohl von Δ herrührt.

Fig. 161 Grabara.

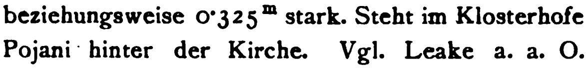
Μύρων ὁ Ἄττας
τροφίμων ἐνθά-
δε κεῖμε βιώσα-
ς] ἔτη ο'. θῆκε
5 δ]έ μοι στήλ(λ)η-
ν] υἱὸς ἐμὸς Μύ-
ρ]ων μνημοσύνη-
ν] πατρικῆς χάρι-
τος.

Die zweite Hälfte der Inschrift enthält Reste eines Distichons.

47. Ara aus Kalkstein (Figur 162) mit beschädigtem Fuß- und Deckgesims auf der Vorderseite und den beiden Seitenflächen; in letzterem sind durch Rillen Seitenakroterien angedeutet. 0·87 m hoch, 0·43 m am Gesims, 0·37 m am Schafte breit, ebenda 0·39 m,



[1]) Vgl. H. Blümner, Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste I S. 280 Fig. 26 c.



beziehungsweise 0·325 m stark. Steht im Klosterhofe Pojani hinter der Kirche. Vgl. Leake a. a. O. S. 371 Taf. I Fig. 5; Heuzey-Daumet a. a. O. S. 402 n. 181; Le Bas-Waddington 1104.

Τίτῳ Ἰουλίῳ
Κλήμεν|τι ζή-
σαντι καλῶς |
ἔτη με' ἡ ἰδία
γυ|νὴ Κλαυδία
Θερινὴ | ἀνδρεῖ
χυρείῳ ἔστη|-
σεν μνήμης
χάριν.



Fig. 162 Grabara.

48. Ara aus Kalkstein (Fig. 163) oben abgeschlagen und sonst bestoßen; 0·63 m hoch, 0·33 m am Fußgesims, 0·27 m am Schafte breit. Eingemauert im Dorfe Pojani rechts vom Eingange des Hauses des Spiro Mitro. Nach der letzten Zeile war der Verstorbene ein Faustkämpfer.

. . . .
. ων χά[ριν μ]
νείας ἐποίει.
Πυγμῶν ιβ'.

Die Zahl der Ehreninschriften ist in Apollonia bis jetzt sehr gering, wohl deshalb, weil man die öffentlichen Anlagen nur stellenweise erschürft hat. Daß wir hier Nachträge zu erwarten



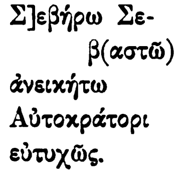
Fig. 163 Grabara.

haben, wird durch die oben Sp. 159 f. notierten Reste von Statuen und durch das von uns bloßgelegte Monument Fig. 167, die bis weit in das dritte Jahrhundert n. Chr. reichen, sehr wahrscheinlich. In dieselbe Periode führen die beiden folgenden Kaiserinschriften.[1])

49. Altarförmige Kalksteinbasis (Fig. 164) mit wenig gegliedertem, aber stark ausladendem Deck- und Fußgesims auf der Vorderseite und den beiden Seitenflächen; 1·10 m hoch, 0·54 m am Gesims, 0·37 m am Schafte breit, ebenda 0·46 m beziehungsweise 0·365 m stark. Die obere Fläche, die vorne durch ein eingesetztes, mittels eines Eisenzapfens im Bleiverguß befestigtes Stück gebildet wurde, scheint durch Eintiefung für die Aufnahme der Plinthe einer Statue hergerichtet. Das Inschriftfeld ist links stark verwaschen. Die Basis steht im Klosterhofe zu Pojani hinter der Kirche.



Fig. 164 Ehrendenkmal.



Σ]εβήρῳ Σε-
β(αστῷ)
ἀνεικήτῳ
Αὐτοκράτορι
εὐτυχῶς.

50. Bruchstück eines Kalksteinmonumentes (Fig. 165), ohne Umrahmung, unten abgeschlagen, in der Mitte durch ein Loch entstellt; 0·42 m hoch und

[1]) Die Inschrift Αὐτοκράτο[ρι] Ἀντωνείνῳ Ὀλυμπίῳ ist von Heuzey-Daumet a. a. O. S. 401 n. 179 richtig, unrichtig von Anthimos, Ἑλλ. φιλ. σύλλ. 1896 S. 182 veröffentlicht worden. Sie ist noch jetzt in der Außenwand des Klosters Pojani rechts vom Tore eingemauert. Ebenso ist das von Anthimos kopierte Fragment, das nichts als ΑΠΟΛΛΩΝΙΑ in zierlichen Buchstaben enthalten zu haben scheint, noch im Kloster Pojani bei der Haupttreppe intakt eingemauert. Es stammt vielleicht von der Statue einer Stadtgöttin.

0·37 m breit; in der Toreinfahrt des Klosters Pojani eingemauert. Etwas abweichend veröffentlicht von Heuzey-Daumet S. 401 n. 178 und Anthimos a. a. O. S. 40. Vgl. Aristarchis a. a. O. S. 88.

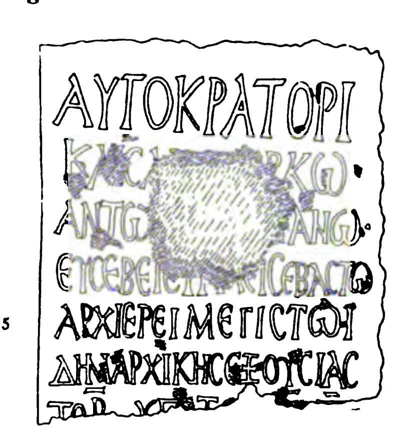


Fig. 165 Bruchstück eines Ehrendenkmals.

Αὐτοκράτορι
Καίσα[ρι Μά]ρκῳ
Ἀντω[ν(ίῳ) Γορδι]ανῷ
Εὐσεβεῖ Εὐτυχεῖ Σεβαστῷ
5 ἀρχιερεῖ μεγίστωι
δημαρχικῆς ἐξουσίας
τὸ β', ὑπ[ά]τῳ, [π(ατρὶ)] π(ατρίδος).

Die Inschrift stammt der tribunicia potestas zufolge aus der Zeit zwischen dem 10. Dezember 238 und dem 9. Dezember 239 n. Chr. Sie ist das letzte datierte Monument Apollonias. Die Münzen reichen nur bis auf Elagabal, vgl. B. Head, Historia nummorum S. 266.

Von Weihinschriften kann nur das kleine rahmenlose verschliffene Denkmal Fig. 166 mit-

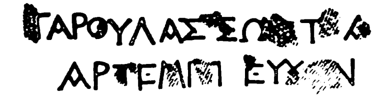


Fig. 166 Votivinschrift.

geteilt werden, das vielleicht die Plinthe einer Statuette gebildet hatte und jetzt in Sop im Oberstocke des Hauses Kostatj Dzodza eingemauert ist. Es enthält in zierlichen 0·01 m bis 0·016 m hohen Buchstaben die Widmung Γαρούλας Σωτᾶ Ἀρτέμι[τ]ι εὐχ[ά]ν und ist mit den analogen, ebenfalls aus Apollonia stammenden Stiftungen: Ἀμμία Ἀρτάμιτι ἀγρότᾳ εὐχάν und Κέρδων Ἀρτέμιτι εὐχάν

in Verbindung zu bringen.[1]) Es sind Exvotos aus einem Heiligtume der Göttin, die wie auf der ganzen Westseite der Balkanhalbinsel[2]) so auch in unserem Gebiete[3]) verehrt, in der nach ihrem Bruder benannten Stadt nicht ohne einen ansehnlicheren Tempel gewesen sein wird.[4]) Auf ihre hiesige Verehrung deuten auch Münztypen hin.[5])

Während der Untersuchung des alten Antikenbesitzes des Klosters Pojani sahen wir auf der Nordseite des Klosters bei der Kalkbrennerei das oben abgeschlagene Kalksteinmonument Fig. 167 mit einer Ecke aus der Erde ragen. Mit einiger Vorsicht gelang es wenigstens das Inschriftfeld, das glücklicherweise nach oben gekehrt war, bloßzulegen. Der Fundort war allem Anscheine nach auch der Standort der Inschrift. Die großen, regelmäßigen Buchstaben zeigten noch starke Spuren roter Farbe. An mehreren Stellen hat der Steinmetz die Interpunktion übersehen. Die vorletzte Zeile steht auf einer Rasur; nach der Zahl der nicht getilgten Horizontalbalken kann man jedoch noch erkennen, daß hier früher die letzte Zeile stand, die nach dem späteren Zusatze in der Hohlkehle angebracht wurde.

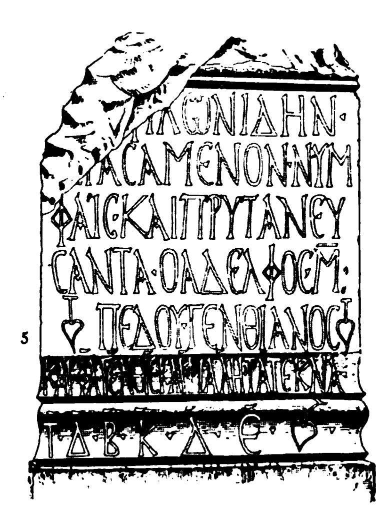


Fig. 167 Ehreninschrift.

T(ίτον) Φλ(άουιον)] Φιλωνίδην
ἱ]ερασάμενον Νύμ-
φαις καὶ πρυτανεύ-
σαντα ὁ ἀδελφὸς Μ(ᾶρκος)
5 Πεδου(καῖος) Γενθιανὸς,
καὶ Φλ(αουίαι) Γενθὶς καὶ Φιάλη τὰ τέκνα.
T(όπος) δ(όγματι) β(ουλῆς) κ(αὶ)
δ(ήμου) ἐ(δόθη).

Der Name des M. Peducaeus Genthianus dürfte mit den Konsulen der Jahre 110 und 141 n. Chr. M. Peducaeus Priscinus und M. Peducaeus Stloga Priscinus im Zusammenhange stehen; vgl. P. von Rhoden und H. Dessau, Prosopographia imperii Romani III S. 21 n. 161 und 163. Über den Nymphenkult in Apollonia vgl. u. Sp. 194.

Zu weiterer Kenntnis[1]) der Architektur von Apollonia, über dessen Bauten auch die Münzen einige Andeutungen enthalten,[2]) mögen hier folgende Stücke abgebildet werden.

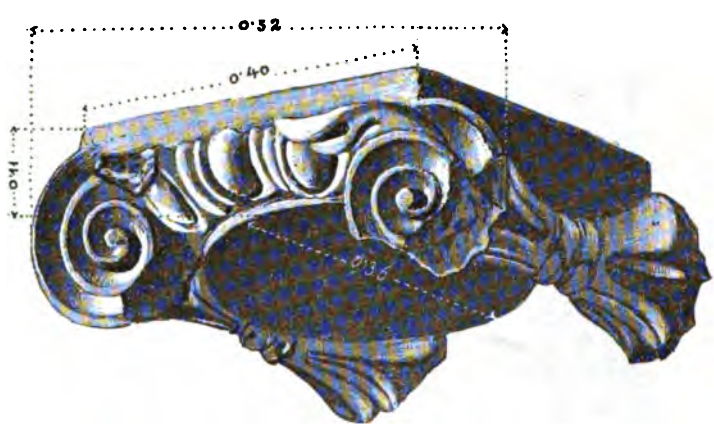


Fig. 168 Ionisches Kapitäl.

1. Ionisches Kapitäl mit glattem Abacus aus Kalkstein, dessen Maße aus Fig. 168 ersichtlich sind. Liegt zusammen mit einem bestoßenen korinthischen Kapitäl aus Kalkstein, einem 2·60^{m} langen Schafte einer Marmorsäule mit spiralförmiger Kannelierung und mehreren Bruchstücken glatter Säulenschäfte aus Marmor und Kalkstein im Dorfe Pojani vor dem Hause des Nikol Mate.

[1]) Aristarchis a. a. O. S. 87 f.; Ath. Mitth. VI S. 135 f. und Collitz, Dial. Inschriften III 3222.

[2]) Vgl. R. v. Schneider, Arch.-epigr. Mitth. IX S. 63; E. Szanto, ebenda XIV S. 113; C. Wernicke, Pauly-Wissowa s. v. Artemis Sp. 1408 f.; Patsch, Wissenschaftliche Mitth. VI S. 223; VII S. 125; VIII S. 71; C. Gerojannis, ebenda VIII S. 204 ff.

[3]) Vgl. o. Fig. 98.

[4]) Vgl. Pouqueville, Voyage dans la Grèce S. 290.

[5]) Gardner a. a. O. S. 59 ff.; v. Schlosser a. a. O. S. 31.

[1]) Vgl. Heuzey-Daumet a. a. O. S. 364 ff.

[2]) Vgl. Gardner a. a. O. S. 63 n. 89; v. Schlosser a. a. O. S. 38 f. n. 134 und 143.

2. Komposites Kapitäl aus weißem Marmor (Fig. 169), 0·325 m hoch und 0·44 m oben breit. Eingemauert in der Außenwand der Apsis der Klosterkirche in Ardenica.



Fig. 169 Komposites Kapitäl.

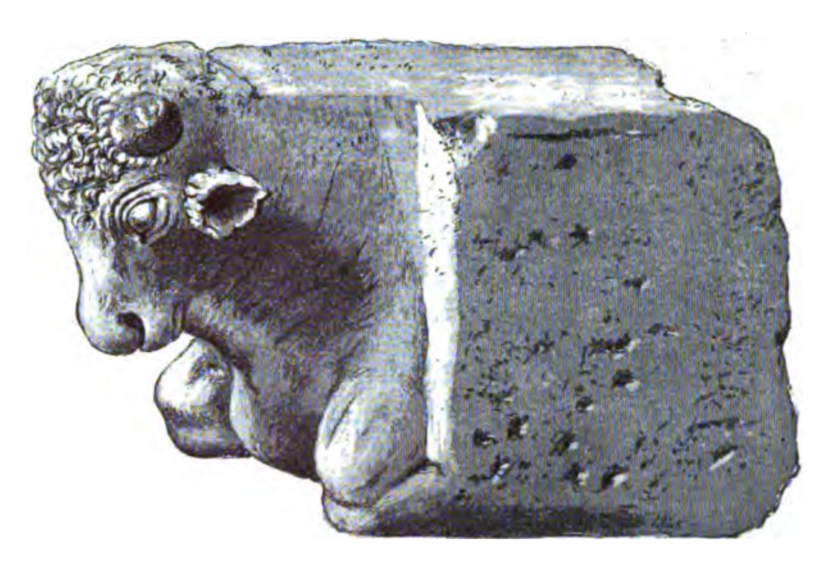


Fig. 172 Stierprotome als Gebälkträger.

3. Als Kämpfer eines Türbogens dienen im ersten Klosterhofe zu Ardenica zwei auf den Schmalseiten modern profilierte Bruchstücke gut gearbeiteter korinthischer Pilasterkapitäle aus Kalkstein. Die Höhe von Fig. 170 beträgt 0·23 m, die Breite 0·50 m und die Tiefe 0·21 m.

4. Bruchstück einer Sima aus Kalkstein (Fig. 171), 0·335 m hoch, 0·68 m breit und 0·28 m vorladend, mit stilisiertem Löwenkopf als Wasserspeier, Voluten, Acanthus- und Mäandermotiven. Oben zwei Einarbeitungen für die Verklammerung. Eingemauert in der Außenseite der Kirche Šen Dimitri. Ein ganz entsprechendes, nur naturalistischer gehaltenes Exemplar aus Apollonia befindet sich im Louvre.[1])

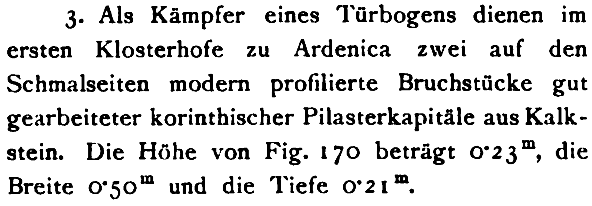






Fig. 170 Korinthisches Pilasterkapitäl.



Fig. 171 Sima.

Löwen haben in Apollonia sowohl in der Architektur als Wasserspeier als auch als Grabschmuck reiche Verwendung gefunden. Sie sind überall zu finden, wohin Antiken aus der Stadt verschleppt worden sind, so in Ardenica, Kolkondasi, Šen Dimitri und im Kloster Pojani.

5. Als Gebälkträger diente der 0·50 m hohe Kalksteinblock Fig. 172, der vorne in den Vorderteil eines knienden Stieres übergeht,[2]) der den Kopf nach links gewendet hat. Er ist vor der Tür der Klosterkirche in Kolkondasi eingemauert.

6. Ein Mäandermotiv in reicher Ausführung zeigt das 0·20 m hohe und 0·54 m

[1]) Heuzey-Daumet a. a. O. S. 398 Taf. 33 Fig. 1.

[2]) Vgl. die Zusammenstellung der Beispiele dieses aus Persien stammenden Motivs von Benndorf, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa S. 67 f.; W. Reichel, Arch.-epigr. Mitth. XV S. 161 f.; Bull. de corr. hell. VIII pl. XVII. Über ein Stierkapitäl am Theater in Verona, Th. Schreiber, Liter. Centralblatt 1890 S. 155.

breite Bruchstück eines Frieses aus Kalkstein Fig. 173, das in der Kirche zu Fieri als Türbogen verwendet wird. Dasselbe Ornament haben wir bereits o. Sp. 21 in Pljoča angetroffen.



Fig. 173 Friesornament.

7. 8. Die beiden folgenden Abbildungen reproduzieren zwei schöne, architektonisch verwandte Bruchstücke. Fig. 174, 0·77 m hoch, 0·615 m breit und 0·26 m stark, übertrifft an Schönheit und Reichhaltigkeit des Ornaments und durch die Exaktheit seiner Ausführung sowie durch das Material (weißer Marmor) bedeutend Fig. 175, das aus Kalkstein gefertigt, oben abgeschlagen, 0·45 m hoch, 0·61 m breit und 0·21 m stark, wie eine stark verblaßte Nachahmung der ersteren erscheint.



Fig. 174 Seitenakroter (?).

Aus einem Akanthuskelche streben vier sich wieder verzweigende Ranken auf, von denen die beiden mittleren eine Rosette umschließend, oben wieder zusammentreten, um eine Palmette zu tragen.[1]) Auf ihren äußersten Spitzen sitzen symmetrisch angeordnet zwei Vögel (wohl Tauben). Außer diesem Schmucke der Vorderseite zeigt Fig. 174 auf den beiden Schmalseiten ein sich entsprechendes Ornament: oben einen bärtigen Kopf im Helme, aus dessen quergestellter Crista eine Palmette hervorsprießt; unten ebenfalls eine Palmette, aber nach abwärts gekehrt. Die Rückseite ist auf beiden Monumenten rauh belassen worden, daher meine erste Vermutung kaum zutreffen wird, daß sie Rückenlehnen mächtiger Throne waren. Eher



Fig. 175 Friesplatte (?).

gleicht Fig. 174 einem Seitenakroter. Fig. 175 zeigt auf der Unterfläche keine Verdübelungsspur. Sorgfältig war, wie aus Fig. 176 ersichtlich ist, die Verbindung von Fig. 174, die gegenwärtig in der Vorhalle der Klosterkirche von Pojani liegt. Fig. 175 gehört dem Bauer Kozma Apostoli im Dorfe Pojani.

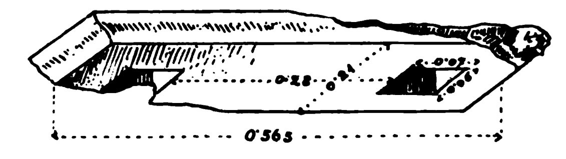


Fig. 176 Unterseite von Fig. 174.

[1]) Ein hübsches Rankenspiel zeigt auch bei Heuzey-Daumet a. a. O. Taf. 34 Fig. 1. Über Tiere unter Ranken vgl. E. Petersen, Ara Pacis Augustae 27 ff.; 163 ff. (Sonderschriften des österr. archäol. Institutes II).

An die apolloniatischen Denkmale ist wohl auch das Monument Fig. 177 anzureihen, ein Kalksteinblock, der auf der rechten Seitenfläche ausgehöhlt und von einem nicht entfernbaren, die Inschrift jedoch nur rechts verdeckenden Holzrahmen umschlossen im Keller des Andrea Salabanda im Beratiner Kastell (vgl. o. Sp. 132) als Ölbehälter in Verwendung steht. Als Herkunft des seit langer Zeit im Hause befindlichen Steines wird Pojani angegeben, doch sei er dorthin aus Patras gebracht worden. Dieser Zusatz beruht wohl nur auf einem Mißverständnisse der Inschrift selbst.



Fig. 177 Grabmonument.

Κόσμησέν με φ[ίλος πατρώιος, ή δ[ὲ πατρίςμο: Πάτρα[ι?· ἀτὰρ κατέχω Γυλάκιον πεδίον.

Das Relief- und das Inschriftfeld grenzen oben und unten absichtlich rauh belassene Flächen ab. Das erstere ist eingetieft und enthält nebeneinander zwei Masken, eine bärtige mit ungepflegtem Büschelhaar und eine weibliche mit gescheitelten Haarlocken; ihre Mund- und Augenhöhlen sind modern etwas erweitert. Sie bezeichnen den Verstorbenen als Schauspieler. Nach dem Epigramm war er aus Patrae gebürtig und von einem Landsmann bestattet worden. Γυλάκεια hieß nach Stephanus von Byzanz s. v. unser Apollonia.

Für die Topographie der Stadt erzielten wir keine nennenswerten Resultate, da die Klosterinwohner und die Bauern wohl die Stellen bezeichnen, wo Monumente gewonnen wurden, aber nicht angeben können, welche der in ihrem Besitze befindlichen Stücke auf dem betreffenden Punkte zum Vorschein gekommen sind.

Sicher ist, daß der einst von allen Seiten schon von weitem sichtbare Tempel, den Heuzey und Daumet zu rekonstruieren versuchten [1]) und der jetzt außer aus der noch aufragenden, aber bereits in 14 Stücke geborstenen Säule (vgl. Fig. 178) nur noch aus Gruben und Gräben der


Fig. 178 Tempelreste in Štülassi.

ausgerissenen Mauern besteht, bereits außerhalb der eigentlichen Stadt lag. Die Lokalität und das benachbarte, aus 15 walachischen und christlich albanischen Hütten bestehende Dorf heißt nach der Säule Štülassi.[2])

Etwa 500 Schritte nordwestlich von der Tempelruine befindet sich die heute nicht mehr benutzte Češme vjetr, die von Leake a. a. O. I S. 373 für die von Strabo IX 3, 16 genannte nahe dem Gymnasium entspringende Quelle Kephissos gehalten wurde. Man sieht bei ihr alte Leitungsrohre in der Erde stecken.

Für die Bestimmung der Größe des zu Apollonia gehörigen Territoriums wäre es wichtig gewesen, die berühmten mit einem Orakel verbundenen, Nymphaion genannten Erdpechquellen zu ermitteln, die 5000 Schritte von Apollonia entfernt am Aous (Vjossa) bei einem Felsenhügel lagen, wo auch das Gebiet der „barbari Amantes

---

[1]) A. a. O. S. 394.

[2]) Ebenso heißt ein Dorf in der Lika nach den Jahrhunderte lang dort gestandenen römischen Hohlmaßen Kvarte, vgl. meine Lika in römischer Zeit Sp. 67.

